



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

John Holt und das „Unschooling movement“

Differenzproduktion zwischen Schultypen und Homeschooling-Typen

Verfasserin

Maritta Schauberger

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Langenzersdorf, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Stefan Thomas Hopmann

Abstract

In this master thesis two different forms of education, on one side the traditional school and on the other side the Homeschooling movement will be distinguished and fundamental differences will be pointed out. In order to compare these two forms, the school around 1800 and the reform approaches of Steiner and Waldorf will be used beside the traditional school of this century. For Homeschooling eight different methods will be analysed in terms of methodology, teacher learning environment and curriculum in order to illustrate the differences. The production of differences is based on inner-school characteristics, characteristics of the relation between school and society and typical features of Homeschooling. A particular focus of this paper was laid on John Holt and his Homeschooling-method „Unschooling“. By the motives of Oelkers this it was shown that the requirements of John Holt are not different of those of other school reformers. This raises the question of the future development of the Homeschooling movement and how it will affect the traditional school.

The literature search revealed that the number of publications in the field of differentiation and demarcation between school and home schooling in terms of characteristics of these forms of education are not very pronounced. Due to the increasing number of children in domestic education (Austria 2010: 0.2%), the importance and the need for knowledge about these types of school forms is increasing.

Kurzfassung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird versucht die beiden Bildungsformen Schule und Homeschooling von einander abzugrenzen und die fundamentalen Unterschiede herauszuarbeiten. Für die Schule wurden neben der aktuellen Regelschule, auch die Schule um 1800 sowie die beiden reformpädagogischen Ansätze von Steiner und Waldorf herangezogen. Bei Homeschooling wurden acht verschiedene Ausprägungen ausgewählt und zur Verdeutlichung der Vielfalt im Hinblick auf Methode, Lehrperson und Lernumgebung sowie Curriculum analysiert. Mit Hilfe dieser verschiedenen Bildungsformen wurde versucht Analogien und Differenzpunkte herauszuarbeiten und zu thematisieren. Die Differenzproduktion erfolgte anhand innerschulischer Merkmale, Merkmale des Verhältnisses von Schule und Gesellschaft sowie Homeschoolingspezifische Besonderheiten. Ein besonderer Fokus dieser Arbeit liegt auf der Unschooling-Methode nach John Holt. Anhand der Motive von Oelkers wird gezeigt, dass sich die Forderungen Holts, sowie auch der anderen Homeschooling-Methoden nicht von denen der Reformpädagogen unterscheidet. Dies wirft die Frage auf, welche Entwicklung die Homeschooling-Bewegung noch machen wird und welche Besonderheiten von Homeschooling auch in der Regelschule in Zukunft einfließen werden.

Die Literaturrecherche hat ergeben, dass die Anzahl der Publikation im Bereich der Differenzierung und Abgrenzung von Schule und Homeschooling in Bezug auf Merkmale beider Bildungsformen sehr gering ist. Aufgrund der steigenden Zahl der Kinder in häuslichem Unterricht (Österreich 2010: 0.195%), steigt die Bedeutung und damit auch der Bedarf an pädagogischem Wissen über diese Schulformen.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich, Maritta Schuberger, versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe und dass ich diese Diplomarbeit weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Langenzersdorf, Juli 2012

Maritta Schuberger

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich bei der Verfassung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Ich möchte mich besonders bei meinem Professor Univ.-Prof. Dr. Stephan Thomas Hopmann bedanken, der mich während meiner Diplomarbeit betreut und umfangreich unterstützt hat und mit seinen Ideen und Anregungen eine kompetente Begleitung war.

Dank auch an meine Eltern, Andrea Raphaela Schuberger und Univ.-Prof. Dr. Günther Schuberger, die mir dieses Studium ermöglicht haben und mich bei der Abfassung der Diplomarbeit mit interessanten Beiträgen und Änderungsvorschlägen unterstützt haben.

Ein herzliches Dankeschön an Freunde und Familie für ihre moralische Stütze.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
Kurzfassung	5
Ehrenwörtliche Erklärung	7
Danksagung	9
Inhaltsverzeichnis.....	11
1. Einleitung	13
1.1. Entdeckungszusammenhang	13
1.2. Forschungslücke und Fragestellung.....	13
1.3. Aufbau und Methode dieser Arbeit	14
2. Schule	16
2.1. Verhältnis von Schule und Gesellschaft	17
2.2. Innerschulische Merkmale von Schule	20
3. Homeschooling	23
3.1. Historische Entwicklung der Homeschooling-Bewegung	25
3.3. Formen von Homeschooling.....	33
2.5. Motivwahl.....	41
2.6. Effizienz von Homeschooling	42
3. John Holt und seine Entwicklung vom Reformpädagogen zum Entschulungspädagogen	44
4. Abgrenzung von Schule und Homeschooling	56
4.1. Abgrenzung verschiedener Schulausprägungen.....	56
4.2. Abgrenzung von unterschiedlichen Homeschooling-Typen anhand des Merkmalkatalogs	65
4.3. Vergleich unterschiedlicher Homeschooling-Typen	69
4.4. Differenzproduktion zwischen Schule 1800, Schule 2010 und unterschiedlichen Homeschooling-Typen mit besonderer Berücksichtigung des Unschooling-Typus von John Holt nach den Kategorien Jürgen Oelkers	81
4.4.1. Arbeit und Arbeitsunterricht.....	83
4.4.2. Phantasie und Lernen als Medium ästhetischer Erziehung	86
4.4.3. Wandern und Turnen als Ausweitung und Ergänzung der Schulerfahrung	87

4.4.4. Innere Schulreform und Bildung des Gemüts	89
4.4.5. Unterrichtsmethode und damit das Prinzip der Anschauung	91
5. Zusammenfassung und Fazit.....	93
Lebenslauf Maritta Schuberger	103

1. Einleitung

Schule – was ist das? Diese Frage wird heute jeder erwachsene Mensch beantworten können. Denn alle kamen, auf die eine oder andere Art, mit Schule in Kontakt - sei es beim eigenen Schulbesuch, bei dem der Kinder oder durch Erfahrungsberichte anderer. Doch handelt es sich wie Jörg Ruhloff in seinem Artikel „Bildung und Bildungsgerede“ (2006) schon bezeichnet hat, um reines „Bildungsgerede“. Einem „*leeren Reden, in einem Nebel von Wörtern, Aussagen und Bewertungen verschwommenes, ohne sachlichen Fixpunkt existierendem Gerede*“ (vgl. ebd., 287f.). Doch das führt nicht zu wissenschaftlicher Erkenntnis und stellt deshalb auch keine Grundlage für eine tiefgreifende Auseinandersetzung dar, denn diesem alltagssprachlichen Bildungsgerede fehlt das pädagogische Theoriegebäude. Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Schule ist daher vorrangig eine dahinter liegende Theorie erforderlich. Solche Theorien der Schule werden in der Erziehungswissenschaft im Bereich Schulpädagogik behandelt und beschäftigen sich mit unterschiedlichen schultheoretischen Diskursen.

1.1. Entdeckungszusammenhang

Im Rahmen eines einjährigen Aufenthaltes in Washington D.C. habe ich einige Personen kennengelernt, die entweder selbst häuslichen Unterricht genossen haben oder diesen ihren Kindern ermöglichen. Durch diesen sehr praktischen und persönlichen Zugang zu dem Thema der Entschulung habe ich mich näher mit den klassischen Grundfiguren in der Geschichte amerikanischer Reformpädagogik sowie den Motiven für die Wahl der Homeschooling-Methode beschäftigt.

1.2. Forschungslücke und Fragestellung

John Holt ist in wichtiger Vetreter der Homeschooling-Bewegung, trotz allem gibt es kaum Literatur, die sich mit seiner Interpretation von Regelschule auseinandersetzt. Sowohl englisch- als auch deutschsprachige Forscher haben sich meist mit Motiven oder empirischen Untersuchungen bezüglich der Anzahl der Homeschoolingfamilie beschäftigt, nicht aber mit der Differenzierung von Schule und Homeschooling.

Allgemein Texte zu Homeschooling sind selten äquidistant und beziehen oftmals Stellung.

In der folgenden Diplomarbeit wird zwischen der Regelschule, reformpädagogischen Schultypen (z.B. Montessori) und Homeschooling-Typen unterschieden. Dem gemäß wird auch zwischen Reform- und Entschulungspädagogen unterschieden.

Aus diesen Eckpfeilern ergaben sich folgende Fragen:

- Was ist Schule?
- Worin besteht der Unterschied zwischen Schule und Homeschooling?
- Worin besteht die Differenz zwischen Holts schulpädagogischen Ansätzen und anderen Homeschooling-Typen?
- Wie grenzt Holt die Regelschule von dem von ihm kreierten Homeschooling-Typus Unschooling ab?.

1.3. Aufbau und Methode dieser Arbeit

Diese Diplomarbeit ist in zwei Teile gegliedert. Einen historisch und begriffsanalytischen Teil und einen zweiten, der einerseits der zwei unterschiedlichen Methoden zur Abgrenzung von Bildungsformen entwickelt und andererseits diese Methoden zur Abgrenzung der beiden Bildungsformen „Schule und Homeschooling“ verwendet.

Nach einer Abhandlung über Schule, ihrem Verhältnis zur Gesellschaft und ihren innerschulischen Merkmalen, wird der Gegenpol der Schule – in diesem Fall Homeschooling dargestellt. Die Entwicklung von Homeschooling in Österreich und den USA stellt eine Einführung in diese Thematik dar und bildet einen Übergang zu den statistischen Daten über die Anzahl von Homeschooling-Kindern. Im speziellen werden dann acht Homeschooling-Typen dargestellt, angefangen von schulähnlichen Methoden bis hin zu jenen, die jegliche Ähnlichkeiten mit Schule vermeiden. Der besondere Fokus dieser Arbeit liegt auf der Unschooling-Methode, die auf John Holt zurückgeht. Sein Lebenslauf und ein Überblick über seine Werke, sowie wichtige Lebensabschnitte, die seine Einstellung beeinflusst haben, stellen eine Einführung in seine Pädagogik dar. Besonderheiten seiner Methode und eine Abgrenzung zu anderen Homeschooling-Methoden dienen als Basis für weitere Untersuchungen.

Nach diesem theoretischen Teil der Arbeit wird ein Katalog zur Differenzierung unterschiedlicher Schulformen sowie Homeschooling-Typen erstellt, der auf den innerschulischen Merkmalen von Schule sowie deren Verhältnis zur Gesellschaft beruht. Der innerschulische Bereich wird im Wesentlichen durch Merkmale charakterisiert, die auf den didaktischen Elementen von Diedrich und Tenorth (1997) basieren. Die außerschulischen und gesellschaftspolitischen Aspekte der Schule werden anhand der Kategorien analysiert, die auf Fend (1981) zurückgehen. Mit Hilfe dieser innerschulischen und gesellschaftspolitischen Kategorien werden Schule um 1800, Schule im Jahre 2010, zwei reformpädagogische Schultypen sowie unterschiedliche Typen von Homeschooling analysiert. Zur weiteren Differenzierung werden Vor- und Nachteile von Homeschooling auf ihre Relevanz für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen angewendet und damit verglichen. Des Weiteren wird anhand Jürgen Oelkers (2005) Begriffskategorien, die die Reformpädagogen der letzten Jahrzehnte verwendet haben, die Methode von John Holt mit Schule 1800, Schule 2010 und unterschiedlichen Homeschooling-Typen abgegrenzt.

Diese Arbeit das Ziel ist die Unterschiede zwischen Schule und Homeschooling und dem besonderen Typus der Unschooling-Methode von Holt herauszuarbeiten.

2. Schule

Die Zahl der Definitionen von Schule ist genauso groß wie die Anzahl der unterschiedlichen Betrachtungsweisen von Schule. Im Folgenden wird eine Definition von Schule aus dem Duden vorgestellt.

- „*Lehranstalt, in der Kindern und Jugendlichen durch planmäßigen Unterricht Wissen und Bildung vermittelt werden*
- *Schulgebäude*
- *in der Schule erteilter Unterricht*
- *Ausbildung, durch die jemandes Fähigkeiten auf einem bestimmten Gebiet zu voller Entfaltung kommen, gekommen sind; Schulung (...)*“
(<http://www.duden.de/rechtschreibung/Schule#Bedeutung1> [20.Mai 2012 17:25])

Diese Definition aus einem allgemeinen Wörterbuch stellt eine alltagssprachliche Herangehensweise dar, die dem Bildungsgerede beruhend auf Ruhloff (2006) gleicht. Doch gibt es neben solchen Definitionen auch theoriebesetzte Definitionen, die der weiteren Auseinandersetzung mit Schule aus einer pädagogischen Sichtweise dienlich sind. Böhm (2005) versucht in seiner Definition Ordnung in die Vielzahl der Auslegungen und Erklärungen zu bringen.

„*Schule (lat. Schola aus griech. σχολή: Freisein von Geschäften). In der Antike die Muße des freien Bürgers für geistige Bildung. Heute meint man mit S. die institutionalisierten Formen des Unterrichts sowie die Gebäude, die diesem Zweck dienen. Im rechtlichen Sinne versteht man unter S. „eine auf bestimmte Dauer berechnete, an feste Stätte unabhängig vom Wechsel der Lehrer und Schüler in überlieferten Formen organisierte Einrichtungen der Erziehung und des Unterrichts, die durch planmäßige und methodische Unterweisung eines größeren Personenkreises in einer Mehrzahl allgemeinbildender oder berufsbildender Fächer bestimmte Bildungs- und Erziehungsziele zu verwirklichen bestrebt ist und die nach Sprachsinn und allgemeiner Auffassung als S. angesehen wird“.*“ (vgl. ebd., 568)

Mit dieser Definition als Grundlage für die nähere Betrachtung von Schule können zwei Sichtweisen unterschieden werden:

- **Schule in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft.** Dabei wird untersucht wie Schule auf die Gesellschaft wirkt bzw. umgekehrt. Das heißt, dass Schultheorien dahingehend untersucht werden, ob sie die Schule als Abbild der Gesellschaft, die Gesellschaft als Abbild der Schule, oder die beiden unabhängig von einander sehen. Die Erarbeitung einer Theorie des Verständnisses von Schule und Gesellschaft hängt auch wesentlich von den impliziten gesellschaftlichen Forderungen an das Schulwesen ab. Diese Forderungen entsprechen Zielnormierungen, in denen formuliert wird, welche Aufgaben die Schule erfüllen soll. Beispiele für die Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld Schule und Gesellschaft sind Werke von Rolff (1996): *Schule als Reproduktionsinstanz sozialer Ungleichheit* oder Fend (1980): *Theorie der Schule*.
- Die zweite Sichtweise basiert auf den **spezifischen Merkmalen der inneren Struktur** der Institution Schule. Ausgehend von einer spezifischen Schultheorie werden all jene Merkmale wie z.B. Leistungsbeurteilung, Unterrichtsmethode oder die Existenz eines Lehrplans untersucht. Ein Beispiel für diese Auseinandersetzung mit innerschulischen Themen ist Kerschensteiner (1921) mit seinem Werk *Der Lehrer als Erzieher* oder aber auch Diederich und Tenorth (1997) mit ihrer Interpretation von Humboldts Schulplänen.

Diese Betrachtungsweise der äußeren (Schule und Gesellschaft) und inneren (Merkmale der Schule) Kennzeichen bzw. Besonderheiten des Phänomens Schule ziehen unterschiedliche Kategorien nach sich, mit denen Schule identifiziert und definiert werden kann.

2.1. Verhältnis von Schule und Gesellschaft

Das Verhältnis zwischen Schule und Gesellschaft und deren gegenseitige Beeinflussung wird von unterschiedlichen Schultheoretikern auf drei Arten interpretiert:

- **Schule macht Gesellschaft:** Nach Ansicht von Helmut Fend (Theorie der Schule 1980) und Theodor Wilhelm (Theorie der Schule 1967) kommt es zur Verschulung der Gesellschaft. Damit ist gemeint, dass die Gesellschaft ein Abbild der Schule ist und von dieser geformt und beeinflusst wird. Helmut Fend bezeichnet in seinem Werk *Theorie der Schule* (1980) die Schule als

Reproduktion der Gesellschaft (vgl. ebd. 7, zit. nach Fingerle 1993, 56). Damit kommt der Schule eine sehr wichtige Aufgabe zu: die Verbesserung der Gesellschaft über das Instrument Schule.

- **Gesellschaft macht Schule:** In dieser, zur ersten genau gegenteiligen Ansicht, ist Schule nur das Resultat der Gesellschaft. Demnach ist der Ursprung die Gesellschaft, welche die Schule prägt. Es kann auch von einer Vergesellschaftung von Schule gesprochen werden. Bowles und Gintis (1976) vertreten in ihrem Werk *Schooling in Capitalist America. Educational Reform and the Contradictions of Economic Life* diese Ansicht. Daraus ergibt sich, dass die Schule als solche nicht reformierbar ist, sondern nur die Gesellschaft um sie herum, welche dann wiederum die Schule beeinflusst.
- **Schule ist Schule:** Diese Sicht auf das Verhältnis von Schule und Gesellschaft stellt das Vorhandensein einer gegenseitigen Beeinflussung in Frage und sieht dadurch die Schule als eine von der Gesellschaft unabhängige bzw. als eigene Struktur der Gesellschaft. Sowohl Stefan Hopmann als auch Rudolf Künzli (Schließt die Schule. Eine schulpädagogische Widerrede, 1995) sehen in der Schule eine eigene Gesellschaft, die einer Art eigenen Logik folgt, ähnlich einer Parallelgesellschaft.

Zur näheren Erläuterung und Definition von Schule, hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Gesellschaft, wird hier exemplarisch das Verhältnis „Schule macht Gesellschaft“ mit Berücksichtigung der schultheoretischen Ansichten von Helmut Fend herangezogen. Die Einschätzung des österreichischen Pädagogen Helmut Fend (geb. 1940) spiegelt eine Schultheorie wieder, die durch Verbesserung der Schule auch die Gesellschaft verbessern will. Seine strukturfunktionalistische Sicht besagt, dass die primäre Funktion des Bildungswesens die soziale Reproduktion ist (vgl. Fend 2008, 49).

Dieser Position liegt auch eine Definition von Schule zugrunde, die dieses Verhältnis widerspiegelt. Fend bezeichnet Schule als „*Institution der gesellschaftlich kontrollierten und veranstalteten Sozialisation*“ (Fend 1981, 2).

Mit der Definition, dass Schulen Institutionen sind, geht auch die Ansicht einher, dass Institutionen gesellschaftliche Gebilde sind, die zur Lösung von Problemen im gesellschaftlichen Leben dienen (vgl. Baumgart & Lange 2006, 52f). Demnach kann Schule als Problemlösungskonzeption aufgefasst werden. Dabei ist fraglich, welche

gesellschaftlichen Probleme durch Schule gelöst werden können.

Der zweite Teil der Definition bezüglich Schule, umschreibt einen Ort gesellschaftlich kontrollierter und veranstalteter Sozialisation. Neben einer Unterscheidung von kontrollierten und nicht kontrollierten Lernprozessen, bezüglich ihrer Planbarkeit und Erfassbarkeit, geht es in diesem Zusammenhang auch um die Beeinflussbarkeit der Schule im Verhältnis zu allen anderen Erziehungsprozessen (vgl. ebd. 54f).

Der dritte Teilaспект dieser Definition bezieht sich auf die Sozialisation, die in der Schule stattfindet. „*Mit Sozialisation wird dann jener Prozess bezeichnet, durch den gleichzeitig die Persönlichkeit von Heranwachsenden konstruiert und gesellschaftliche Verhältnisse reproduziert werden*“ (Fend 1981, 6). Durch Reproduktion und Persönlichkeitsbildung als Funktion der Schule geht Fend auf die Individualität des Menschen ein, lässt aber den Bezug zur Gesellschaft dennoch nicht außer Acht. Ausgehende von seiner Definition von Schule hat er beim gesellschaftspolitischen Aspekt der Reproduktion auch drei Funktionen formuliert, die seiner Meinung nach der Schule eigen sind. Das sind die Qualifikationsfunktion, Selektionsfunktion und Integrationsfunktion (ebd., 17). Alle drei Funktionen bilden eine Brücke zwischen dem System Schule und Gesellschaft. Und werden im folgenden diskutiert.

Bei der **Qualifikationsfunktion** wird durch *Produktion* die Verbindung zum Berufs- und Beschäftigungssystem gebildet. Damit ist gemeint, dass Fertigkeiten und Fähigkeiten erlernt werden sollen, die im Arbeitsprozess notwendig sind um damit eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Dies wird dahingehend geschaffen, dass die Schule die erforderlichen Qualifikationen schafft, die in weiteren Folgen von berufstätigen Menschen erwartet werden. In der Schulpädagogik kommt diese Funktion der Ausbildungsschiene gleich, da Wissensaneignung als Weg zur Berufserlernung und nicht Wissensaneignung an sich im Mittelpunkt steht (vgl. ebd. 19ff.). Der persönliche Nutzen dieser Funktion ist neben der Fähigkeit der Berufsausübung auch der Erwerb von Wissen und Fähigkeiten, im Sinne des Humboldtschen Begriffs der Bildung. In dem Zusammenhang ist eine Parallele zu dem Begriffspaar Bildung und Ausbildung erkennbar. In dieser Diskussion stellt sich die Frage, ob die Schule auf die Berufstätigkeit im Sinne von Ausbildung vorbereiten soll, oder ausschließlich die Bildung zum Ziel haben soll. Die Qualifikationsfunktion spiegelt jedoch nur die Forderung nach Ausbildung wieder.

Die **Selektionsfunktion** erfolgt durch Prüfungen, Abschlüsse, Zertifikate etc. mit Hilfe

derer bestimmte gesellschaftliche Positionen erreicht werden können und sich dadurch eine Sozialstruktur mit verschiedenen Ebenen ausbilden kann. Hier entspricht Selektion der Brücke zu unterschiedlichen sozialen Schichten (vgl. ebd. 29ff.). Anders gesagt geht es hier um die „*personelle Besetzung einer jeweiligen Position*“ (vgl. Baumgart & Lange 2006, 57), also um berufliche Stellung und Aufstieg basierend auf die im Lernprozess erreichten Selektionskriterien. Dies bedeutet auch, dass ein sozialer und gesellschaftlicher Aufstieg durch Aus- und Weiterbildung gewährleistet ist und der Wechsel zwischen Gesellschaftsschichten durch Bildung ermöglicht werden kann. Bourdieu (2001) widerspricht in seinen Werken Fend, da er der Meinung ist, dass die Diskrepanz zwischen starren Gesellschaftsschichten zu groß ist um nur durch Bildung überbrückt werden zu können.

Die **Integrationsfunktion** beinhaltet Normen, Werte und politische Orientierungen und entspricht dadurch der Brücke zum politischen System (vgl. Fend 1981, 39ff.). Soziale Identität und politische Teilhabe können individuell für den Lernenden durch diese Funktion erreicht werden. Aufgabe der Schule bedeutet in diesem Sinn gesellschaftliche Strukturen zu festigen und dadurch das Prinzip „Schule macht Gesellschaft“ zu verfolgen.

Durch diese drei Funktionen werden sowohl gesellschaftliche Strukturen unterstützt und erhalten, als auch persönliche Handlungsfelder eröffnet, aus denen ein individueller Nutzen gezogen werden kann.

Aufbauend auf der Theorie von Fend (1980) kann zusammenfassend Schule folgendermaßen definiert werden:

Schule ist eine Institution, in der durch kontrollierte und reproduzierende Bedingungen zweierlei Aspekte gefördert werden. Einerseits der persönliche Aspekt, durch Förderung der Persönlichkeit und andererseits der gesellschaftliche Aspekt, durch die Eingliederung in die Gesellschaft durch Selektion, Integration und Qualifikation.

2.2. Innerschulische Merkmale von Schule

Schule steht fraglos in einem Verhältnis zur Gesellschaft, welches unterschiedlich ausgelegt werden kann. Einige Merkmale von Schule sind für den Bildungs- und Erziehungsprozess von Bedeutung. Diederich und Tenorth (1997) beziehen sich in

ihrem Werk unter anderem auf Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) und seine Schulpläne für Königsberg und Litauen (1809), wobei diese Merkmale ihre eigene Einschätzung von Schule darstellen. Für eine Definition von Schule und ihrer inneren Struktur sind folgende vier Kategorien¹ von Bedeutung, die anderen Kategorien sind in diesem Zusammenhang nicht relevant.

- „*die didaktische Dimension der Schule: Ziele, Inhalte und Methoden*
- *die professionelle Dimension der Schule: Lehrer*
- *die curriculare Dimension der Schule: Lehrplan*
- *die gesellschaftliche Dimension: Gleichheit und Leistung* (Diederich & Tenorth 1997, 32ff.).“

In der Kategorie, der **Didaktik**, kommen neben den Elementen der Lernziele auch die Unterrichtsmethode und die mediale Umsetzung zum Tragen. Lernziele können akademische Abschlüsse, Vorbereitung auf das weitere Leben aber auch Gesellschaftsfähigkeit sein. Unter Lernmethoden werden unterschiedliche Projektformen, sowie Frontalunterricht oder Formen des offenen Lernens verstanden (vgl. Schwendenwin 2000, 239ff.). Bei den Medien stehen Tafel und Kreide genauso wie elektronische Medien und ähnliches zur Wahl (vgl. ebd. 193 ff.).

Die **professionelle Kategorie** des Lehrers hat zwei Seiten. Auf der einen Seite die Lehrperson als solche, egal ob es sich bei ihr um eine außenstehende, ausgebildete Person handelt, oder um ein Familienmitglied ohne jeglicher Ausbildung. In der Allgemeinen Schulordnung für Österreich (1774) von Maria Theresia wurde verpflichtend festgelegt, dass Lehranwärtern Unterrichtsmethode, Schulrecht etc. gelehrt werden müsse (vgl. Donnemair 2010, 76ff.). Die zweite Seite dieser professionellen Dimension entspricht der gesellschaftlichen Erwartung an den Lehrer. Zu Zeiten Wilhelm von Humboldts wurde der Lehrer als Vertreter der Gesellschaft gesehen, der seine Werte in der Schule vermittelte. In der heutigen Zeit verliert diese Funktion des Lehrenden immer mehr an Bedeutung.

Unter der **curricularen Kategorie** der Schule wird die Auswahl der Lehrinhalte, die in

¹ Diederich und Tenorth (1997) haben den Begriff der Dimension verwendet, während in dieser Diplomarbeit der Begriff der Kategorie verwendet wird.

der Schule vermittelt werden, verstanden. Während im Mittelalter die sieben freien Künste - Grammatik, Dialektik und Logik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Harmonik oder Musik Lerninhalt waren, sind sie in der heutigen Zeit in Themenbereiche und damit auch Fächer unterteilt, die einem bestimmten Lehrplan folgen. Darin sind für jedes Fach die zu unterrichtenden Lerninhalte taxativ angeführt.

Basierend auf den zu erlernenden Inhalten können Kriterien für Leistung aufgestellt werden, die zur quantitativen und qualitativen Leistungsfeststellung dienen – so wie dies in der **gesellschaftspolitischen Kategorie** vermerkt wird. Diese Leistungsbeurteilung kann anhand unterschiedlicher Methoden durchgeführt werden, die im wesentlichen schriftlich oder mündlich orientiert sind, wobei bei schriftlichen Arbeiten zwischen klasseninternen oder schulinternen und nationalen oder internationalen Tests und Arbeiten unterschieden werden kann.

All diese Kategorien in unterschiedlichen Ausprägungen ziehen positive als auch negative Aspekte mit sich, die sich bei alternativen Bildungsformen wie Homeschooling auch zeigen können, jedoch teilweise zu vermeiden versucht werden.

3. Homeschooling

Im Gegensatz zur Regelschule ist das Ziel der unterschiedlichen Homeschooling-Methoden den Ort der Wissensvermittlung von dem Schulgebäude zu entfernen und eine Einbindung des Lernprozesses in das tägliche Leben zu erreichen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es eine Vielzahl von Begriffen für diese Bildungsform: Hausunterricht, häuslicher Unterricht, Unterricht zu Hause, Heimschule, Domizilunterricht, Schule zu Hause oder auch Bildung ohne Schule. Im englischsprachigen Raum werden Begriffe wie Homeschooling, Home Education, Family-based Education oder Home-based Education verwendet. (vgl. Mohsennia 2004, 15). Die Wahl des Begriffs ist oft abhängig von persönlichen Neigungen, aber auch von Ideologien, die teilweise hinter den Begriffen stehen. Schule zu Hause ist zum Beispiel das genaue Gegenteil von Bildung ohne Schule. In der ersten Form wird Schule nur nach Hause verlegt, während im zweiten Fall die Abneigung gegen Schule impliziert ist. In dieser Diplomarbeit werden die Begriffe "Homeschooling" und "häuslichen Unterrichts" verwendet.

"Homeschooling (Heimunterricht, Domizilunterricht oder Hausunterricht) ist eine Form der Bildung und Erziehung, bei der die Kinder zu Hause von den Eltern oder Privatlehrern statt in Schulen unterrichtet werden. Die konkrete Praxis des Hausunterrichts kann sehr unterschiedlich aussehen. Das Spektrum reicht von stark strukturierten, an traditionellem Schulunterricht orientierten Formen bis zu sehr offenen wie dem Unschooling. Bevor es öffentliche Schulen gab, war das Homeschooling den Begüterten, Gelehrten und Kirchen vorbehalten. Das Wissen wurde vom Vater zum Sohne oder vom Meister zum Lehrling weitergegeben, sodass Wissen und Fertigkeiten gewissermaßen vererbt wurden. Erst durch Verstaatlichung wurde Schulbildung für alle möglich. Der Unterricht findet beim Homeschooling meist in der eigenen Wohnung, auch im Freien oder einer speziellen Schule statt. Die Kinder folgen dem „normalen“ Schulstoff, entsprechend ihrem Alter, und werden darin geprüft. Sollten sie diese Prüfung nicht bestehen, müssen sie in der Regel im Folgejahr an eine staatliche Schule wechseln. Eingebunden in ein gutes Kontrollsysteem kann es ein wirksames und effizientes Mittel zur Steigerung und gezielten Vertiefung von Interessen des Kindes sein, wobei das Wohl des Kindes im Vordergrund steht." (<http://lexikon.stangl.eu/278/homeschooling> [20.7.2011 9:22]).

Ray (2000) beschreibt Homeschooling, anhand von vier Anhaltspunkten, die zur Abgrenzung von der traditionellen Schule verwendet werden können (Ray 2000, 1):

- „*a commitment by parents to personally raise and educate their children*“
- „*family-based and usually parent-led*“
- „*conducive to individualization*“
- „*generally not taking place in conventional classroom and institutional setting.*“

Laut Rays Interpretation ist die **familienorientierte Form** vor allem dadurch charakterisiert, dass die Erziehung meist durch die Eltern erfolgt. Die in Kapitel 2.2 genannte Kategorie ist das Äquivalent dazu. Eine weitere wichtige Eigenschaft ist die Individualität im Lernprozess. Diese Individualität ist eine der Schlüsselbegriffe in der Homeschooling-Bewegung. Dies wird in vielen Fällen als Argument gegen Schule und für Homeschooling verwendet. Demgegenüber wird in der traditionellen Schule Individualität als Teil des Lernprozesses gesehen, wie bereits bei Wilhelm von Humboldt, der im Königsberger Schulplan (1809) dem Schüler das Recht einräumt, sich, beruhend auf seiner Individualität, mit dem Einen mehr und dem Anderen weniger zu beschäftigen, denn „*eine Verschiedenheit der intellektuellen Richtung (...) ist einmal unleugbar vorhanden.*“ (zit.n. Diederich & Tenorth 1997, 40). Auch andere Schultheoretiker räumen Individualität in ihrer Theorie einen Platz ein, wobei abhängig pädagogischen Positionen dieser Eigenschaft unterschiedliche Wertigkeit eingeräumt wird. Individualisierung ist „*allgemein ein Prinzip von Erziehung und Unterricht, wonach die Besonderheit, Eigentümlichkeit und Einmaligkeit des Einzelnen zu berücksichtigen sind*“ (Böhm 2005, 306).

Zusammenfassend kann Homeschooling als Bildungsform bezeichnet werden, die stark eltern- oder familienorientiert ist und ihren speziellen Fokus auf die Individualität, die Bedürfnisse und Interessen der Kinder legt.

Zu dieser Form von Bildung gehören unterschiedliche Unterrichtsmethoden mit unterschiedlichen Schwerpunkten², wie zum Beispiel Unschooling oder Classical Education etc. All diese Methoden haben jedoch einen gemeinsamen Ursprung bzw.

² Unterschiedliche Methoden werden in Kapitel 3.3. vorgestellt.

eine gemeinsame Geschichte, in deren Verlauf sie sich von einander getrennt und weiterentwickelt haben.

3.1. Historische Entwicklung der Homeschooling-Bewegung

In der Homeschooling-Bewegung gibt es neben unterschiedlichen Bildungsmethoden (Unschooling, Classical Education,...) auch viele sozioökonomische Einflüsse, die diese Bewegung geprägt haben. Im Folgenden werden jene Aspekte herausgearbeitet, die aus heutiger Sicht bereits in den vorangegangenen Jahrhunderten als Homeschooling durch Erziehung außerhalb der Schule angesehen werden können. In vielen Fällen war Homeschooling in früherer Zeit keine Gegenbewegung zur Schule, sondern die alleinige Form der Wissensvermittlung.

3.1.1. Historische Entwicklung der Homeschooling-Bewegung im deutschsprachigen Raum mit dem Fokus auf Österreich

Fischer (2006) hat die Geschichte und Tradition von Homeschooling anhand mehrerer Eckpunkte aufgezeigt. Im 16. Jahrhundert wurde die Notwendigkeit von Bildung immer bewusster. Martin Luther (1483 – 1545) forderte die Vermittlung von Lesen und Schreiben, sowie von alten Sprachen. Wichtige Begründung und Rechtfertigung für diese Bildung war das Verständnis der biblischen Schriften. Bildung der breiten Volksmasse erfolgte vor allem durch die Kirche und deren Anhänger, die auch die ersten Schulen gründeten (vgl. Fischer 2006, 12ff.). Dennoch galt der Unterricht durch Hauslehrer als effektivste Form von Bildung, die vor allem von der Oberschicht genutzt wurde. Familien, die diese Bildung ihren Kindern nicht zu Teil werden lassen konnten, schickten ihre Kinder in schulähnliche „Lerngruppen“, in der mehrere Kinder von einem Lehrer unterrichtet wurden (vgl. ebd. 16).

Im frühen 19. Jahrhundert wurde Schule und Bildung unter Johann Gottlieb Fichte (1762 - 1814) staatlich organisiert (vgl. ebd., 17). Auch wenn dieser das Hauslehrertum als unzulänglich beurteilt und dieses unterbinden wollte, konnte er sich nicht durchsetzen. Der Staat „*hat das Recht, öffentliche Erziehungsanstalten zu machen; aber es muss von den Eltern abhängen, ob sie sich derselben bedienen wollen, oder nicht*“ (Fichte 1796, zit. nach Fischer 2006, 61).

Johann Friedrich Herbart (1776 - 1841) sieht Schule als Ergänzung zu Hauslehrern. Durch den Zusammenschluss mehrerer Familien kann das Hauslehrertum auch für

das Bürgertum gewährleistet werden. „*Die Erziehung soll also als ein häusliches Geschäft betrachtet werden, welches zwar Hilfe von außen annimmt, sich aber niemals auf sie allein verlässt. Alle Schulen, alles Zusammenleben der Schüler ist nur eins der Mittel zum Zweck*“ (Herbart 1811, zit. nach Fischer 2006, 87).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Schule vor allem für das Bürgertum die primäre Bildungsinstitution und hat damit Erziehung durch Hauslehrer großteils verdrängt. Am Adelshof und in Künstlerfamilien wurde der Hauslehrer nicht durch staatliche Bildung ersetzt, sondern gewann dort noch mehr an Bedeutung (vgl. Fischer 2006, 19ff.). Hiermit war auch der Beginn des Bedeutungsverlustes von Hauslehrern gesetzt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stieg die Unzufriedenheit gegenüber dem Bildungssystem in Schulen und manche Eltern besannen sich auf die Vorteile des Hausunterrichts.

Während in Europa schon die Allgemeine Schulpflicht im 18. Jahrhundert eingeführt wurde, war in Nordamerika noch bis in die 1870er Jahre der Hausunterricht die gängigste Unterrichtsform (vgl. Schirrmacher 2006, 241).

3.1.2. Historische Entwicklung der Homeschooling-Bewegung in den USA

Unabhängig von jeglicher Reform der Schule in Europa gab es in Amerika einige historische Ereignisse, die ab den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, Schule als alleinige Methode des Unterrichts in Frage stellten. Eltern mit unterschiedlichen Vorstellungen waren maßgeblich beeinflussend.

Einerseits gab es Eltern, die die religiöse, zumeist christliche Erziehung ihrer Kinder und die damit verbundenen Werte in der Schule unzureichend vermittelten sahen und andererseits gab es Eltern, die die reformpädagogische Position einnahmen und sich gegen Schule aussprachen, da die Schulen den Kindern ihr individuellen Freiheiten nehmen. Ausgehend von diesen zwei Positionen gab es zwei bedeutende intellektuelle Wurzeln. Die eine lag in der Bewegung der eher christlichen - konservativen Gruppe um den Analysten des US Department of Education Dr. Raymond Moore und die andere bei den links-liberalen um John Holt. In beiden Gruppierungen gab es noch andere Vertreter, die die Richtung beeinflussten (vgl. Basham et.al. 2007, 7). Raymond Moore legte 1969, als Angestellter des US Department of Education, den Grundstein für die Legitimierung von Homeschooling

(vgl. Lyman 1998), während John Holt vor allem durch seine Werke Hilfestellung bei der Entscheidung und der Durchführung bot.

In Tabelle 1 erfolgt eine Zusammenstellung von Reform- und Entschulungspädagogen, die für die Homeschooling-Bewegung relevant sind. Neben den Hauptwerken werden auch die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit dargestellt.

Tabelle 1: Entschulungs- und Reformpädagogen, ihre wichtigsten Werke und ihre Schwerpunkte

Pädagogen	Wichtigste Werke	Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit
Paul Goodman (1911 - 1972)	Growing Up Absurd (1960)	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftskritische Ansichten von Schule z.B.: Schule verhindert Individualität
Alexander S. Neill (1883 - 1973)	Summerhill: A radical Approach to Child rearing (1965)	<ul style="list-style-type: none"> • Eröffnung einer demokratischen Schule in England • Wegbereiter der antiautoritären Erziehung in Deutschland • Schon in den 1920er in Österreich aktiv, in den 1970er Jahren gewinnt er an internationalem Einfluss
Georg Dennison (1925 - 1987)	The Lives of children: The story of the first street school (1970)	<ul style="list-style-type: none"> • Technokratie als Hauptproblem der Schule • Parallelen zu Deweys Begriff "experience"
Ivan Illich (1926 –2002)	Deschooling Society (1971)	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftskritische Ansicht • Merkmale eines guten Erziehungssystem: Freier Zugang – jeder darf lernen und freie Meinungsäußerung

Im Kampf um die Legalisierung von Homeschooling haben die liberalen und konservativen Vertreter eine gemeinsame Bewegung gebildet, die heute als Homeschooling-Community die Gründungsfrage nicht erörtert und keine Unterscheidung zwischen den Ausprägungsformen macht. Ausgehend von John Holt, der von manchen als Begründer der Homeschooling-Bewegung bezeichnet wird, sind vor allem Georg Dennison und Paul Goodman von großer Bedeutung, da Holt von

deren Werken beeinflusst wurde. Zwischen Goodman und Holt bestand ein reger Briefverkehr und in seinem Buch „Growing Up Absurd“ bezeichnet er genauso wie John Holt die Technokratie, also den technischen Fortschritt als Hauptproblem der sozialen und politischen Krise in den 60er Jahren (vgl. Miller 2002, 84ff.). Doch auch Dennison stellt einen wichtigen Vertreter der Homeschooling-Bewegung an der Seite von John Holt dar. Sein Buch “The Lives of children: The story of the first street school“ hatte großen Einfluss auf Holt. Der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung haben zu einer engen Freundschaft der beiden geführt (vgl. Bickman 2003, 145). Doch der Pädagoge mit dem vermutlich größten Einfluss auf die Homeschooling-Bewegung war Alexander S. Neill. Seine liberal aufgebaute Schule „Summerhill“ war für viele Reformer dieser Zeit ein wichtiges Vorbild. Sein damit verbundenes Werk „Summerhill: A radical Approach to Child rearing“ aus dem Jahre 1960 war die Basis für ein Netzwerk, das vielen Pädagogen die Möglichkeit zum Austausch von Ideen bot (vgl. Miller 2002, 4). All diese Reform- und Entschulungspädagogen haben sich gegenseitig beeinflusst, durch ihren Austausch inspiriert und in ihrer Auseinandersetzung mit Problemen der Schule und eventuellen Alternativen unterstützt.

Die linksliberale Position geht auf die Studenten- und Frauenbewegungen, der damalige Babyboom, und den Zweiten Weltkrieg zurück, vor allem aufgrund der „*Unzufriedenheit mit den Normen amerikanischer Kultur*“ (Miller 2002, 8). Dies lag einerseits an der sehr liberalen Erziehung der Jugend und andererseits an dem nachkriegszeitlichen Babyboom der zu einer steigenden Zahl der Studenten an den Universitäten führte. „..*There were much larger masses of young people in the population, and when they gathered on university campuses they became conscious of their unique identity and power as a generation*“ (ebd., 9) Dort entstanden gesellschaftliche Bewegungen, die sich kritisch mit der Lebenssituation auseinandersetzten und zumeist der steigenden Technokratie skeptisch gegenüber standen. Industrialisierung und der Aufstieg der USA zu einer Weltmacht war den liberalen Studenten ein Dorn im Auge (vgl. ebd., 9ff.). Neben der Studentenbewegungen wurden auch die Stimmen der afroamerikanischen Bürger lauter und das Civil Rights Movement kam in der Mitte der 1950er Jahren zu einem Höhepunkt und beeinflusste die Homeschooling-Bewegung durch ihren Freiheits- und Individualitätsgedanken. Der Wandel von Werten, wie Moral und Gerechtigkeit, war ein Zeichen für die Befreiung der Gesellschaft von Vorurteilen und der damit verbundenen

Steigerung der Individualität und persönlichen Freiheit. Damit stieg das Bedürfnis der Bevölkerung nach häuslichem Unterricht (vgl. Basham et al. 2007, 7).

Im Gegensatz dazu betonte am Ende des 20. Jahrhunderts ein Teil der Gesellschaft konservative und familienbezogene Wertvorstellungen, bei denen es zu einer Rückkehr ins Private kam. Dies wird auch als Cocooning bezeichnet.

3.2. Vergleich der Homeschooling-Situation in Österreich und den USA

3.2.1. Homeschooling-Situation in USA

In den USA ist Homeschooling seit 1993 in allen 50 Staaten legal, jedoch existieren in den verschiedenen Staaten unterschiedliche Gesetzesgrundlagen. In zwölf Staaten, darunter einige Staaten des Mittleren Westens benötigt man weder eine Meldung, dass Kinder an Homeschooling teilnehmen, noch irgendeine Form von Leistungsnachweis. In 13 Staaten muss eine Meldung abgeben werden, wenn die Kinder zu Hause unterrichtet werden. 21 Staaten, darunter vor allem Ostküstenstaaten verlangen neben einer Meldung auch einen Leistungsnachweis in Form von Testresultaten und/oder eine professionelle Evaluation des Lernfortschritts. In sechs Staaten (North Dakota, Vermont, Rhode Island, New York, Pennsylvania und Massachusetts) sind die Gesetze sehr streng. Neben einer Meldung, Testresultaten und/oder professionelle Evaluierung müssen noch andere Anforderungen erfüllt werden - wie zum Beispiel die Genehmigung des Lehrplans, die professionelle Qualifizierung der Eltern oder Hausbesuche durch Beamte (vgl. <http://www.hslda.org> [25.10.2011 16:30]). Unterstützend kommt den Eltern die gute Infrastruktur durch lokale Gruppen und nationale Organisationen zugute. Diese Organisationen bieten Seminare für Eltern bezüglich Unterrichtsmaterialien, Unterrichtsmethoden, etc. an (vgl. Mohsennia, 2004, 103f.). Doch den größten Pool an Materialien und Ressourcen bietet das Internet mit Plattformen, die sogar fertig vorbereitete Unterrichtsstunden anbieten.

Seit in den ersten Staaten der USA Homeschooling legalisiert wurde, booms diese Form des Unterrichts. Aufgrund der legalen Situation in Amerika können jedoch keine genauen Angaben über die Anzahl der Homeschooling-Kinder gemacht werden, sondern nur Vermutungen angestellt werden. Im Jahre 1980 gab es ca. 10.000 Kinder

die durch Homeschooling unterrichtet wurden (vgl. Mohsennia, 2004, 103f). Im Jahre 1999 waren es schon 850.000 Kinder (vgl. Brown 2004, 29) und heute sind es ca. 2.000.000 Kinder im häuslichen Unterricht (vgl. Ray 2011, 3).

Tabelle 2: Zeitliche Entwicklung des Anteils (%) an SchülerInnen die in den USA nach dem Prinzip des Homeschoolings unterrichtet wurden.

Jahr	SchülerInnen gesamt	SchülerInnen in Homeschooling-Unterricht	Anteil (%)
1980	46.218.000 ^a	10.000 ^b	0,021%
1999	50.188.000 ^c	850.000 ^d	1,7%
2010	54.117.000 ^e	2.040.000 ^f	3,8%

^a http://nces.ed.gov/programs/digest/d10/tables/dt10_002.asp

^b Mohsennia 2004, 103f.

^c http://nces.ed.gov/programs/digest/d10/tables/dt10_040.asp

^d Basham et al. 2007, 9.

^e Ray 2011, 3.

^f Ebd., 3.

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich stieg die Zahl der Kinder im häuslichen Unterricht von 0,0021% im Jahr 1980, auf 3,8% im Jahr 2010. Dies entspricht einem Anstieg von mehr als 3 Prozentpunkten seit Beginn der Legalisierung von Homeschooling. Von 1980 bis 2010 ist der Anteil damit um den Faktor 2000 gestiegen.

1999 wurden im Vergleich mehr Mädchen (53,8%) als Buben (46,2%) und mehr Kinder weißer Abstammung (75,8%) im Vergleich zu allen anderen ethnischen Gruppen (24,2%) durch Homeschooling unterrichtet (Bauman 2002, 8). Der Anteil an Homeschooling-Familien mit einem Familieneinkommen von weniger als 50.000 US Dollar - welches etwa dem Median entspricht - beträgt 72,9% (ebd. 8). Das bedeutet, dass mehrheitlich einkommensschwache Familien Homeschooling betreiben.

Laut dem National Center for Education Statistics (NCES) hat sich in allen Bildungsschichten die Anzahl vergrößert. Zwischen 1999 und 2003 war der Zuwachs in den am niedrigsten gebildeten Schichten am größten (vgl. NCES 2003, S.4ff.). Dies ist auch an der Tabelle 3 ersichtlich.

Tabelle 3: Zuwachs des Anteils von Kindern die zu Hause unterrichtet wurden zwischen 1999 und 2003 in Bezug auf den Bildungsstandard der Eltern

Bildungsstandard der Eltern	Anteil von Kindern, die zu Hause unterrichtet wurden im Jahre 1999	Anteil von Kindern, die zu Hause unterrichtet wurden im Jahre 2003	Zuwachs zwischen 1999 und 2003 in %
Schulabschluss oder weniger	0,9%	1,7%	188%
Besuch einer tertiären Ausbildung	1,9%	2,1%	90%
Bachelor-Abschluss	2,6%	2,8%	92%
Magister- oder Masterabschluss oder mehr	2,3%	2,5%	92%

Aus diesen statistischen Daten kann die typische Familie, die in den USA Homeschooling betreibt folgendermaßen beschrieben werden: weiße Abstammung, geringeres Einkommen als der Median der US-Bevölkerung von 50.000 US Dollar und niedriges Bildungsniveau.

3.2.2. Homeschooling-Situation in Österreich

In Österreich ist die legale Situation des häuslichen Unterrichts durch das Schulpflichtgesetz SchuPflG geregelt. Im SchuPflG § 11 idFv 1985 ist Homeschooling folgendermaßen geregelt.

“... (2) Die allgemeine Schulpflicht kann ferner durch die Teilnahme an häuslichem Unterricht erfüllt werden, sofern der Unterricht jenem an einer im § 5 genannten Schule - ausgenommen die Polytechnischen Schule - mindestens gleichwertig ist.

(3) Die Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten haben die Teilnahme ihres Kindes an einem im Abs. 1 oder 2 genannten Unterricht dem Bezirksschulrat jeweils vor Beginn des Schuljahres anzugeben. Der Bezirksschulrat kann die Teilnahme an einem solchen Unterricht innerhalb eines Monates ab dem Einlangen der Anzeige untersagen, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass die im Abs. 1 oder 2 geforderte Gleichwertigkeit des Unterrichtes nicht gegeben ist. Gegen die Entscheidung des Bezirksschulrates kann Berufung an den Landesschulrat erhoben werden; gegen die Entscheidung des Landesschulrates ist kein ordentliches Rechtsmittel zulässig.

(4) Der zureichende Erfolg eines im Abs. 1 oder 2 genannten Unterrichtes ist jährlich vor Schulschluß durch eine Prüfung an einer im § 5 genannten entsprechenden Schule nachzuweisen, soweit auch die Schüler dieser Schulen am Ende des Schuljahres beurteilt werden. Wird ein solcher Nachweis nicht erbracht, so hat der Bezirksschulrat anzuordnen, daß das Kind seine Schulpflicht im Sinne des § 5 zu erfüllen hat. Gegen die Entscheidung des Bezirksschulrates ist kein ordentliches Rechtsmittel zulässig" (SchuPflG idFv 1985, BGBl. Nr. 322/1975, Art. I Z 19)

Im Gegensatz zu Deutschland, wo häuslicher Unterricht nicht zulässig ist, bietet Österreich diese Möglichkeit der Beschulung an, wenn die rechtlichen Schritte eingehalten werden. Nach dem SchuPflG ist es erlaubt, Homeschooling durchzuführen, solange die am Ende des Jahres durchgeführte Prüfung des zu Hause unterrichteten Kindes positiv abgeschlossen wird. Dazu gibt es verschiedene sogenannte Prüfungsschulen, an denen die Prüfungskommissionen die Kinder auf ihren Wissensstand prüfen. Prüfungsstoff und Prüfungsablauf sind abhängig von der Schule, in der die Prüfung abgehalten wird. Die Schule ist österreichweit frei wählbar und unabhängig vom Meldeort des Kindes (vgl. Stadtschulrat für Wien 2010, Info-Blatt).

Der finanzielle Aufwand für traditionelle Schulbücher ist in Österreich gering, da den Eltern die "Schulbuchkation" zur Verfügung steht, bei der sie zu Selbstkostenbeiträgen die Schulbücher erwerben können, Die selben Bücher würden die Kinder zum selben Preis auch in der Schule zur Verfügung gestellt bekommen. Zusätzlich muss nur der fixe Externistenbeitrag von 13,20 € für das Jahresabschlusszeugnis aufgebracht werden (vgl. ebd). Die Auswahl und damit verbundene Finanzierung der Unterrichtsmaterialien bleiben jedoch jeder Familie selbst überlassen. Die Kosten für Materialien für chemische und physikalische Versuche, Anschauungsmaterial und andere Materialien müssen nach Ermessen der Eltern selbst getragen werden. Ein zusätzlicher finanzieller Aufwand entsteht durch die eingeschränkte Arbeitsmöglichkeit des Elternteils, der den Hausunterricht mit den Kindern durchführt.

Erst ab 2008 wurde Hausunterricht in Österreich statistisch erhoben. Im Schuljahr 2008/09 waren es 1.415 SchülerInnen und 2009/10 waren es 1.496 SchülerInnen (vgl. parlamentarische Anfragebeantwortung, BMUKK-10.000/0080-III/4a/2011). Im

Vergleich dazu haben 2.216 Kinder im Schuljahr 2010/11 an häuslichem Unterricht teilgenommen.

Tabelle 4: Zeitliche Entwicklung des Anteils (%) an SchülerInnen die in Österreich nach dem Prinzip des Homeschoolings unterrichtet wurden

Jahr	SchülerInnen gesamt	SchülerInnen in häuslichem Unterricht	Anteil (%)
Schuljahr 2008/09	1.146.422	1.415	0,123%
Schuljahr 2009/10	1.182.471	1.496	0,126%
Schuljahr 2010/11	1.134.000 ^a	2.216	0,195%

^a Dies entspricht einer Schätzung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.

Während in Österreich heute weniger als 0,2% der SchülerInnen zu Hause unterrichtet werden, sind es in den USA fast 4%. Dennoch steigt auch in Österreich laut dieser Statistik die Zahl der Kinder die Zuhause unterrichtet werden und es ist zu vermuten, dass der Trend aus der USA auch in Österreich immer stärker werden wird.

3.3. Formen von Homeschooling

Im Bereich Homeschooling wird unter einer Vielzahl von pädagogischen Konzepten unterschieden. Ein gemeinsames Ziel all dieser Konzepte ist die Abkehr von nachteiligen Eigenschaften der Schule und die Betonung der Individualität der Kinder.

Tabelle 5: Auflistung von Homeschooling-Methoden

Methode	Quelle
Classical Education	Taylor-Hough, Suarez, Mohsennia
Charlotte Mason Methode	Taylor-Hough, Suarez, Mohsennia
Correspondence bzw. Umbrelle Schools	Taylor-Hough, Suarez
School-at-home	Taylor-Hough, Suarez, Mohsennia
Cooperative Schooling	Taylor-Hough
Unit Study	Suarez, Mohsennia
Computer based Home Education	Taylor-Hough
Unschooling	Taylor-Hough, Suarez, Mohsennia

Eine Zusammenfassung der unterschiedlichen Konzepte ist für den englischen Raum von Suarez (2006) und Taylor-Hough (2010) und für den deutschsprachigen Raum von Mohsennia (2004) zu finden und in Tabelle 5 zusammengefasst.

Im Folgenden werden diese Homeschooling-Typen charakterisiert und anhand von Methode, Lernumgebung und Lehrperson sowie Curriculum beschrieben.

2.4.1. Classical Education

Diese Methode richtet einen starken Fokus auf die Aneignung von Daten und Fakten, vor allem in den ersten Unterrichtsjahren. Dadurch soll eine Basis geschaffen werden, mit deren Hilfe später durch kritische Betrachtung und Bearbeitung selbstständige und kritische Denker herangezogen werden. Des weiteren liegt ein starker Fokus auf Sprachen (Latein und Griechisch) und Literatur der westlichen Zivilisation (vgl. Suarez 2006, 3).

Methode: Die Methode ist ein System, welches die kindliche Entwicklung in drei Stufen unterteilt und darauf aufbauend seine Lerninhalte einteilt. Benannt ist diese Dreigliedrigkeit nach dem ersten Teil der Bildung im Mittelalter – dem „Trivium“, mit seinen Elementen Grammatik, Dialektik und Rhetorik. Diese Elemente werden von Dorothy Sayers (1893- 1957) in ihrem Werk „The Lost Tools of Learning“ (1947) im Detail dargelegt (vgl. Suarez 2006, 4).

Das erste Element, die Grammatik wird dabei nicht alleine als Element der Sprache gesehen, sondern wird auf alle Bereiche bzw. Fächer übertragen. So entspricht zum Beispiel die Grammatik der Geographie den Flüssen und Bergen als strukturgebendes Element. Nach dieser Phase des Denkens und Merkens kommt das zweite Element, die Dialektik – in dem es um analytisches Denken und das Einordnen von Fakten geht. Argumentation, Analyse von Fakten sowie Zuordnung sind Schlüsselwörter in dieser Phase. „*Die in der Grammatik-Phase gelernten Fakten werden nun auf das „Wie“ und „Warum“ hin untersucht*“ (Mohsennia, 2004, 20). Das letzte Element, die Rhethorik, beschäftigt sich vorrangig mit abstraktem Denken und Artikulation. Es wird vor allem mit der sokratischen Methode³ gearbeitet. Dabei stellt der Elternteil Fragen, die die Schüler dann diskutieren (vgl. ebd. 20).

³ Sokratische Methode stammt ursprünglich von Platon und stellt einen Dialog dar, in dem Schüler und Lehrer durch Fragen und Antworten, sowie weiterführenden Diskussionen, beruhend auf den tiefgründig gestellten Fragen des Lehrers zur Erkenntnis gelangen.

Lernumgebung und Lehrperson: Ort und Zeitpunkt des Lernens sind flexibel gestaltbar, jedoch findet er zumeist im Elternhaus der Kinder statt, wo auch die Eltern selbst die Lehrerrolle übernehmen.

Curriculum: Es gibt bei dieser Form von Homeschooling ein Curriculum für die unterschiedlichen Schuljahre bzw. Altersgruppen, nach denen der Unterricht gestaltet wird (vgl. Suarez 2006, 3ff.).

2.4.2. Charlotte Mason Methode

Die Charlotte Mason Methode wurde von der britischen Pädagogin Charlotte Mason (1842 – 1923) entwickelt. Charlotte Mason hat durch Struktur und Ordnung sowie Anerkennung des kindlichen Wesens eine Methode entwickelt, die einerseits nicht so radikal wie *Unschooling* ist, jedoch auch nicht so rigoros ist, wie die *Classical Education*. Diese Methode stellt eine Brücke zwischen diesen zwei Extremen dar (vgl. Suarez 2006, 73ff.).

Methode: Diese basiert auf jeweils 20-minütigen Unterrichtseinheiten, die auf die Themen: Sprache, Natur und Kunst fokussiert sind. Sprache wird im Sinne “living books” als wichtig und notwendig erachtet. Dabei wird das Lesen von anspruchsvoller Literatur im Gegensatz zu Erarbeitung mit Hilfe von Schulbüchern forciert. Lerninhalte werden in den ersten Schuljahren durch Zuhören beim Vorlesen oder später beim Selbstlesen und Nacherzählen gelernt. Diese Nacherzählungen können in schriftlicher als auch mündlicher Form erfolgen und sichern eine Wiederholung der Inhalte um diese nachhaltig zu erfassen. Sie finden täglich sowie zusammenfassend am Ende eines Trimesters statt. Merkfähigkeit ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Bildungsziel. Neben dieser reinen Faktenaneignung spielt auch die Natur und sogenannte „nature journals“ in Form eines Protokolls eine wichtige Rolle. Dabei sollen die Kinder die Natur erfahren und künstlerisch oder durch Worte in diesen Büchern festhalten (vgl. Suarez 2006, 74). Auch das Erfahren von Kunst und die Wiedergabe von Kunstwerken stellen einen Teil der Wissenserarbeitung dar. Zu Kunst zählt neben bildender Kunst auch die Musik unterschiedlicher Zeitepochen.

Lernumgebung und Lehrperson: Der Unterricht findet Zuhause bzw. in der freien Natur statt, wobei die Eltern als ständige Begleiter die Aufgabe der Wissensvermittlung übernehmen.

Curriculum: Bei dieser Methode gibt es kein vorgeschriebenes Curriculum doch geben die drei Elemente Sprache, Natur und Kunst Inhalte bzw. Richtungen vor.

2.4.3. Correspondence bzw. Umbrella Schools

Diese Variante arbeitet vorrangig mit Schulbüchern, Tests und Lückentexten der typischen Schule. Zeitlich gesehen wird bei dieser Methode immer nur bis Mittag gelernt bzw. unterrichtet, um am Nachmittag den Kindern Zeit für Bastelaktivitäten, selbstständiges Spielen und diverse Hobbies zu bieten. Dabei sollen folgende Eigenschaften gebildet werden: “*Maturity, leadership und adventure*” – Reife, Führerschaft und Abenteuer (Taylor-Hough 2010, 9). Gerade der Aufenthalt im Freien und der Umgang mit der Natur, sowie Bastelaktivitäten führen zu einem gewissen Abenteuergeist sowie persönlicher Reife. Kinder lernen verantwortungsbewusster mit sich selbst und der Natur umzugehen. Selbstständiges Spielen und Basteln sind Aktivitäten, die auch in kleinen Gruppen durchgeführt werden können und zu einer Ausprägung der Führungsqualitäten führen. Dies geschieht dadurch, dass Kinder mit mehr Wissen, mehr handwerklichen Fähigkeiten etc. die restlichen Kinder anführen bzw. ihnen Tipps geben.

Methode: Unterricht findet ähnlich wie in der Regelschule des 21. Jahrhunderts statt, mit Schulbüchern, Lückentexten und Prüfungen.

Lernumgebung und Lehrperson: Der Unterricht ist flexibel durchführbar, doch findet er zumeist Zuhause mit Unterstützung der Eltern statt.

Curriculum: Diese Methode hat kein eigenes Curriculum orientiert sich aber an dem der Regelschule.

2.4.4. School-at-home

Diese traditionelle Methode reproduziert die Schule mitsamt der Klasse, sowie der Unterrichts- und Testmethode und stellt damit ein Abbild der Schule in einem kleineren Rahmen dar (vgl. Mohsennia 2004, 19). Oft werden Tafel und Kreide sowie Schultische und sogar typische US-amerikanische Rituale wie der Gruß zur Flagge vollkommen aus dem Schulgeschehen übernommen.

Methode: Das Besondere an dieser Methode ist, dass alle Kinder unterschiedlichen Alters gemeinsam unterrichtet werden können. Für Unterrichtsmaterialien gibt es Programme bzw. Verleger, die eigene Lehrpläne und darauf basierende Textbücher

entwickelt haben, die dann ein fertig ausgearbeitetes Programm zur Verfügung stellen. Lehrbücher, Tests, Lösungen, Lerninhalte, strukturierte Stundenpläne etc. können bei Bedarf vollständig übernommen werden und entlasten dadurch Eltern in der Vorbereitung des Unterrichts. Laut einer Studie aus dem Jahre 2004 im „*The Old Schoolhouse Magazine*“ werden die Programme von A Beka (15%), Sonlight (13%), Bob Jones University Press (12%) und Alpha Omega (8%) vorrangig genutzt (Suarez, P. & Suarez, G. 2006, 60).

Lernumgebung und Lehrperson: Diese Reproduktion der Schule in einem kleineren Rahmen zeigt eine gewisse Affinität zu diesen schultypischen Einrichtungsgegenständen bzw. Methoden. Das Sitzen auf einer Schulbank und auch das Schreiben auf der Tafel durch Lehrpersonen in Form der Eltern spiegelt das typische Bild einer kleinen Schule wieder.

Curriculum: Der Lehrplan ist offen und wird meist im Vorraus mit Anzahl der Schultage, Stundenplan etc. festgesetzt. Es gibt einige Anbieter die bezugnehmend auf die Jahrgänge fertige Pakete anbieten. Dennoch steht es den Eltern frei unterschiedliche Inhalte und Themen auszulassen bzw. hinzuzufügen und dadurch einen individuellen Lehrplan zu entwickeln (vgl. ebd., 19).

2.4.5. Cooperative Schooling

Wie das Wort schon sagt - ist dies ein Zusammenschluss mehrerer gleichgesinnter Familien, die gemeinsam ihre Kinder unterrichten, wobei Elternteile aller Familien eine Lehrerrolle übernehmen. Dadurch können Wissenslücken einzelner Person durch andere Personen kompensiert werden.

Methode: Der Unterricht wird nach Interessensgebieten unterteilt und nicht nach Unterrichtsgegenständen. Zu den einzelnen Themen wird mit unterschiedlichen Materialien gearbeitet. Durch den Zusammenschluss mehrerer Familien findet der Unterricht oft in größeren Sozialformen und nicht wie üblich nur in Einzel-, Partner- oder Kleingruppenarbeiten⁴ statt. Bei Bedarf werden Kinder bzw. Schüler in weitere Gruppen unterteilt, die entweder altersmäßig oder interessensadäquat aufgeteilt werden. Dieses System bietet meist eine größere Quantität an Informationen bzw. Themen, da Eltern meist weniger Interessen und Wissen abdecken im Vergleich zu

⁴ Sozialformen: Bei Einzelarbeiten arbeitet ein Schüler alleine, bei der Partnerarbeit zu zweit und in Kleingruppen sind zwischen 3 und 6 Schüler beteiligt.

mehrere Personen aus verschiedenen Familien. Durch die höhere Anzahl an Kindern und durch die Verbindung der verschiedenen Familien ist ein gemeinsames Lernen eher gegeben oder möglich als dies einem Einzelkind bei traditionellem Homeschooling, wie zum Beispiel Classical Education geboten werden kann.

Lernumgebung und Lehrperson: Ein weiterer positiver Aspekt, der im Cooperativ Schooling zum Tragen kommt ist, dass bei Themen oder Fachgebieten, in denen keiner der Elternteile sich selbst zutraut die wissenüberbringende Rolle in Form eines Lehrers zu übernehmen, außenstehende Personen mit speziellen Fachkenntnissen als Lehrer angestellt werden können, da durch die höhere Anzahl an Kindern ein höheres Budget vorhanden ist.

Curriculum: Diese Methode bezieht ihre Lerninhalte nicht nach einem vorgegebenen Lehrplan sondern stellt die Themengebiete individuell nach den Bedürfnissen und Interessen der Kinder zusammen.

2.4.6. Unit Study

Unit Study ist eine Methode die Ähnlichkeiten mit Projektunterricht aus dem klassischen Schulsystem hat. Themengebiete, basierend auf akademischen Fächern, werden bei dieser Methode altersübergreifend bearbeitet. Persönliche Erfahrung und das *aktive Tun* ist Grundlage jedes Lernprozesses bei Unit Study.

Methode: Einen Monat lang beschäftigt sich die gesamte Familie mit einem Thema, welches fächerübergreifend behandelt wird. Mit Hilfe eines eigenen Protokollheftes kann jedes Kind passend zu diesen Themen Aktivitäten in unterschiedlichen Schulfächern setzen und dokumentieren. Neben angeleiteten Aktivitäten gibt es für alle Kinder unterschiedliche Aufgaben, abgestimmt auf ihr Lernniveau, die sie eigenständig erledigen. Der Schultag beginnt meist um neun Uhr und endet am frühen Nachmittag, damit danach Zeit für Hobbies und freies Spielen bleibt (vgl. Suarez 2006, 90ff.).

Lernumgebung und Lehrperson: Der Unterricht findet sehr flexibel statt und kann auch auf Urlaub oder anderen Orten unabhängig vom Zuhause stattfinden. Lehrpersonen sind die Eltern, wobei sie nicht Frontalunterricht abhalten sondern Themen- und Projektbezogen mit den Kindern arbeiten.

Curriculum: Der Unterricht beruht nicht auf einem vorgegebenen Lehrplan sondern auf den Interessen der Familienmitglieder. Dennoch werden von unterschiedlichen

Anbietern „Komplettpakete“ zu bestimmten Themen angeboten (vgl. Mohsennia 2004, 20).

2.4.7. Computer based Home education

Dies ist eine mediale Lernform, die entweder als alleinstehende Methode des Unterrichts benutzt, oder aber auch mit anderen Methoden kombiniert werden kann. Seit der wachsenden Verwendung und leichteren Benützbarkeit des Internets sowie größerer Nachfrage in Homeschooling-Communities sind viele Lernplattformen und Unterrichtsmaterialien sowie Tests und Wissensüberprüfungsmaterialien auf den Markt gekommen. Das meist genutzte Medium dieser Methode sind CD-Roms und Internetplattformen.

Methode: Hierbei findet kein Unterricht im üblichen Sinn statt, sondern eine Erarbeitung von Lerninhalten mit Hilfe des Computers.

Lernumgebung und Lehrperson: Diese Lernform verzichtet vollständig auf die Dimension eines Erwachsenen, der zur Wissensaneignung einen Art Unterricht hält. Schulaufgaben aber auch Hausaufgaben werden vollständig vom Computer gesteuert. Das Wegfallen einer Lehrerpersönlichkeit führt zu einer Form von Lernen, die als E-Learning bekannt ist. Anhand von Prüfungen, Tests, Übungen, Texte etc. kann ein Kind sich selbst Wissen aneignen und überprüfen.

Curriculum: Es gibt wie in der „school-at-home“-Methode unterschiedliche Anbieter die fertige Programme mit Tests, Übungen und Lehrplan zur Verfügung zu stellen. Doch steht es den Eltern frei diese einzeln zu übernehmen oder zu kombinieren.

Aufgrund der geringen Verfügbarkeit von Materialien in deutscher Sprache ist diese Methode wenig bekannt und genutzt. (vgl. Taylor-Hough 2010, 7ff. & Suarez & Suarez 2006, 3ff. & Mohsennia, 2004, 19ff).

2.4.8. Unschooling

Die radikalste Methode ist *Unschooling* und beruht auf der Philosophie von John Holt. Ihr sehr offener Zugang räumt der Individualität der Kinder viel Freiraum ein. Die Interessen der Kinder werden aufgegriffen und bieten die Basis für jegliche Wissensaneignung. Der Fokus liegt dabei auf dem Kind und seinen Interessen. Der Prozess ist sehr stark lebensorientiert, was auch durch den Ausspruch „learning by

living“, den John Holt benutzte um seine pädagogische Sichtweise zu erläutern, zum Ausdruck gebracht wird (vgl. Lyman 1998, 3).

Bei Unschooling wird der Entscheidungsprozess an das Kind weitergegeben und es findet eine Umverteilung der Entscheidungskompetenz statt (Spiegler 2008, 112).

“Unschooling ist vom Kind geleitetes Lernen in einer Wohnumgebung, ohne den Versuch die traditionelle Schule und ihre Lernpläne zu Hause nachzuahmen. Es gibt daher keinen geplanten Unterricht oder bestimmte Zeiten am Tag, für die schulähnliche Aktivitäten vorgeschrieben sind. Themen werden behandelt, wenn das Interesse des Kindes es verlangt Die Eltern – oder die Personen, mit denen das Kind zusammenlebt – sind weniger Lehrer als Unterstützer und Begleiter der Lernprozesse.” (<http://lexikon.stangl.eu/278/homeschooling>)

Anders formuliert sind Zeitpunkt und Inhalt des Lernprozesses bei dieser Methode nicht vorgegeben und werden vom Kind selbstbestimmt. Durch diese Definition wird deutlich sichtbar, dass es sich um kein angeleitetes und vorgeplantes Lernen handelt, sondern um ein situationsbezogenes und interessenspezifisches Lernen.

Methode: Sowohl die Lerninhalte sowie die Art und Weise der Wissensaneignung beruht einzig und allein auf den Interessen der Kinder.

Lernumgebung und Lehrperson: Im Gegensatz zum herkömmlichen Unterricht spielen hier die Eltern oder jegliche andere Bezugspersonen, nicht wie Lehrer, die Rolle des Wissenden, der den Schülern das Wissen vermittelt, sondern die Rolle des Begleiters. Lernen ist in dieser Methode ein durch Eltern unterstütztes Projekt, bei dem nur die Informations- bzw. Quellenbeschaffung als Aufgabe des Erwachsenen gesehen wird.

Curriculum: Sie wendet sich nicht nur vom strukturellen Rahmen der Schule, sondern auch von den inhaltlichen Beschränkungen in Form eines Lehrplans ab.

In der praktischen Umsetzung wird eine Auswahl an verschiedenen Homeschooling-Methoden miteinander kombiniert, was als **Eclectic Methode** bezeichnet werden kann (vgl. Suarez 2006, 165ff.).

All diese Methoden, angefangen von der computer based-Education bis hin zu Unschooling, haben unterschiedliche Ansichten über inhaltliche und strukturelle Rahmen des Unterrichts, doch haben sie alle gemein, dass sie sich vom traditionellen Schulunterricht in einem Schulgebäude abwenden. Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten steht im Zentrum jeder Methode, doch Art und Weise werden von den Familien bzw. den Kindern selbst bestimmt.

2.5. Motivwahl

Die politische und weltanschauliche Position der Familien, im besonderen der Eltern, entscheiden über Präferenzen für einzelne Homeschooling-Typen. Deborah Taylor-Hough (2010) hat in ihrem Artikel „Are all Homeschooling Methods created equal?“ die Veranlassungen für die Motivwahl in zwei Hauptgruppen zusammengefasst: die pädagogischen und die ideologischen Motive. Die pädagogischen Motive schließen alle Beweggründe ein, die die Unterrichtsmethoden, Lernumgebung und pädagogische Autonomie an der Schule kritisieren. Die ideologischen Motive sorgen sich vorrangig um die Werte, Normen, moralische Einstellungen und Weltanschauungen, die in der Schule vermittelt werden. Die Gruppe der „Pädagogen“ ist eher dem liberalen Flügel hinter John Holt, während die „Ideologen“ eher den christlich-konservativen Familien mit dem Background von Raymond Moore zuzuordnen sind (vgl. Taylor-Hough 2010, 4). Isenberg hingegen unterteilt die Homeschooling-Motive in Religion, Erziehung, besondere Bedürfnisse und andere Gründe (Isenberg 2007, 401). Religion und Erziehung sind der jeweiligen Gruppe von Taylor-Hough gleichzusetzen, jedoch nimmt Isenberg noch zusätzlich die „besonderen Bedürfnisse“ als Gruppe in seine Beurteilung auf, da dies nach seiner empirischen Untersuchung 2003 zumindest 14% der anderen Gründe ausgemacht hat (vgl. Isenberg 2003, 401). Unter die Kategorie „besondere Bedürfnisse“ fallen zum Beispiel auch gesundheitliche Aspekte, bei denen das Kind durch einen langen Spitalsaufenthalt nicht die Schule besuchen kann.

Petri (1992) teilte die Beweggründe in folgende Gruppen:

- „*Unzufriedenheit mit bestehenden schulischen Einrichtungen*
- *Freiheit der Eltern, unterschiedliche Unterrichtsmethoden anzuwenden*
- *Religiöse Überzeugung der Eltern*

- *Mangelnder Respekt für das Kind und Nichtbeachtung der Individualität in der Schule*
- *Streng ideologische Motive der Eltern*
- *Geographische Beweglichkeit*“ (vgl. Petrie 2004, 179).

In unterschiedlichen Ländern werden teilweise zusätzliche Motive genannt, doch geben diese sechs Beweggründe einen Überblick der gängigen Motive.

2.6. Effizienz von Homeschooling

Effizienz kann in verschiedenen Bildungsformen an unterschiedlichen Teilbereichen gemessen werden. Bei diesem Aspekt geht es um die schulische Leistungsbeurteilung im herkömmlichen Sinn. Kreativität, Selbstbewusstsein etc. fallen hier nicht ins Gewicht, obwohl diese die Schwerpunkte der Homeschooling-Bewegung sind.

Auch wenn in den USA die Effizienz von Homeschooling nur sehr schwer flächendeckend untersucht werden kann, da die rechtliche Lage eine Meldung der Homeschooling-Situation nicht in jedem Bundesstaat vorschreibt, gibt es doch einige Untersuchungen darüber. 1990 untersuchte Ray (2000) das Schulwissen von 4.600 Kindern, die durch Homeschooling unterrichtet wurden. Bei einem standardisierten Test in allen Fächern erreichten Schüler von öffentlichen Schulen durchschnittlich 50%, Schüler in Homeschooling durchschnittlich 80% der möglichen Punkte(vgl. Ray 2000 zit. nach Taylor-Hough 2010, 5).

Rudner hat die Testung der Schulleistungseffizienz in den ganzen USA um einen weiteren Aspekt erweitert, den der privaten Schulen. Bei der Testung beruhend auf dem Iowa Test 1998 haben Schüler von öffentlichen Schulen 50% der Maximalpunkte erreicht, Schüler von privaten Schulen 65 – 75% und Schüler in Heimunterricht 85% (vgl. Basham et al. 2007, 13). Obwohl die Mehrzahl der Kinder aus bildungsschwächeren Schichten kommen, schneiden Kinder im Heimunterricht besser ab als Kinder in privaten und öffentlichen Schulen. Die vertikale Durchlässigkeit zwischen Bildungs- und damit auch Gesellschaftsschichten ist demnach bei Homeschooling größer als in der Regelschule.

In Österreich wurde die Effizienz nur an bestandenen bzw. nicht bestandenen Externistenprüfungen gemessen. Im Schuljahr 2008/09 haben 1,7% der Schüler die

Prüfung nicht bestanden, während im Schuljahr 2009/10 nur 1,1% wegen ungenügender Leistungen bei der Prüfung in den staatlichen Unterricht zurückkehren mussten (vgl. Beantwortung der parlamentarische Anfrage Nr. 7974/J-NR/2011).

Prüfungen sind ein Indiz, jedoch kein Beweis für Effizienz. Gute Leistungen bei bestimmten Tests sind positiv, doch keine Grundlagen, die die Entschulung rechtfertigen würde. Obwohl Kinder, die Homeschooling als Bildungsform hatten, bei diesen Tests überdurchschnittlich gut abgeschnitten haben, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Homeschooling-Kinder im Allgemeinen bessere Leistungen erbringen als Kinder in traditionellen Schulen. Nachdem diese Testungen freiwillig stattfinden, werfen Gegner von Homeschooling diesen Tests vor, dass sie nicht repräsentativ wäre. Dies kommt daher, dass vor allem Familien, die vermuten, dass ihre Kinder überdurchschnittlich gut abschneiden, zu diesem Test gehen, nicht aber Kinder mit schlechten oder mittelmäßigen Leistungen.

Schuleffizienz ist ein sehr variabler Begriff, da es kein valides Verfahren gibt, dass alle Bereiche abdeckt. Neben schulischer Effizienz gibt es Bereiche die diese Tests nicht abdecken. Darunter fallen Aspekte wie zum Beispiel Lernbereitschaft, Gesellschaftsfähigkeit und andere Persönlichkeitsmerkmale, die für das weitere Leben ausschlaggebend sein könnten. Demnach kann nicht von einer rational messbaren Effizienz ausgegangen werden, sondern nur von Neigungen der Eltern und Kinder, die auf unterschiedlichen Motiven beruhen.

John Holt, einer der Mitbegründer der Homeschooling-Bewegung hat Vorstellungen, Ansichten und Begründungen für die Wahl von Homeschooling, die sich der Effizienzfrage nicht stellen.

3. John Holt und seine Entwicklung vom Reformpädagogen zum Entschulungspädagogen

John Holt hat sich von einem Reformpädagogen zum Entschulungspädagogen entwickelt. Im Folgenden wird zuerst sein Leben skizziert und danach seine Werke vorgestellt, die seine Entwicklung untermauern.

3.1. Biographie John Holt

Der bekannte Schulreformer wurde am 14. April 1923 in New York City geboren und wuchs als Ältester von 3 Geschwistern in einer wohlhabenden Familie auf. Er starb am 14. September 1985 im Alter von 62 Jahren an Krebs.

Seine Ausbildung genoss er an der Exeteracademy und danach an einer der renommierten Ivy League Universitäten⁵, die er aber nie namentlich erwähnte. Diese elitäre Universitätsbildung mit gutem Ruf weit über die USA hinaus, hat laut seinen Aussagen, seine praktischen Fähigkeiten und seine Intelligenz beeinträchtigt (vgl. Miller 2002, 79). Er kam zu dem Schluss, dass es für ihn eine sehr lebensferne Ausbildung war, die unabhängig von Erfahrung stattfand. Laut seinen Angaben und Erfahrungsberichten hält er Lernprozesse ohne lebensnahen Bezug für sinnlos, da es sich sonst nicht um Wissen handelt, sondern um eine reine Übung zur Wiederholung von auswendig gelernten Fakten. Diese Einstellung zu seiner eigenen Schulzeit stellt einen Schlüsselpunkt für seinen späteren pädagogischen Ansatz dar. Nach seinem Abschluss in „Industrial Administration“ diente er im 2. Weltkrieg als U-Boot-Offizier auf der USS Barbero und bezeichnete dieses Setting als „das beste Lernsetting, dass er selbst je kennengelernt hat“ (Holt, 1977, 15). Holt wird dabei von Anfang an viel Verantwortung übertragen und er lernte durch die aktive Arbeit und das praktische Tun (vgl. Interview mit John Holt 1989, in „mother earth news“). Im starken Kontrast zu seiner schulischen Vorbildung stellt sowohl die praktische als auch existentielle

⁵ Die Ivy League ist ein Zusammenschluss aus sportlichem Wettbewerbssinn heraus von privaten Universitäten im Nordosten Amerikas. Die Universitäten sind auch für ihr selektives Aufnahmeverfahren, ihre intellektuellen Leistungen und sozialen Elitismus bekannt. Folgende 8 Universitäten gehören zu dieser „athletischen Konferenz“: Brown, Columbia, Harvard, Princeton, Yale, Dartmouth, University of Pennsylvania und Cornell.

Erfahrung eine Art Brücke zu seiner Pädagogik dar. Gerade die eigenständigen Erfahrungen, die er als Offizier gesammelt hatte, führte ihn zu der Erkenntnis, dass er als Offizier mehr gelernt hatte, als in seiner Schulzeit. Die von vielen anderen Reformpädagogen als „Anschauung“ oder Lernen am Objekt bezeichnete Methode spielt deshalb eine wichtige Rolle in seiner Pädagogik. Aufgrund seiner Abneigung gegenüber Atomwaffen schloss er sich nach Ende seines Militärdienstes der United World Federalist an, die sich für Frieden in der Welt einsetzte.

Unzufrieden mit dem Erfolg dieser Organisation, zog er zu seiner Schwester, die ihn überredete sich eine neu eröffnete Schule mit untypischen Unterrichtsmethoden anzusehen. Ab 1953 unterrichtet er als Lehrer in dieser Schule in Colorado. Im Jahre 1957 wechselte er in die Gegend um Boston, wo er seine Lehrerkarriere 1967 beendete. Während dieser Zeit traf er Bill Hull mit dem er gemeinsam unterrichtete und in dem er einen Freund und Lehrer mit ähnlichen Überzeugungen fand. Die beiden saßen abwechselnd im Unterricht des jeweils anderen und untersuchten das Verhalten der Schüler sowie jegliche Kommunikation, die sowohl positive als auch negative Reaktionen von Lehrern und Schülern nach sich zog. „How Children fail“ ist eine Abhandlung über Interaktionen zwischen SchülerInnen untereinander und SchülerInnen und LehrerInnen in einem Klassenverband (vgl. Farenga 1992, 1f.; Costley 2006, 1). Die Analyse dieser Interaktionen zwischen Lehrer und Schülern führte ihn zur Überzeugung, dass im schulischen Lernprozess nicht auf die Grundbedürfnisse der Schüler eingegangen wird und dadurch ihr natürlicher Lernprozess behindert wird.

Durch die fehlende pädagogische Ausbildung hatte er nach eigener Einschätzung den Blick eines Außenstehenden, welcher ihm einen emotionslosen und eher analytischen Blick auf die Kinder und ihre Entwicklung sowie ihre Lernvorgänge ermöglichte. Ohne das psychologische und didaktische Grundwissen, mit dem ein typischer Lehrer an einen Schüler bzw. eine Klasse herantritt, konnte John Holt sich auf die natürlichen Instinkte der Kinder konzentrieren und versuchte, den Kindern beim Lernen zu helfen. Nicht das Überstülpen von Wissen in Form des Nürnberger Trichters⁶ war sein Ziel, sondern die Zufriedenheit der Schüler und die Liebe zum Lernen zu erhalten.

⁶ Dieser Ausdruck bezeichnet die Einstellung, dass Kindern ohne Anstrengung Wissen „eingetrichtert“ werden könne und dadurch jeder einzelne zu Wissen gelangen kann.

Dewey (1902) formuliert diese Situation als eine Kollision zweier Welten, die des Kindes und die des Lehrplans in der Schule. „*Die enge, aber persönliche Kindswelt gegen die unpersönliche, aber unendlich ausgedehnte Welt von Raum und Zeit*“ (Dewey 1902, 84). Kinder müssen sich neu orientieren wenn sie in die Schule kommen. Im Lehrplan der Schule sind Fakten laut Dewey nicht um ein für Kinder nachvollziehbares Zentrum herum orientiert, sondern getrennt voneinander und ohne Bezug zu Ort und Erfahrung des Kindes. Doch diese strikte Trennung von Fakten und Erfahrung ist nicht sinnvoll für Kinder, da dabei jede Natürlichkeit verloren geht. Diese Verbindung der zwei Elemente, Lehrplan und Kind, stellt ein Spannungsverhältnis dar, das es zu überwinden gilt. Diese Einstellung im Lernprozess basierend auf Erfahrungen sind auch Schlüsselbegriffe in der Pädagogik von John Dewey, doch John Holt identifizierte sich selbst nie mit der „progressiv education“ und las auch keine Bücher von Dewey. Dennoch gibt es Überschneidungen und Ähnlichkeiten der beiden Pädagogen. Vor allem den Blick auf den Lernprozess als „organic process“ haben die beiden gemein und auch der Vorwurf, dass Schulen diesen Lernprozess missinterpretieren und nicht als solchen wahrnehmen bleibt in den Augen beider ein großes Manko des Bildungswesens (vgl. Miller 2002, 81ff).

3.2. Werke von John Holt

John Holt, der erst verhältnismäßig spät dem Beruf des Lehrers nachging, wollte die Schule nicht von Anfang an abschaffen – im Gegenteil. Seine ersten Bücher spiegeln die Ansicht wider, dass Schulen verbesserbar sind. Diese Verbesserung kann dadurch passieren, dass sich Kinder in Schulen nicht wie in einem Gefängnis fühlen (vgl. Miller 2002, 90). Angst, Langeweile und Verwirrung sind Gefühle die in Kindern auftreten können, während sie die Schule besuchen. Angst zu versagen und die Erwartungen der Erwachsenen nicht erfüllen zu können, Langeweile, da der Lehrplan für die Kinder nicht relevant ist und Verwirrung, wenn Dinge zu einer Einheit zusammengesetzt werden, die für die Kinder nicht nachvollziehbar sind (vgl. Costley 2006, 2ff). Dennoch argumentierte John Holt noch 1968 für Schulen, da diese Vorteile anbieten, die zu Hause nicht in dem Maße geboten werden können (vgl. Miller 2002, 90). Diese eher romantische Einstellung gegenüber Schule spiegelt sich in seinen ersten drei Werken wider (*How Children fail* 1964, *How Children learn* 1967 und *Underachieving School* 1969). Doch spätestens 1977 änderte sich die Meinung Holts in Bezug auf die Wichtigkeit und Bedeutung von Schule radikal: „*I don't believe in schools. It's not just*

that I don't believe they are reformable. I don't believe they are needed. I don't believe they were a good invention in the first place" (Miller 2002, 91). In diesem sehr harten Statement, welches seine Ablehnung gegenüber Schulen darlegt, wird sein Wandel von einem Schulreformer zu einem Entschulungspädagogen klar ersichtlich. Anfangs noch überzeugt, dass Schulen nur eine Reform benötigen, beginnt zu diesem Zeitpunkt die Entwicklung seiner Unschooling-Methode, basierend auf seinen Beobachtungen von Kindern in unterschiedlichen Lebenslagen. Alle nachfolgenden Werke können demnach als seine Spätwerke bezeichnet werden, die sich vorrangig auf die Methode von Unschooling beziehen. Darunter auch das von ihm herausgegebene Journal „Growing without Schooling“, das von 1977 bis 2001 alle zwei Monate erschienen ist.

Tabelle 6: John Holts Werke und deren Schwerpunkte

Titel	Schwerpunkte
How children fail (1964)	<ul style="list-style-type: none"> • Schule versagt • Inhalte sind nicht kindorientiert
How children learn (1967)	<ul style="list-style-type: none"> • Alternative Lernkonzepte zum Thema Lernen, Lesen, Sport, Kunst, ...
Underachieving school (1969)	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbeurteilung, Anwesenheitsgesetzänderung, „schools without walls“ und Abschaffung des Lehrplans
What do I do Monday? (1979)	<ul style="list-style-type: none"> • Parallelen zu Dewey • Unterrichtsideen für die Schule
Freedom and beyond (1972)	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaft, Autorität und Schule werden hinsichtlich von Freiheit überprüft
Escap from childhood (1976)	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung einer neuen Erziehung • 11 Rechte der Kinder als Grundlage dieser neuen Erziehung
Instead of education (1976)	<ul style="list-style-type: none"> • Aufforderung zur Wahl alternativer Bildungsformen
Never too late (1978)	<ul style="list-style-type: none"> • Biographie seines Lebens
Teach your own (1981)	<ul style="list-style-type: none"> • Vorteile von Homeschooling • Tipps für die Durchführung von Homeschooling
Learning all the time (1989)	<ul style="list-style-type: none"> • Lernumgebung als wichtigste Lernressource • Anwendungshilfe in einzelnen Fächern bzw. Themenbereichen

Wie in Tabelle 6 ersichtlich haben die Werke unterschiedliche Schwerpunkte, doch haben sie alle gemein, dass sie Schule kritisieren bzw. verwerfen. Doch spiegeln alle

Werke unterschiedliche Entwicklungsschritte vom Lehrer über den Reformpädagogen bis hin zum Entschulungspädagogen wider.

Sein Buch **How children fail**, das erstmals 1964 und in einer überarbeiteten Version 1982 veröffentlicht wurde, ist eine Abhandlung über unterschiedliche Klasseninteraktionen. Auch die deutsche Übersetzung „Chancen für unsere Schulversager“ gliedert sich in vier Teile, die ihrerseits wieder in einzelne Tagebucheintragungen unterteilt sind, in denen Holt Kinder beobachtet. Das erste Kapitel zeigt, in wie weit Kinder Taktiken entwickeln um möglichst reibungslos durch die Schulzeit zu kommen und um nicht negativ aufzufallen. Holt kritisiert dabei, dass diese Vermeidungsstrategien nicht Ziel der Schule sein dürfen. Im Kapitel „Angst und Versagen“ spiegelt sich seine These wider, dass Schulen wie Gefängnisse sind. Daher röhrt die Angst der Kinder, dass sie durch die falsche Intention bzw. Reaktion des Lehrers verstärkt wird. Wie Kinder richtig lernen, ist ein Kapitel in dem seine Lerntheorie erläutert wird. Im Abschlusskapitel „wo die Schule versagt“ nennt Holt die Gründe warum seiner Meinung nach Schule scheitert:

- Lehrer versuchen Schüler nicht zu unterrichten, sondern den Inhalt ihrer Köpfe zu kontrollieren (vgl. Holt 1964, 391)
- „*Dinge die wir lernen, behalten und gebrauchen sind solche, die wir aus den alltäglichen, ernsthaften, nichtschulischen Lebensbereichen beziehen*“ (ebd. 392). Unterrichtsinhalte werden zwar unterrichtet aber nicht von den Schülern gelernt.
- Charakterzüge die in der Schule forciert werden sind Fügsamkeit und Beeinflussbarkeit statt Courage (vgl. ebd. 393).
- Schulen vermitteln Kindern das Gefühl, dass Erwachsene nur sehr kleine Teile, von dem was sie sagen, auch ernst meinen (vgl. ebd. 396).
- Durch die Fixiertheit der Schulen auf Prüfungen und Tests, liegt der Fokus in Schulen auf Leistungen und nicht auf Lernprozessen (vgl. ebd. 399f.). Die Methode ist auf Prüfungsvorbereitung ausgerichtet, wodurch Kinder lernen wie man Tests gut löst, nicht aber Lerninhalte (vgl. ebd. 413).
- Kinder erkennen in der Schule früh, dass es falsch und richtig gibt. An den Signalen, die ein Lehrer aussendet, erkennen die Kinder innerhalb kürzester

Zeit, was der Lehrer hören will. In Richtig-Falsch-Situationen findet kein Lernen statt (vgl. ebd. 405f.).

- „*Aus Langeweile und passivem Widerstand kann in der Schule ebensoviel Dummheit entstehen wie aus Furcht*“ (ebd. 419).

Schlussfolgernd kann nach John Holt davon ausgegangen werden, dass Schüler nicht das lernen, was sie lernen sollten und Furcht, Langeweile und Widerstand zu falschen Schlüssen und dadurch zu Einbußen im Lernprozess führen.

In **How Children Learn**, welches zuerst 1967 und danach in einer zweiten Version 1983 veröffentlicht wurde, beschäftigt sich Holt mit Lernprozessen unterschiedlicher Fächer bzw. Schwerpunkte. Neben dem Sprachlernkonzept, dem Konzept des Lesen Lernens, Spiel als Lernform für Kinder, Sport, Kunst und Mathematik wird auch der Prozess des erfolgreichen Denkens vorgestellt. Der deutsche Titel „Wie kleine Kinder schlau werden – selbstständiges Lernen im Alltag“ sagt bereits viel über den Inhalt aus. Nicht typischer Schulunterricht wird zitiert, sondern eher reformpädagogische Lernansätze sind der Fokus dieses Werkes. Seine detaillierten Berichte über lebensnahe Lernversuche zeigen seine positive Einstellung zu reformpädagogischen Konzepten. Schule sollte seiner Meinung nach neben Wissen auch Wissbegierde, Mut, Vertrauen, Findigkeit, Zuversicht, Geduld, Können, Verstehen und Unabhängigkeit vermitteln (vgl. Holt 1997, 14). Diese Selbstständigkeit ist auch stark mit dem Gedanken verbunden, dass Kinder Erwachsenen nacheifern und ihre Tätigkeiten wiederholen bzw. nachahmen (vgl. ebd. 37).

Der Sammelband **Underachieving School** (1969) besteht aus 16 Aufsätzen, die vorher in unterschiedlichen Medien veröffentlicht wurden. In seinem Artikel „how to turn yourself off“ formulierte Holt sechs radikale Ansichten, die sich im Unterricht der Schule ändern sollten um besseres Lernen zu gewährleisten:

- “*Abandon or modify drastically the compulsory attendance laws*
- *Experiment with “schools without walls” approaches*
- *Involve many more people who are not teachers in learning situations*
- *Encourage students to teach each other*
- *Let children judge their own work*
- *Abolish the fixed, required curriculum*“ (Meighan 2007, 37)

Die Forderung zur Änderung des Anwesenheitsgesetzes (attendance law) beruht auch auf dem Vergleich John Holts zwischen Schule und Gefängnis. Durch die verpflichtende und nicht freiwillige Anwesenheit ist die Schule zu einem Art Gefängnis geworden.

Das Projekt „Schools without walls“ eröffnet einen neuen Raum für Wissensvermittlung und Lernprozesse. Es ist jedoch nur ein Beispiel für lebensnahe Erfahrungen außerhalb der Schulmauern. Die aktive Erkundung einer Stadt und die damit verbundenen Erfahrungen sollen Schülern die Möglichkeit geben, sich Wissen anders anzueignen als durch Unterrichtsmaterialien (vgl. Holt 1969, 42). Die Welt außerhalb der Schule bietet viele Ressourcen zum Lernen und Sammeln von Erfahrungen, einerseits in der Natur, oder im städtischen Raum und andererseits durch unterschiedliche Personen.

Die Involvierung dieser außenstehenden Personen in den Schulalltag bietet völlig neue Möglichkeiten. Es ist außerdem schon ein weiterer Schritt in Richtung Unschooling, bei dem die Eltern die Funktion des Lehrers übernehmen und auf die professionelle Dimension eines außenstehenden Lehrers verzichtet wird. Ein Beispiel ist die Involvierung von Handwerker und deren Arbeit in den Lernprozess. Kinder können durch das Zuschauen der handwerklichen Tätigkeit viel lernen.

Das gegenseitige Unterrichten der Schüler ist ein weiteres Indiz, dass sich John Holt von der Schule abwendet und alternative Formen in Betracht zieht. Auch wenn in traditionellen Schulen davon ausgegangen werden kann, dass man durch Mitschüler genauso viel, wenn nicht sogar mehr lernen kann, als durch den Lehrer⁷, entspricht das Konzept des gegenseitigen unterrichtens von Schülern einer umfassenderen Idee. Gegenseitiges Helfen, Arbeiten und Lernen erspart den Kindern das Schamgefühl bei Fehlern gegenüber dem Lehrer. Dieses Verhaltensmuster beschreibt Holt schon in seinem ersten Buch und begründet es damit, dass sich Kinder gegenseitig auf Fehler aufmerksam machen, sich ausbessern und helfen können.

Die Selbstbeurteilung ist eine logische Konsequenz aus der vorher genannten Forderung, die später in der Unschoolingmethode noch verschärft wurde, indem jegliche Leistungsbeurteilung abgeschafft wurde. Die Selbstbeurteilung ist kein neues Phänomen, das erst erlernt werden muss, sondern ein schon lange geübtes, das in

⁷ Sinngemäße Wiedergabe einer Aussage von Prof. Stefan Hopmann in einem Seminar an der Universität Wien.

der Natur der Kinder liegt und in der Schule fortgesetzt werden soll. Ein Beispiel dafür ist, dass sie sich schon vor Schulantritt mit anderen Kindern bezüglich ihrer Sprache, Fähigkeiten etc. vergleichen (vgl. Holt 1969, 43).

Der sechste und damit letzte Veränderungsvorschlag bezieht sich auf die Existenz eines Lehrplans, da eine solche Vorschreibung über Unterrichtsinhalte die Interessen der Kinder nicht berücksichtigt. Der Abschlussatz dieses Artikels von Holt lautet: "*If what we want is sheep, our schools are perfect as they are. If what we want is free man, we'd better start making some big changes*" (Holt 1969, 43). Der Freiheitsgedanke, der die Entschulungsbewegung angetrieben hat und immer eine zentrale Forderung war, spiegelt sich in diesem Satz klar wieder. Nach diesem Sammelband begann der Prozess des Umdenkens von John Holt. Er wandte sich von Schule ab und entwickelte seine Homeschooling-Methode, die als Unschooling bezeichnet wird.

Dieses Umdenken erwähnt und erläutert er in seinem nächsten Buch **What do I do Monday?**, welches 1979 erschien. Er beschreibt in diesem Buch seine Auffassung vom Lernen und der geeigneten Lernumgebung anhand mehrerer lebensnaher Beispiele. Parallelen zu Dewey (1902) werden ersichtlich. Dewey bezeichnetet, genauso wie Holt den Lernprozess als Interaktion und stellt durch den Begriff der *Continuum of experience* einen starken Bezug zu Holt her. Zusätzlich zu seinen Erläuterungen bezüglich Lernprozessen zeigt Holt die Situation der Lehrer in der Schule auf und wie man Schule in einzelnen Fächern reformieren kann. Die Verwendung von Stoppuhren um die Messung von Zeit zu erfahren ist nur ein Beispiel für seine Ideen (vgl. Meighan 2007, 48ff.).

Freedom and beyond (1972) ist ein kritisches Werk und setzt sich, wie der Titel schon sagt, mit Freiheit auseinander. Autorität, Gesellschaft sowie Schule werden anhand des Grades der gewährleisteten Freiheit überprüft. Holt selbst bezeichnet die Freiheit als etwas ungenaues, wovor die Menschen Angst zu haben scheinen (vgl. Holt 1972, 22). Wie in all seinen Büchern benutzt er qualitative Daten, wie zum Beispiel Beobachtungen von Kindern und Erwachsenen zur Verdeutlichung seiner Thesen. In diesem Werk setzt er sich auch mit der Unterscheidung von offenen und freien Schulen auseinander und erläutert die Missverständnisse die bei der Wortwahl auftreten. Es gibt viele Überschneidungen und Missinterpretationen, doch steht bei beiden im Vordergrund, dass die Lehrer zugunsten der Kinder, die „eigene Autorität

aufgeben sollen“. Holt beschreibt die Diskussion als unnötig, da zwischen den Begriffen für ihn kein Unterschied besteht. Er selbst sagt, dass die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern schwierig zu definieren ist (vgl. Ebd.). Doch beruft er sich auf eine Regel, die das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern erleichtert: „*Achten sie darauf, dass sie einem Kind nicht sagen und antun, was sie einem anderen Erwachsenen nicht antun würden, dessen gute Meinung und Zuneigung Sie schätzen*“ (ebd. 60).

Ein wichtiger Abschnitt in diesem Buch ist seine Vorstellung, was passiert, wenn er in 500 Jahren auf die Erde kommt, eine Person trifft und sie fragt:

„Aber wo sind ihre Schulen?“

„Schulen? Was sind Schulen?“ erwidert sie

„Schulen sind Orte, wo die Menschen hingehen um etwas zu lernen.“

„Ich verstehe nicht“, sagt sie, „man kann überall, an jedem Ort lernen.“

„Das weiß ich“, sage ich, „aber eine Schule ist ein besonderer Ort mit besonderen Menschen, die einem Dinge beibringen und die einem helfen Dinge zu lernen.“

„Es tut mir leid, aber ich versteh noch immer nicht. Jedermann hilft anderen, Dinge zu lernen. Jeder der etwas weiß oder kann, kann einem anderen helfen, der mehr lernen will. Warum muss es dazu besondere Menschen geben?“ (ebd.128)

Die Vorstellung, dass Leben und Schule nicht getrennt werden sollen und keine speziell ausgebildete Personen gebraucht werden um Kindern etwas beizubringen, verdeutlicht dieses Beispiel.

Escape from Childhood – The needs and rights of children, (1976) entstand, nachdem John Holt *Growing up absurd* (1960) von Paul Goodman gelesen und über die Kindheit reflektiert hatte (Meighan 2007, 71).

Er unterscheidet auf der einen Seite die alte Erziehung:

“...something that some people do to others for their own good, molding and shaping them, and trying to make them learn what they think they ought to know” (Farenga 2004, 1),

Und auf der andere Seite die neue Erziehung, bei der er Kindern mehr Rechte, zugesteht. Folgende elf Rechte postuliert Holt als Grundlage jeglicher Erziehung, bezeichnet sie aber als unvollständig (vgl. Holt 1960 zit. nach Meighan 2004, 71f.):

1. *"The right to vote*
2. *The right to work*
3. *The right to own property*
4. *The right to travel*
5. *The right to choose one's guardian*
6. *The right to a guaranteed income*
7. *The right to legal responsibility*
8. *The right to financial responsibility*
9. *The right to control one's learning*
10. *The right to use drugs*
11. *The right to drive*" (ebd. 71f.)⁸

"I know very well that modern childhood is hard on adults as well as children, that it is hard to raise a child as to be a child, and is getting harder all the time" (ebd. 81). Diese Rechte der Schüler gehen von der Annahme aus, dass Kinder vergleichbare Rechte wie Erwachsene haben. Dies ist der Kernpunkt seiner Schultheorie. Genau diese Forderungen nach einer neuen Erziehung aufgrund eines völlig neuen Selbstverständnisses des Kindes ist schwer zu erfüllen und spiegelt die Philosophie von Unschooling wieder. Der neunte Punkt in diesem Katalog ist das Recht die eigene Erziehung zu leiten und zu organisieren (vgl. ebd. 71). Dieses Recht gesteht die Unschoolingmethode allen Schülern zu.

Instead of education – ways to help people do things better erschien 1976 und wurde noch nicht ins Deutsche übersetzt. Es beinhaltet ähnlich wie „What do I do Monday“ praktische Tipps. Er erläutert wie zum Beispiel Lernaustausch und freie Schulen aufgebaut und geführt werden sollten um moderne Erziehung zu ermöglichen. Damit appelliert Holt aufzugeben Schulen zu reformieren, da dies nicht

⁸ In Österreich sind die Rechte der Kinder in der Verfassung geregelt (vgl. http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/BNR//BNR_00335/fnameorig_204922.html [12. März 2012 07:12])

funktioniert. Außerhalb der Schule wäre es jedoch möglich einen Ort für sinnvolles Tun der Jungen zu schaffen (vgl. Farenga 2006, 7). In diesem Buch wird außerdem den Lehrern und deren Autorität ein besonderes Augenmerk beigemessen.

Never too late (1978) ist eine Biographie seines Lebens. Er beschreibt darin, dass Lernen nicht auf die Kindheit und Jugend beschränkt ist, sondern auch im Erwachsenenalter fortgesetzt werden kann. Den Prozess des lebenslangen Lernens formuliert er am Beispiel seines Traums Musiker zu werden, den er sich als Erwachsener erfüllt hat.

Teach your own (1981) war vorrangig für Eltern gedacht, die ihren Kindern zu Hause Homeschooling ermöglichen wollen. Er postuliert auch Argumente der Eltern für die Wahl von Homeschooling:

- Erziehung soll von Eltern und Familien bestimmt sein und nicht von der Regierung.
- Eltern genießen es Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und sie zu unterstützen.
- Eltern wollen ihre Kinder vor mentalen, spirituellen und physischen Schmerzen bewahren (vgl. Meighan 2007, 108f).

Es werden unter anderem Tipps gegeben, wie man mit Kindern mit Dyslexia umgeht, wie Berufstätigkeit und Kinderbetreuung vereinbart wird und wie die legale Situation aussieht. Der letzte Teil des Buches ist an Schulen und deren Umgang mit der Homeschooling-Bewegung gerichtet. Er unterscheidet Schulen und natürliches Lernen in dieser Bewegung und gibt Ratschläge, wie sich Schulen in Richtung der Homeschooling-Bewegung weiterentwickeln könnten (vgl. ebd. 119f.). *“The problem is not to find a way to make homes more like schools. If anything it is to make schools less like schools”* (Holt 1981, 347).

Learning all the time wurde erstmals 1989 veröffentlicht und ist eine Art Fortsetzung von „Teach your own“. John Holt begann 1982 dieses Buch zu schreiben, starb aber vor der Vollendung 1985. Fertiggeschrieben bzw. ergänzt wurde es von Kollegen der „Holt Associaties“, unter anderem von Pat Faranga. Es wurde dennoch als Werk John Holts veröffentlicht und entspricht laut Experten den Vorstellungen und Ansichten Holts (vgl. Meighan 2007, 121). John Holt wollte in diesem Buch zeigen, dass jeder durch die Liebe zu seinen Kindern eine gute Lernumgebung und dadurch auch ohne

Ausbildung einen Platz schaffen kann, in der Kinder die Welt erfahren und erleben können (vgl. Holt 1989, 2ff.). Genau in dieser Lernumgebung liegt nach Holt der fundamentale Unterschied zwischen Schule und Homeschooling: Lernen bedeutet, die Welt um sich zu erfahren und mit allen Sinnen zu erfassen und dadurch die Welt aktiv zu nutzen. Der Sinn der Schule hingegen ist die Frage des Lehrers zu beantworten, zu erraten welche Fragen dieser stellen würde und wie die Schüler vormachen können, dass sie die Antworten wissen (vgl. Meighan 2007, 122). In dem Buch werden Eltern Ratschläge gegebene, wie sie ihren Kindern Lesen und Schreiben, Naturwissenschaften, Rechnen und die Liebe zur Musik vermitteln können. Er gibt Einblicke in Lernsituationen und erläutert, dass Fragen der Kinder die häufigste Art des Lernens sind, dies wird aber von den meisten Erwachsenen unterschätzt.

Neben seinen Büchern publizierte er auch Artikel in unterschiedlichen Massenmedien, wie Saturday Evening Post, Redbook, Life, New York Review of Books, New York Times und dem PTA Magazine (vgl. Miller 2002, 81). Durch seine Artikel und Bücher gehörte John Holt seit den 1970er Jahren zu einem vielzitierten Pädagogen und hielt Seminare als Gastdozent an der Harvard Graduate School und dem Department of Education in Berkeley.

John Holt definiert in seiner sehr radikalen Homeschooling-Methode „Unschooling“ klare Unterschiede und Abgrenzungen von Schule und seinen Erfahrungen mit Schule. Um darzulegen welche Vorteile die neue Idee gegenüber dem Ist-Zustand hat, findet dieser Versuch der Abgrenzung in unterschiedlichen Reformen statt. So ein Versuch der Abgrenzung kann auch als Differenzproduktion bezeichnet werden.

4. Abgrenzung von Schule und Homeschooling

Bei einer Abgrenzung von unterschiedlichen Aspekten ist eine Methode notwendig, anhand derer die Unterschiede und Analogien in einer schematischen Form aufgezeigt werden können.

Hier werden zwei Methoden angewendet. Die erste Methode basiert auf dem Vergleich von verschiedenen Schultypen anhand eines Merkmalkatalogs. Die Bedeutung des jeweiligen Merkmals für den jeweiligen Schultyp wird einer dreistufigen Skala zugeordnet. Die zweite Methode dient der Visualisierung der Bedeutung eines einzigen Merkmals für mehrere Schultypen. Dadurch können die verschiedenen Schultypen gruppiert werden.

Die quantitative Bewertung der einzelnen Schul- und Homeschooling-Typen erfolgt anhand einer subjektiven Interpretation der Autorin.

4.1. Abgrenzung verschiedener Schulausprägungen

4.1.1. Methode zur Abgrenzung unterschiedlicher Schulausprägungen anhand eines Merkmalkatalogs

Um unterschiedliche Schulausprägungen von einander abgrenzen zu können, ist die Festlegung von Kategorien erforderlich, anhand derer die Abgrenzung erfolgen kann.

In Tabelle 7 sind die Kategorien in sechs Dimensionen gruppiert, wobei einerseits auf die gesellschaftlichen Merkmale von Fend (1981) und andererseits auf die innerschulischen Funktionen, beruhend auf Diederich und Tenorth (1997), zurückgegriffen wurde.

Tabelle 7: Zuordnung der Abgrenzungskategorien, zu den gesellschaftspolitischen und den innerschulischen Strukturen. (Merkmalsgruppen der gesellschaftspolitischen Struktur nach Fend (1981): Qualifikationsfunktion Q, Selektionsfunktion S und Integrationsfunktion I, Merkmalsgruppen der innerschulischen Struktur nach Diederich und Tenorth (1997): didaktische Funktion D, professionelle Funktion P, curriculare Funktion C und gesellschaftliche Funktion G)

	Gesellschaftspolitische Struktur	Innerschulische Struktur
Ziele der Schule		
Akademischer Abschluss	S	D
Vorbereitung auf das weitere Leben	Q	D
Gesellschaftsfähigkeit	Q	D
Selbstständigkeit	Q	D
Unterrichtsmethode		
Frontalunterricht		D
Projektunterricht		D
angeleitetes Lernen		D
Lernen durch Erfahrung		D
Lehrer - Personelle Rolle		
außenstehende, ausgebildete Person		P
Medien		D
mehrere Personen als Lehrer		P
Lehrer – gesellschaftliche Erwartung		
Respekterson		P
Vertreter der Gesellschaft	I	P
gleichgestellter Partner		P
Machtsymbol		P
Lehrplan		
standardisiertes Curriculum	Q S I	C
Durch Lehrer bestimmte Lerninhalte	Q	C
Durch Schüler bestimmte Lerninhalte		C
Leistungsbeurteilung		
nationale Tests	Q	G
internationale Tests	Q	G
mündliche Überprüfung	Q	G
schriftliche Arbeiten und Projektarbeiten	Q	G

Diederich und Tenorths (1997) didaktische Funktion wird im Merkmalskatalog in zwei Dimensionen unterteilt – Ziele der Schule und Unterrichtsmethode. Bei den Zielen werden akademischer Abschluss, Vorbereitung auf das weitere Leben, Gesellschaftsfähigkeit und Selbstständigkeit als Merkmale definiert. Frontalunterricht, Projektunterricht, angeleitetes Lernen und Lernen durch Erfahrung werden als Unterscheidungen der Unterrichtsmethode verwendet. Die professionelle Funktion nach Diederich und Tenorth findet sowohl in der Dimension der personellen Rolle des Lehrers als auch in der Einstellungsrolle bezüglich der Lehrperson Einzug. Erstere Dimension unterteilt sich in folgende Kategorien: außenstehende ausgebildete Person, Medien und mehreren Personen als Lehrer. Bei der gesellschaftlichen Erwartung an den Lehrer wird unterschieden zwischen dem Lehrer als Vertreter der Gesellschaft, Lehrer als Respekterson, Lehrer als gleichgestellter Partner im Lernprozess, Lehrer als Machtsymbol. In der Dimension des Lehrplans gibt es drei Unterteilungen:

nationales Curriculum, selbstbestimmtes Lernen und eigens zusammengestelltes Curriculum. Die letzte Dimension Leistungsbeurteilung umfasst nationale Tests, selbstkonstruierte Tests, Projektarbeiten oder andere schriftliche Arbeiten, mündliche Leistungsüberprüfung, nationales Beurteilungssystem sowie internationale länderübergreifende Überprüfungen.

Die Funktion der Integration von Fend (1981) findet sich einerseits in der Kategorie „Lehrer als Vertreter der Gesellschaft“ als auch im „standardisierten Curriculum“ wieder. Dadurch wird ersichtlich, dass sowohl der Lehrer als auch das Curriculum diese Integration forcieren können. Die Selektionsfunktion spielt auch im standardisierten Curriculum eine Rolle, genauso wie im akademischen Abschluss, der ein Indiz für die Zuordnung in der Gesellschaft darstellt. Die dritte Funktion Fends, die Qualifikationsfunktion spiegelt sich sowohl in der Leistungsbeurteilungen als auch in fremdgesteuerten Lehrplänen wider. „Vorbereitung auf das weitere Leben“, „Selbstständigkeit“ und „Gesellschaftsfähigkeit“ fallen auch in die Kategorie der Qualifikation.

4.1.2. Abgrenzung von Schulausprägungen anhand des Merkmalkatalogs

Im Folgenden werden vier Schultypen miteinander verglichen und anhand des oben erarbeiteten Merkmalkatalogs die Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. In Tabelle 8 ist die Relevanz der Merkmale aus Tabelle 7 für die vier Schultypen dargestellt. Die Bewertung der Relevanz erfolgt vor allem auf der Basis von Brinkmann (1980), Hartmann & Stoll (1999), Koetzsch (1997), Pousset (2000), sowie Tenorth (2010). Alle vier Schulausprägungen entsprechen Idealtypen, wie sie in der Literatur beschrieben werden. Die Zuordnung innerhalb der Ordinalskala (+ , 0 , -) erfolgt nach subjektiver Bewertung und Interpretation der Literatur.

Folgende Schultypen wurden exemplarisch für die Anwendung des Katalogs ausgewählt:

- Schule 1800
- Schule 2010
- Montessorischule
- Waldorfschule

Die traditionelle **Schule 1800** sowie die **Schule 2010** werden als Ausprägungen der Regelschule verwendet, während die Waldorfpädagogik, nach den pädagogischen Grundlagen Rudolf Steiners und die Montessoripädagogik als Vertreter der reformpädagogischen Ansätze dienen. Die Differenz zwischen der Schule 1800 und der Schule 2010 dient zur Verdeutlichung der Veränderung der Schulmerkmale im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte, von Beginn des Gymnasiums bis zu aktuellen Schulformen. Der Terminus Reformpädagogik ist mittlerweile schon weit verbreitet und die Prinzipien unterschiedlicher Reformpädagogen wurden teilweise in die Regelschule übernommen. Waldorf und Montessori wurden im speziellen gewählt, da die beiden reformpädagogische Richtungen in Österreich am häufigsten vertreten sind und es mittlerweile auch Klassen mit Waldorf oder Montessori Schwerpunkten an Regelschulen gibt, die sich streng an die Regeln der beiden Pädagogen halten. In Österreich haben einige Schulen, die nach den beiden Reformpädagogen lehren, bereits das Öffentlichkeitsrecht.

Die **Schule 1800** steht für die neuhumanistische Bildung mit einem dreigliedrigen System - Elementarschule, Gymnasium und Universität. Sprachen (Latein und Griechisch) sowie Geschichte, Philosophie und Mathematik waren die Kernthemen dieser Schule (vgl. Tenorth 2010, 127ff.). Kunst, Sport, Naturwissenschaften und Musik wurden in den Hintergrund gedrängt. Ziel war nicht die Verwertbarkeit des Wissens, sondern Wissen als Selbstbildung zum Selbstzweck. „*Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen*“ (Humboldt 1995, S. 64). Demnach ist Selbstbildung, die sich stets auf die Person selbst bezieht - und nicht Nutzen von Wissen – das Ziel von Bildung (vgl. ebd., 127).

Schule 2010 entspricht der momentan in Österreich vorherrschenden schulpädagogischen und schulorganisatorischen Situation. Beeinflusst ist diese Schulform durch unterschiedliche Einflüsse diverser Reformpädagogen wie zum Beispiel Montessori, Freinet und Waldorf. Eine Weiterentwicklung vor allem in der Einstellung gegenüber dem Lehrer und der Verwendung von unterschiedlichen Methoden ist teilweise auf diese Pädagogen zurückzuführen. Durch den ansteigenden Leistungsdruck und die immer bedeutender werdenden Zusatzqualifikationen und

Abschlüsse kam es zu einer Wertsteigerung hinsichtlich messbarer Leistungsparameter.

Maria **Montessori** (1870 – 1952) entwickelte ein Konzept zur Förderung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Kindes. Durch spontanes und individuelles Lernen sollen die inneren Kräfte des Kindes entfaltet werden. Eine vorbereitete Umgebung mit Materialien, die die Sinne ansprechen, und die Schulung der Motorik sind wichtige Bestandteile ihrer Pädagogik. Der wohl bekannteste Satz der italienischen Ärztin und Pädagogin Maria Montessori war: „Hilf mir es selbst zu tun“ (vgl. Pousset 2000, 24). Ihrer Philosophie liegt eine Entwicklungspsychologie zugrunde, die verschiedenen Stadien in der Entwicklung eines Kindes unterscheidet. Jedes Stadium hat besondere Entwicklungsaufgaben und Bedürfnisse, denen in der jeweiligen Institution nachgegangen werden muss. Montessori bezeichnet dies auch als den *natürlichen Bauplan* eines jeden Menschen (vgl. Montessori 1967, zit. nach Oelkers 2005, 143f.). Grundlage eines jeden Lernprozesses ist die vorbereitete Umgebung, die die Individualität und Selbstständigkeit der Kinder fördert. Diese Umgebung muss kindgemäß sein und Materialien in einer übersichtlichen Ordnung haben. Sinnesmaterialien, Materialien des täglichen Lebens, Material für Mathematik- und Sprachförderung sowie kosmische Erziehung sind die einzigen Materialien in einer Schule, die nach der Pädagogik von Maria Montessori aufgebaut ist. Außerdem handelt es sich hier um eine Pädagogik, die vom Kind ausgeht, bei der sich der Lehrer zurücknimmt und eine beobachtende Haltung einnimmt um die natürliche Lernmotivation der Kinder nicht zu stören (vgl. Walk 1998, 43f.).

Rudolf Steiner (1861 – 1925) setzt in seiner entwickelten **Waldorfpädagogik** vorrangig auf Rhythmus, bezogen auf den Körper, die Jahreszeiten und die Natur. Dadurch ist auch eine Bewegungskunst und –therapie entstanden, die heute aus den Waldorfschulen nicht mehr wegzudenken ist, die Eurhythmie. Inhalte der Sprache werden durch Körpersprache dargestellt, z.B.: ein Gedicht von Goethe mit dem Ziel der Aktivierung der Lebenskräfte (Pousset 2000, 27f.). Durch die Ausstattung mit natürlichen Materialien wird die Fantasie des Kindes angeregt und elementare Handlungen werden nachgeahmt. Arbeiten ist dabei eine beliebte Lernform, die Teil des ganzheitlichen Lernprozesses ist (vgl. Hartmann & Stoll 1999, 141ff.; vgl. Brinkmann et.al. 1980, 8ff.). Seine Pädagogik beruht auf einer Philosophie der spirituellen Weltanschauung (Anthroposophie) deren Ziel es ist, Kinder zu freien,

verantwortungsbewussten, aktiven Menschen zu machen, die eine friedvolle Gesellschaft schaffen können (vgl. Koetzsch 1997, 216). Im Gegensatz zu Montessori beruht die Pädagogik Steiners auf der Anthroposophie und nicht auf den Beobachtungen und Untersuchungen von Kindern.

Tabelle 8: Vergleich von Schulausprägungen (Schule 1800, Schule 2010, Montessori und Waldorf) anhand der Kategorien aus Tabelle 7

	Schule 1800	Schule 2010	Waldorf	Montessori
Ziele der Schule				
Akademischer Abschluss	+	+	0	-
Vorbereitung auf das weitere Leben	-	+	+	+
Gesellschaftsfähigkeit	+	+	-	-
Selbstständigkeit	-	0	+	+
Unterrichtsmethode				
Frontalunterricht	+	+	-	-
Projektunterricht	-	0	+	+
angeleitetes Lernen	-	-	+	+
Lernen durch Erfahrung	-	0	+	+
Lehrer - Personelle Rolle				
außenstehende, ausgebildete Person	+	+	+	0
Medien	-	0	+	+
mehrere Personen als Lehrer	-	+	0	0
Lehrer - Einstellung				
Autoritätsperson	+	+	0	0
Vertreter der Gesellschaft	+	0	-	-
gleichgestellter Partner	-	-	+	+
Lehrplan				
nationales Curriculum	+	+	0	-
selbstbestimmte Lerninhalte	-	0	-	0
eigens zusammengestelltes Curriculum	-	0	+	+
Leistungsbeurteilung				
nationale Tests	-	+	-	-
internationale Tests	-	+	-	-
mündliche Überprüfung	+	+	+	+
schriftliche Arbeiten und Projektarbeiten	+	+	+	+

Der Merkmalkatalog zeigt, dass die Schule 2010 die Dimension Ziele der Schule deutlich stärker betont, als die anderen drei Schultypen. Bei den Unterrichtsmethoden zeigen die beiden reformpädagogischen Schultypen eine Abwendung vom Frontalunterricht hin zu anderen Unterrichtsformen. Bei der Leistungsbeurteilung

grenzt sich die Schule 2010 deutlich von allen anderen ab, indem diesem Bereich große Bedeutung beigemessen wird (vgl. Schwendenwein 2000, 362f).

Bei den **Zielen der Schule** stellt in der Schule 2010 der akademische Abschluss das Äquivalent zu Fends Selektionsfunktion dar und die Gesellschaftsfähigkeit ist mit der Integrationsfunktion zu vergleichen. In der Schule 1800 war vorrangig die Gesellschaftsfähigkeit wichtig. Es gab zwar einen Abschluss des Gymnasiums mit einem Abitur, doch hatte das Sammeln von Abschlüssen und Zertifikaten keinen so hohen Stellenwert wie heute. Montessori und Waldorf setzen unabhängig von den beiden Kategorien, Gesellschaftsfähigkeit und akademische Abschlüsse, die Vorbereitung auf das weitere Leben und die Selbstständigkeit in den Vordergrund. Nicht die Verbindung von Gesellschaft und Schule in Form der Funktionen sondern die Individualität und persönliche Reife sind Zeichen einer erfolgreichen Schulbildung (vgl. Pousset 2000, 24).

Bei der Dimension der **Unterrichtsmethode** war seit Comenius der Frontalunterricht die vorherrschende Methode. Im speziellen gab es in der Schule 1800 die sogenannte Sagansche Methode.

„Der Lehrstoff wird stichwortartig gegliedert, von den festgelegten Stichwörtern werden allerdings jeweils nur die Anfangsbuchstaben an die Tafel geschrieben. Daher kommt auch die Bezeichnung „Buchstabenmethode“. Diese Merkbuchstaben werden wiederum tabellenartig und mit Klammern als Hilfsmittel der Strukturierung versehen angeordnet. Dieses so entstandene Tafelbild soll den SchülerInnen den Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilaussagen und der ganzen Thematik ersichtlich machen. Zudem sollte das Denken der Kinder gefördert und das bloße Auswendiglernen hintangehalten werden.“ (Donnemair 2010, 88)

Im Vergleich dazu haben sich in der Schule 2010 dann durch Aufkommen unterschiedlicher Reformen im Schulparkbereich auch alternative Lehrmethoden teilweise Anerkennung und Akzeptanz erkämpft. Dazu zählt zum Beispiel der Projektunterricht, autodidaktisches Lernen, Experimente, reproduzierend-kreatives Rollenspiel und vieles mehr (Schwendenwein 2000, 239ff.). Nach der Pädagogik von Steiner und Montessori wurde der Frontalunterricht als solcher verworfen und Lernen durch Erfahrung und Projektunterricht sind zu anerkannten Methoden geworden.

Neben der Methode ist der **Lehrer** ein wichtiger Aspekt der Schule, der in unterschiedlicher Form auftreten kann. Eine professionelle Ausbildung ist seit Maria Theresia Grundlage jedes Lehranwärters. Die Ausbildung fand in Normalschulen statt und umfasste neben der „Saganschen Methode“, auch Kenntnisse über Religion, Religionsgeschichte, Rechenkenntnisse und einiges mehr (vgl. Donnemair 2010, 76ff.). Die Anzahl der Lehrpersonen pro Klasse hängt in der Schule 2010 von der Schulstufe ab. In der Primarstufe gibt es zumeist nur einen Lehrer für alle Fächer, wobei in manchen Schulen Religion und Werkunterricht von anderen Lehrern übernommen wird. In der Sekundarstufe I und II hingegen, gibt es in traditionellen Schulen meist für jedes Schulfach einen eigenen Lehrer. Medien als solche werden von Waldorf und Montessori verwendet – bei Montessori zum Beispiel in Form von der vorbereiteten Umgebung, jedoch nicht alleinstehend ohne jeglichen Lehrer. Die Lehrperson tritt bei dieser vorbereiteten Umgebung in den Hintergrund und nimmt eine begleitende, partnerschaftliche Rolle ein (vgl. Walk 1998, 43f.).

Bei der **Einstellung gegenüber der Lehrperson** der beiden Reformpädagogen ist der Lehrer Partner und nicht Autoritätsperson wie in der Schule 1800 und 2010. Zu Zeiten Humboldts kam noch die Komponente des Vertreters der Gesellschaft hinzu, die in der Schule 2010 zwar auch noch zum Tragen kommt, nicht aber so stark wie in der Schule 1800. Immerhin stand um 1800 am Lehrplan der Normalschule auch „*Kenntnisse über die Pflichten der Menschen, Bürger und Christen*“ (vgl. Donnemair 2010, 82). Die Vermittlung von Normen und Werten und die Einführung in die Gesellschaft waren damals noch von großer Bedeutung und waren Aufgabe des Lehrers.

Einen **Lehrplan** gab es seit 1800, welcher sich immer weiter entwickelt und spezifiziert hat. Bei den Reformpädagogen hingegen ist die Bedeutung des Lehrplans in den Hintergrund getreten, um den Kindern viel Freiraum zu bieten und der Individualität einen größeren Stellenwert einzuräumen (vgl. Kiersch 2007, 18ff.). Diese Formen des Curriculums können im Vergleich zur Schule 2010 deshalb eher als selbst zusammengestellt bezeichnet werden.

Bei der Überprüfung der Umsetzung der Curricula können unterschiedliche Formen von **Leistungsbeurteilung** angewendet werden. Mündliche sowie schriftliche Arbeiten stehen dabei als Überbegriffe zur Auswahl (vgl. Schwendenwein 2000, 391ff.). Beide Formen gibt es in allen vier Schulausprägungen, wobei um 1800 die negative

Beurteilung ganz im Gegensatz zur heutigen Zeit keine Konsequenz hatte. Die reformpädagogischen Schulausprägungen haben zwar schriftliche Arbeiten, diese entsprechen aber nicht den Standards der Regelschule. Zusätzlich kommen in der Schule 2010 noch nationale Tests wie Zentralmatura und internationale Tests wie Pisa hinzu, die es weder um 1800 noch in den alternativen Schulformen als solche gibt bzw. gab (vgl. Tenorth 2010, 364ff.).

Ausgehend von diesen sechs Dimensionen und deren Kategorien aus Tabelle 8 können nun Merkmale der Schule 2010 gefunden werden, die auf die von Fend (1981) beruhende Definition aufbaut und um die innerschulischen Elemente nach Diederich und Tenorth (1997) erweitert werden:

Schule 2010 ist eine Institution, in der durch kontrollierte und reproduzierende Bedingungen zweierlei Aspekte gefördert werden. Einerseits der persönliche Aspekt, durch Förderung der Persönlichkeit und andererseits der gesellschaftliche Aspekt, durch die Eingliederung in die Gesellschaft durch Selektion, Integration und Qualifikation. Zu den Zielen dieser Institution zählen sowohl ein akademischer Abschluss als auch die Vorbereitung auf das weitere Leben in der Gesellschaft. Unterschiedliche Unterrichtsmethoden können von dafür ausgebildeten Lehrern gewählt und durchgeführt werden, solang der Respekt zwischen Schüler und Lehrer gegeben ist. Der Lehrplan ist die Grundlage jedes Unterrichts, deren Inhalte durch nationale und internationale Tests in schriftlicher und mündlicher Form von den Schülern abgeprüft werden.

Impliziert man jedoch die alternativen Schulausprägungen, wie Montessori oder Waldorf in die Definition von Schule, kann Schule folgendermaßen definiert werden:

Schule ist eine Institution gesellschaftlicher und persönlicher Weiterentwicklung, in der professionell ausgebildete Lehrer Schülergruppen mit unterschiedlichen Methoden unterrichten. Ein Curriculum dient als Anhaltspunkt für die Unterrichtsgestaltung und Unterrichtsinhalte, die auf unterschiedliche Arten überprüft jedoch nicht zwangsläufig bewertet werden.

4.2. Abgrenzung von unterschiedlichen Homeschooling-Typen anhand des Merkmalkatalogs

Zur Abgrenzung der unterschiedlichen Typen von Homeschooling wird dieselbe Methodik angewendet, wie bei den vier Schulausprägungen der Regelschule in Kapitel 4.1. Erweitert werden einige Dimensionen um jene Kategorien, die für die Abgrenzung von Homeschooling erforderlich sind.

Die Dimensionen Ziele der Schule und Unterrichtsmethoden bleiben weitgehend unverändert, nur wird die professionelle Dimension des Lehrers um die Komponente „Familienmitglied“ sowie „keine Lehrperson“ erweitert, jedoch entfällt die Kategorie „Einstellung gegenüber dem Lehrer“. Bei der Kategorie Curriculum kommt „kein Lehrplan“ hinzu und bei der Leistungsbeurteilung „keine Leistungsüberprüfung“. Zusätzlich kommen noch zwei weitere Kategorien dazu

- Lernumgebung mit den Merkmalen Klassenzimmer, Natur und Umgebung, Zuhause, selbstkonstruierter Klassenraum, keine spezielle Umgebung und vorbereitete Umgebung
- Abschluss: nationale Tests und kein Abschluss.

Die Interpretation der Literatur von Suarez (2006), Taylor-Hough (2010) und Mohsennia (2004), sowie die Charakterisierung der Homeschooling-Methoden in Kapitel 3.3 dienen als Grundlage für die Bewertung und Zuordnung innerhalb der Ordinalskala (+, 0, -).

Tabelle 9: Vergleich von Homeschooling-Methoden anhand der Kategorien Ziele der Schule, Unterrichtsmethode und personelle Rolle des Lehrers.

	Classical Education	Charlotte Mason	Umbrella schools	School-at-home	Cooperative Schooling	Unit Study	Computer based Education	Unschooling
Ziele der Schule								
Akademischer Abschluss	0	0	0	+	+	0	+	-
Vorbereitung für das Leben	-	+	-	-	-	0	-	+
Gesellschaftsfähigkeit	-	-	-	-	-	0	-	-
Selbstständigkeit	0	+	0	0	0	+	0	+
Unterrichtsmethoden								
Frontalunterricht	-	+	0	0	+	+	-	0
Projektunterricht	+	0	+	+	+	-	-	-
Angeleitetes Lernen	+	+	+		+	-	+	-
Lernen durch Erfahrung	0	0	-	-	+	0	-	+
Lehrer – personelle Rolle								
Eltern oder Familienmitglied	+	+	+	+	+	+	-	-
außenstehender ausgebildeter Lehrer	-	-	-	-	0	-	-	-
Kein Lehrer	-	-	-	-	-	-	+	+
Medien	-	-	0	-	-	-	+	0
Mehrere Personen als Lehrer	-	-	-	-	0	-	-	-

Tabelle 10: Vergleich von Homeschooling-Methoden anhand der Kategorien Curriculum, Leistungsbeurteilung, Lernumgebung und Abschluss.

	Classical Education	Charlotte Mason	Umbrella schools	School-at-home	Cooperative Schooling	Unit Study	Computer based Education	Unschooling
Curriculum								
Nationales Curriculum	+	-	+	+	+	-	+	-
Selbstbestimmte Lerninhalte	-	0	-	-	-	+	-	-
Eigens zusammengestelltes Curriculum	+	+	0	-	0	-	0	-
Kein Lehrplan	-	-	-	-	-	-	-	+
Leistungsbeurteilung								
Nationale Tests / internationale Tests	0	-	0	+	+	-	+	-
Mündliche Überprüfungen	+	0	0	-	+	0	-	+
Schriftliche Arbeiten und Projektarbeiten	+	0		-	+	+	+	-
Keine Leistungsüberprüfung	-	0	-	+	-	0	-	-
Lernumgebung								
Klassenzimmer	0	0	-	-	0	0	-	-
Natur und Umgebung	-	0	-	-	0	0	-	+
Zuhause	0	0	+	-	0	0	-	0
Selbstkonstruierter Klassenraum	0	-	0	+	+	0	-	-
Keine spezielle Umgebung	-	0	-	-	-	-	+	+
Vorbereitete Umgebung	-	-	-	-	-	0	-	
Abschluss								
nationale Tests	0	0	0	+	0	0	+	-
Kein Abschluss	+	+	+	-	+	+	-	+

In Bezug auf die **Ziele der Schule** wird in den meisten Typen Selbstständigkeit und eine vorbereitete Umgebung, wie dies schon Montessori propagierte, als wichtigstes Ziel angesehen. Ein Abschluss ist nur in jenen Methoden wichtig, die sich stark auf die Schule beziehen und diese mit Aufgaben und Zielen reproduzieren. Darin liegt einer der großen Differenzpunkte zwischen Schule und Homeschooling-Methoden, da in der Schule 2010 Abschlüsse und Zertifikate als eine wichtige Voraussetzung für berufliche Qualifikation, Ausbildungen und das weitere Leben angesehen werden.

Wie schon der Begriff der Homeschooling-Methoden besagt, ist die Vielfalt an **Methoden** groß und kann kaum in Kategorien eingeteilt werden. Diese Vielfalt ist in der traditionellen Schule nicht gegeben, wobei auch dort abhängig vom Lehrer unterschiedliche didaktische Mittel und Methoden verwendet werden können.

Bei der professionellen Dimension des **Lehrers** ist, wie die Definition von Ray (2000) in Kapitel 3 besagt, die Familien- und Elternbezogenheit sehr groß, da in den meisten Methoden zumindest ein Familienmitglied die Kinder unterrichtet. Ausnahmen sind Unschooling, bei der es keinen Lehrer im eigentlichen Sinn gibt und Computerbased-Education bei der der Computer die Aufgaben des Lehrers übernimmt. Bei der Cooperative Methode kommen durch den Zusammenschluss von Familien mehrere Lehrpersonen zusammen, wobei diese sowohl Familienmitglieder als auch außenstehende Personen sein können.

Die Bedeutung des **Lehrplans** ist in den unterschiedlichen Homeschooling-Typen sehr verschieden. Das reicht von Unschooling, das einen Lehrplan völlig ablehnt, bis hin zu Computer based Learning bei der das Curriculum von der Regelschule übernommen wird. Manche entwickeln eigene Lehrpläne. Andere entscheiden ad hoc und verwenden selbstbestimmte Lerninhalte und wieder andere beziehen den Lehrplan von Organisationen oder benutzen nationale Lehrpläne. In manchen Formen wird das Curriculum vollständig aus der Regelschule übernommen. Diese Vielfalt ist ein großer Widerspruch zur Schule 2010, bei der der Lehrplan Grundlage jedes Unterrichts ist.

Die verschiedenen Homeschooling-Methoden haben unterschiedliche Formen der **Leistungsbeurteilung**. Abhängig von der legalen Situation in den Ländern bzw. Bundesstaaten müssen in manchen Gebieten Arbeiten eingereicht werden. Ohne Einschränkung durch die legale Situation erbringen Kinder in den meisten Homeschooling-Methoden Leistungen sowohl in schriftlicher als auch mündlicher

Form. Tests werden von manchen Methoden verwendet bzw. von den Eltern selbst kreiert und zusammengestellt. Abschlüsse und gesetzlich geregelte Leistungsnachweise wie in der traditionellen Schule werden in den meisten Methoden jedoch nicht benutzt. Zu unterscheiden sind dabei einerseits interne Leistungsbeurteilungen wie unter anderem Mitarbeit und Referate und externe Leistungsbeurteilungen. Hierbei gibt Österreich mit der Externistenprüfung als Prüfungsäquivalent zum Regelschulsystem ein gutes Beispiel. Daher scheiden manche Homeschooling-Typen aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen nicht nur in einigen US-Bundesstaaten, sondern auch in Österreich aus.

Die **Lernumgebung** ist in dieser Bewegung von großer Bedeutung. Genauso wie Montessori verwenden einige eine vorbereitete Umgebung, andere jedoch lassen den Kindern freien Raum und jeder Ort ist Lernumgebung. In der school-at-home-Methode gibt es einen eigenen Raum im Haus der verwendet wird. Alle haben jedoch gemeinsam, dass Unterricht nicht in Schulgebäuden stattfindet.

Der **Abschluss**, der in einigen Merkmalen schon kurz erwähnt wurde ist der letzte und markanteste Unterschied in der Homeschooling-Bewegung. Nur die School-at-home-Methode sieht einen Abschluss als Teil der Bildungsform, wobei die anderen die Möglichkeit nicht ausschließen. Demnach ist ein Abschluss in manchen Methoden möglich, aber nicht verpflichtend, während er in traditionellen Schulen Teil der Bildung ist.

4.3. Vergleich unterschiedlicher Homeschooling-Typen

Die 21 Merkmale, anhand derer die Homeschooling-Typen miteinander verglichen werden, stammen aus unterschiedlichen Werken von Gegnern als auch Befürwortern über Vor- und Nachteile von Homeschooling. Anhand der Argumente dieser gegensätzlichen Positionen werden die unterschiedlichen Homeschooling-Typen nach subjektivem Maßstab differenziert.

Für jedes Merkmal aus Tabelle 11 erfolgt eine Zuordnung der Relevanz für die einzelnen Homeschooling-Typen in einem Intervall zwischen 0 (keine Relevanz) und 1 (hohe Relevanz). Diese Zuordnung wird graphisch dargestellt um die Verteilung der Homeschooling-Typen besser visualisieren zu können. In vielen Fällen konnten keine Unterschiede zwischen einzelnen Methoden in der Relevanz gefunden werden, welches durch ein Cluster dargestellt wurde.

Tabelle 11: Merkmale zur Abgrenzung von unterschiedlichen Homeschooling-Typen

Merkmale	Quelle
Erzieherische Freiheit und Methodenvielfalt	Koetzsch (1997)
Inhaltliche Freiheit und Lehrplangestaltung	Koetzsch (1997), Weinlöhner (2004), Brown (2004)
Physische Freiheit und Gestaltung der Lernumgebung	Weinlöhner (2004)
Religiöse Freiheit und Wertvermittlung	Weinlöhner (2004)
Emotionale Freiheit	Fischer & Ladenthin (2009)
Integration von Haushalt und Beruf in den Bildungsprozess	URL: http://www.letshomeschool.com [25.10.2011]
Intensivierung der Familienbeziehung	Weinlöhner (2004)
Teilhabe der Eltern am Lernprozess	Koetzsch (1997)
Individualität der Kinder	Mayer & Schirrmacher (2006)
Schüler und Lehrer/Eltern	Mayer & Schirrmacher (2006), Brown (2004)
Bildungsqualität	Mayer & Schirrmacher (2006)
Interaktion der Eltern vorrangig mit Kindern	URL: http://www.letshomeschool.com [25.10.2011]
Problem der Sozialisation	Mohsennia (2004), Brown (2004)
Vorurteile	Thomas (2007)
Finanzieller Aufwand	URL: http://www.letshomeschool.com [25.10.2011]
Persönliche Befangenheit	URL: http://www.letshomeschool.com [25.10.2011]
Qualifikation der Lehrperson	Brown (2004)
Fehlende Teamaktivitäten	URL: http://www.letshomeschool.com [25.10.2011]
Politische Isolation	Fischer & Ladenthin (2009)
Migrationsgesellschaft	Fischer & Ladenthin (2009)

Erzieherische Freiheit und Methodenvielfalt: Für den schulischen Unterricht stehen verschiedene Methoden zur Verfügung. Jede Form kann ihre Vor- und

Nachteile haben, jedoch können die Eltern in den Methoden leichter variiieren als die traditionelle Schule (vgl. Koetzscher 1997, 133f.). Homeschooling hat aufgrund seiner großen Vielfalt an Methoden und der Möglichkeit diese zu kombinieren einen großen Vorteil gegenüber der traditionellen Schule. Die Quantität an Homeschooling-Methoden spiegelt diese Methodenvielfalt wider.

Inhaltliche Freiheit und Lehrplangestaltung: Eltern bzw. Kinder können bei unterschiedlichen Ausprägungen von Homeschooling die Lerninhalte frei wählen. Dies zieht große Möglichkeiten mit sich, da sich dadurch Aspekte und Interesseninhalte decken lassen, die in der Schule nicht als solche in den Unterricht einfließen können. Lerninhalte außerhalb des Lehrplans sind schwer einzubauen, da die Vorgaben strikt sind und daher kaum Spielraum vorhanden ist. Doch auch die Zeiteinteilung ist bei Homeschooling viel variabler. Kinder und Eltern können den Zeitpunkt des Lernens meist frei wählen, welcher in der Schule durch den Stundenplan stark reglementiert ist. Durch diesen offenen Zugang zur Zeiteinteilung ist es auch möglich ein Thema länger, als die vorgegebenen 50 Minuten⁹ in der Schule zu bearbeiten. Wenn ein Kind in ein Thema vertieft ist, muss es nicht herausgerissen werden, sondern kann konzentriert weiter machen bis es selbst eine Pause einlegen möchte (vgl. Koetzscher 1997, 133f.). Diese zeitliche und methodische Flexibilität ist nicht bei allen Homeschooling-Methoden gegeben, doch ist sie in den meisten Homeschooling-Familien eine viel benutzte Freiheit, auf die nicht gerne verzichtet wird (vgl. Weinlöchner & Weinlöchner 2004, 93).

Abbildung 1: Bedeutung des Merkmals „Inhaltliche Freiheit und Lehrplangestaltung“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

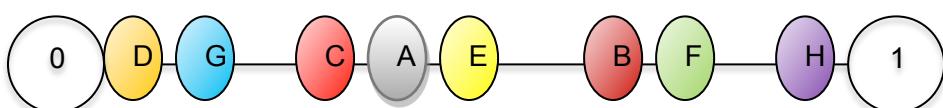
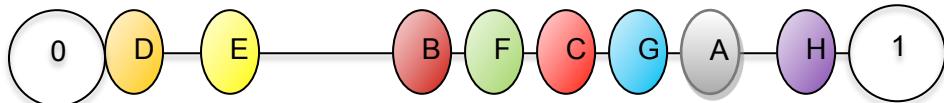


Abbildung 1 zeigt, dass das Merkmal „Inhaltliche Freiheit und Lehrplangestaltung“ bei den unterschiedlichen Typen unterschiedlich bedeutsam ist. Während Unschooling (H), diesem Merkmal große Bedeutung einräumt, setzt School-at-home (D) und Computer based (G) ähnlich wie Regelschul-Typen keine Fokus auf dieses Merkmal.

⁹ Diese Zeitangabe entspricht dem Ausmaß einer Schulstunde in Österreich.

Physische Freiheit und Gestaltung der Lernumgebung: In der Schule wird zumeist in einem Klassenraum und Zusaträumen wie Biologiesaal, Chemiesaal oder Turnsaal etc. gelernt. Diese eingeschränkte Platzwahl ist bei Homeschooling nicht gegeben. Ein spezieller Raum im Haus kann, aber muss nicht Raum für den Lernprozess sein. Neben dem restlichen Haus, dem Garten oder der näheren Umgebung können Museen genauso benutzt werden wie Spielplätze, Parks etc. Durch diese Offenheit bezüglich Lernumgebungen besteht die Möglichkeit Dinge zu erfassen, zu begreifen und zu erfahren, die in einem Klassenzimmer als solche nicht möglich ist. Diese Lösung von der örtlichen Fixierung kann auch einen zeitlichen Vorteil mit sich bringen, da die Kinder nicht in die Schule gebracht werden müssen und dadurch die Wegzeit entfällt (vgl. ebd. 93f.).

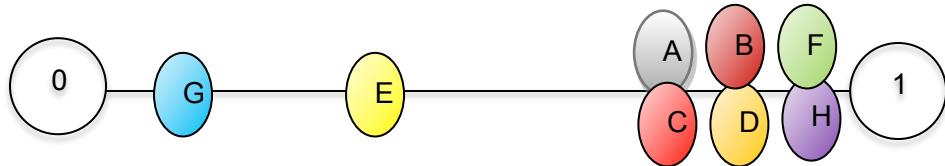
Abbildung 2: Bedeutung des Merkmals „Physische Freiheit und Gestaltung der Lernumgebung“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



In Abbildung 2 wird deutlich, dass die meisten Homeschooling-Typen dieses Merkmal forcieren, während School-at-home (D) dieses Merkmal nicht unterstützt, da sie ja schultypische Einrichtung, Unterrichtsmethoden etc. völlig von der traditionellen Schule übernimmt.

Religiöse Freiheit und Wertvermittlung: In der Schule treffen Lehrer mit bestimmten Wert- und Normenverständnissen auf die Schüler, die von diesen geprägt werden (vgl. ebd. 93f.). Vor allem in den USA ist die Vermittlung von Religion ein sehr umstrittenes Thema, vor allem aufgrund der Säkularisierungsproblematik. Unabhängig von wissenschaftlicher Erkenntnis bestimmt die religiöse Anschauung, ob dieses Wissen in Schulen vermittelt werden darf oder nicht, als Beispiel sei Schöpfung versus Evolution angeführt. Homeschooling bietet die Möglichkeit die Spiritualität und Religiosität so intensiv wie gewünscht auszuleben.

Abbildung 3: Bedeutung des Merkmals „Religiöse Freiheit und Wertvermittlung“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



In Abbildung 3 wird deutlich, dass die meisten Homeschooling-Typen diesem Merkmal einen hohen Stellenwert einräumen, während Cooperative Schooling (E) und Computer based (G) eher weniger Fokus darauf legen. Bei Cooperative Schooling (E) kommen mehrere Familien zusammen und es treffen dadurch unterschiedliche Anschauungen aufeinander, falls die Selektion vor dem Zusammenschluss religiöse Anschauung und Werte nicht bereits berücksichtigt. Der Typus Computer based (G) gibt durch vorgegebene Programme wenig Spielraum für religiöse Freiheit.

Emotionale Freiheit: Angst, Trauer, Langeweile, Mobbing etc. sind Themen, die als solche nicht Teil des Alltags bei Homeschooling sind, wohingegen diese Probleme bei Schule durch die Klassengröße sehr wohl auftreten können. Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, etc. sind Fähigkeiten, die wegen des großen Klassenverbandes nicht automatisch im Schulalltag gewährleistet und geübt werden können. Im Gegensatz dazu können bei Homeschooling Schwächen der Kinder kompensiert und Stärken gefördert werden. Ein weiterer Vorteil ist die freie Wahl der Freunde, da diese nicht durch die örtlich gebundene Umgebung der Schule, sondern durch persönliche Auswahl erfolgt. Kinder, die emotional noch nicht diesen Anforderungen gewachsen sind, können durch Homeschooling dieser emotional belastenden Situation entgehen (vgl. Fischer & Ladenthin 2009, 166). Pflüger (2004) nennt folgende Vorzüge als 2 der 10 Gründe, warum Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten: „*Kinder erleben einen entspannenden Schutzraum. Kinder finden zu sich selbst.*“ (Pflüger 2004 zit. nach Schirmacher 2006, 259).

Abbildung 4: Bedeutung des Merkmals „Emotionale Freiheit und Sozialisation“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

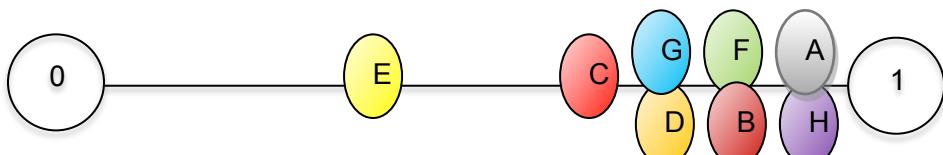


Abbildung 4 zeigt, dass auch hier wieder die meisten Homeschooling-Typen dieses Merkmal stark betonen und nur bei Cooperative Schooling (E) diesem Merkmal eine geringe Bedeutung beigemessen wird, da Cooperative Schooling (E) Kinder mehrerer Familien zusammenfasst.

Andere Argumente, die nicht in erster Linie mit dem Freiheitsgedanken verbunden sind, sind jene, die Familien und Kinder beeinflussen und prägen:

Integration von Haushalt und Beruf in den Bildungsprozess: Job und Familie zu vereinbaren, stellt noch immer Probleme für manche Eltern dar. Bei Homeschooling kann Haushalt, Beruf und Familie verbunden und miteinander verknüpft werden. „*The care of household and a parent's work can also be integrated into the homeschool household*“ (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]). Manche Familien verstehen unter der Integration von Haushalt und Beruf in den Bildungsprozess auch die Aufteilung der Haushaltsaufgaben als Teil des Bildungsprozesses. Ein Beispiel dafür ist, der Lebensmitteleinkauf bei dem die mathematischen Grundrechnungsarten geübt werden können.

Abbildung 5: Bedeutung des Merkmals „Integration von Haushalt und Beruf in den Bildungsprozess“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

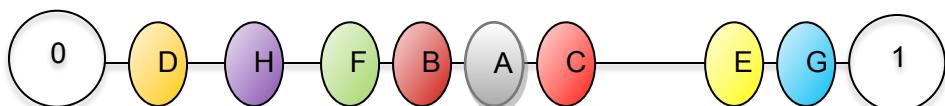


Abbildung 5 zeigt eine hohe Variabilität für die Homeschooling-Typen bei der „Integration von Haushalt und Beruf“. Dieses Merkmal hat für Typus School-at-home (D) die geringste Bedeutung während für Typus Unschooling (H) dieses Merkmal von großer Bedeutung ist.

Intensivierung der Familienbeziehung: Durch die zeitlich intensive Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindern, sowie zwischen Geschwistern, kommt es zu einem stärker ausgeprägten Familienbewusstsein und einem besseren Zusammenhalt (vgl. Weinlöchner & Weinlöchner 2004, 93).

Abbildung 6: Bedeutung des Merkmals „Intensivierung der Familienbeziehung“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

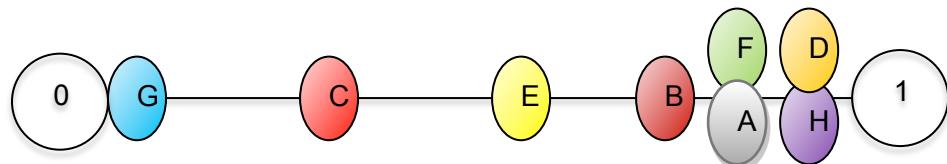


Abbildung 6 zeigt, dass sich die meisten stark mit diesem Merkmal identifizieren, während Umbrella Schools (E) und Cooperative Schooling (E) sich innerhalb des Intervalls verteilen. Computer based (G) Homeschooling schreibt diesem Merkmal keine Bedeutung zu, da die Eltern die Lehrerrolle an den Computer abgeben und bei der Computerarbeit auch die Interaktion zwischen möglichen Geschwistern eingeschränkt ist.

Teilhabe der Eltern am Lernprozess: Durch das eigenständige Unterrichten eines Elternteils haben die Eltern mehr Einblick in den Lernprozess und -fortschritt ihrer Kinder. Entwicklungsschritte, die in der Regelschule nur die Lehrerin wahrnimmt, können durch Homeschooling besser beobachtet und selbst miterlebt werden (vgl. Koetzsch 1997, 133f.).

Abbildung 7: Bedeutung des Merkmals „Teilhabe am Lernprozess“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

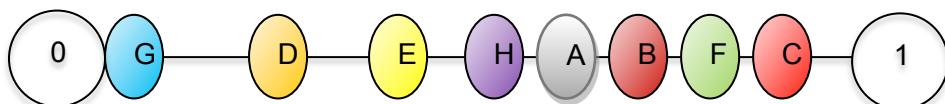


Abbildung 7 zeigt eine Verteilung innerhalb des Intervalls wobei Computer based Homeschooling (G) diesem Merkmal die geringste Bedeutung beimisst und Unschooling (H) die Größte.

Individualität der Kinder: Persönliche Interessen, Bedürfnisse und Neigungen sind in Homeschooling-Familien Bestandteil des täglichen Lernprozesses und Lernalltags. In der Schule kann auf die Individualität nur beschränkt Rücksicht genommen werden. Hochbegabte sowie lern- oder verhaltensauffällige Kinder können im

Homeschooling gemäß ihren Fähigkeiten besser gefördert werden (vgl. Mayer & Schirrmacher 2004, 239f.)

Abbildung 8: Bedeutung des Merkmals „Individualität der Kinder“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

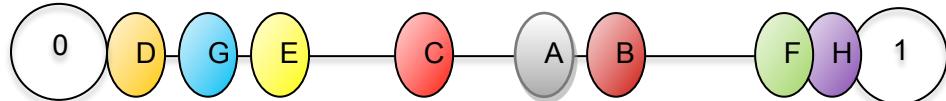


Abbildung 8 zeigt, dass es hier zu einer Gruppierung kommt bei der sich School-at-home (D), Computer based (G) und Cooperative Schooling (E) diesem Merkmal keinen großen Stellenwert zuschreibt, während Unit Study (F) und Unschooling (H) großen Wert auf dieses Merkmal legen. Die dritte Gruppe liegt neutral in der Mitte.

Schüler und Lehrer/Eltern: In der Schule ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis durchschnittlich 1:24 während bei Homeschooling ein Lehrer bzw. Elternteil auf eine kleinere Gruppe von Kindern trifft (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]). Außerdem ist, wie schon Montessori behauptet, ein partnerschaftlicher Beziehungsstil zwischen Lehrer und Schüler für den Lernprozess förderlich (vgl. Walk 1998, 43f.).

Abbildung 9: Bedeutung des Merkmals „Schüler und Lehrer/Eltern“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, H Unschooling)

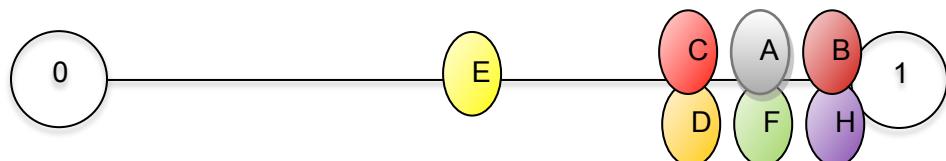


Abbildung 9 zeigt, dass bei dem Merkmal Schüler und Lehrer/Eltern die meisten Homeschooling-Typen viel Wert auf das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer legen. Die Computer based Methode (G) kann zur Interpretation dieses Merkmals nicht herangezogen werden, da es keine Lehrerrolle im üblichen Sinn gibt. Der Computer übernimmt dies bei diesem Typus. Cooperative Schooling (E) hingegen fasst Kinder mehrerer Familien zusammen, wodurch zwar mehrere Kinder auf einen Lehrer fallen, dieser sich aber die Funktion des Unterrichtens mit anderen Personen teilt.

Bildungsqualität: Mittelmäßiges Niveau der Schulen, Standardisierungen, Output-Orientierung und Leistungsbezogenheit sind schulinterne Faktoren, die als solche in der Homeschooling-Methode vermieden werden können. (vgl. Mayer & Schirrmacher 2004, 239.)

Abbildung 10: Bedeutung des Merkmals „Bildungsqualität“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



Abbildung 10 zeigt dass es zu einer Teilung in zwei Gruppen kommt, bei der die eine Gruppe (G,E) keinen so starken Fokus auf dieses Merkmal legen, während alle anderen diesem Merkmal große Bedeutung beimessen.

Interaktion der Eltern vorrangig mit Kindern: Durch den Zeitumfang, den die Eltern mit den Kindern verbringen, leidet oft die Interaktion der Eltern mit anderen erwachsenen Personen. Im beruflichen Umfeld gibt es zumindest Kollegen, die am Gang, beim Mittagessen oder ähnlichem angetroffen werden (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]). Diese Komponente entfällt bei Homeschooling.

Abbildung 11: Bedeutung des Merkmals „Interaktion der Eltern vorrangig mit Kindern“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)

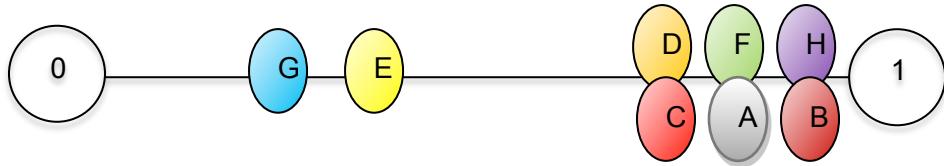


Abbildung 11 zeigt wieder, dass für Cooperative Schooling (E) und für Computer based Learning (G) dieses Merkmal von geringer Bedeutung ist.

Problem der Sozialisation: Die Problematik bei diesem Punkt ist, dass Kinder in Homeschooling-Settings nicht dieselben sozialen Kontakte knüpfen wie in der Schule (vgl. Mohsennia 2004, 49), da bei Homeschooling eine starke Selektion von Kontakten vorgenommen wird, die durch die Eltern bestimmt werden. Nicht nur gesellschaftliche sondern auch kulturelle Verschiedenartigkeit wird bei Homeschooling meist nicht wie in der Schule in derselben Intensität kennengelernt, in der unterschiedliche Personen aus unterschiedlichen Schichten und Kulturen zusammentreffen. Auch die Aktivitäten mit Peers¹⁰ sind in Homeschooling-Settings eingeschränkter als in der Schule und der eingeschränkte Umgang mit gleichaltrigen bietet weniger Möglichkeit des Austauschs und der Integration eines Kindes innerhalb einer Gruppe. Es gibt auch Vermutungen, dass die soziale und emotionale Entwicklung der Kinder langsamer, bzw. anders verläuft, als bei Kindern in traditionellen Schulen (vgl. Brown 2004, 18ff).

Abbildung 12: Bedeutung des Merkmals „Problem der Sozialisation“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



Abbildung 12 zeigt, dass alle Typen dieses Merkmal forcieren mit der Ausnahme von Cooperative Schooling (E), bei der mehrere Kinder aus verschiedenen Familien miteinander unterrichtet werden.

Vorurteile: Außenstehende Personen, die sich noch nicht mit Homeschooling auseinandergesetzt haben, haben oft Vorurteile gegenüber Familien, die diesen alternativen Weg gehen. Die Bandbreite der Reaktionen reicht von positiv bis negativ, doch erschweren die negativen Reaktionen das Leben der Homeschooler (vgl. Thomas 2007, 245ff.). Vor allem die Kinder selbst leiden darunter, wenn sowohl hinter vorgehaltener Hand als auch offen in negativer Weise über sie gesprochen wird. Dieses Merkmal kommt bei allen Homeschooling-Typen zum Tragen.

¹⁰ Peers sind Kinder gleichen Alters.

Finanzieller Aufwand: In Österreich stehen den Familien Schulbücher zur Verfügung. Doch andere Materialien zur Wissensaneignung, die in Schulen vorhanden sind, sind teuer und finanziell oft schwer aufzubringen. Darunter fallen etwa Materialien für chemische Versuche, übergroße Mappen für den Geographieunterricht, Biologiematerialien, Turngeräte, Musikinstrumente, etc. Ein zweiter wesentlicher Punkt ist die Tatsache, dass in den meisten Familien die Person, die den Unterricht führt, nicht arbeitet und dadurch das zweite Einkommen fehlt. „*Specialized tools, equipment and supplies*“ (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]) sind teure Anschaffungen, die in der Schule zum Basismaterial gehören, aber in der Homeschooling-Situation ist es im Vergleich sehr teuer.

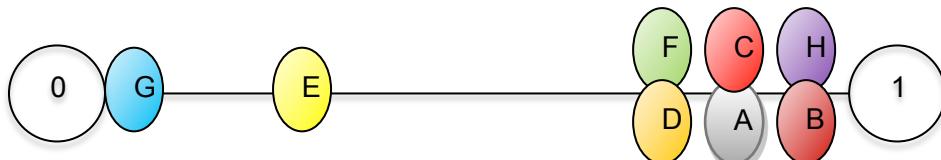
Abbildung 13: Bedeutung des Merkmals „Finanzieller Aufwand“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



Abbildung 13 zeigt ähnlich wie bei den meisten Merkmalen eine Zweiteilung, bei der im Gegensatz zu allen anderen Methoden Computer based (G) und Cooperative Schooling (E) diesem Merkmal nicht viel Bedeutung zuschreiben.

Persönliche Befangenheit: Die Problematik besteht darin, dass der Elternteil persönlich befangen ist und rationale Entscheidungen und Beurteilungen dadurch fraglich sind (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]).

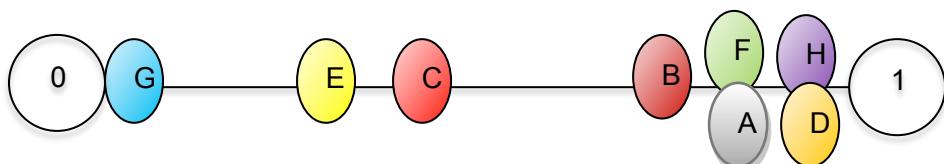
Abbildung 14: Bedeutung des Merkmals „Persönliche Befangenheit“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



In Abbildung 14 wird ersichtlich, dass die persönliche Befangenheit bei allen Homeschooling-Typen zutrifft, mit der Ausnahme der Computer based (G) und Cooperative Schooling (E).

Qualifikation der Lehrperson: Die in der Schule unterrichtenden Lehrer haben sowohl eine Ausbildung im didaktischen und meist im pädagogischen Bereich, als auch Fachkenntnisse in ihrem Unterrichtsfach. Eltern fehlt im Allgemeinen jede didaktische und pädagogische Ausbildung. Darüber hinaus besitzen sie auch nur selten die fachliche Qualifikation eines Lehrers. Im allgemeinen Schulwesen ist diese gesichert. Eltern entscheiden über geeignete Lehrmaterialien und stellen diese selbst zusammen und müssen sich nicht an Lehrpläne halten (Brown 2004, 17f.).

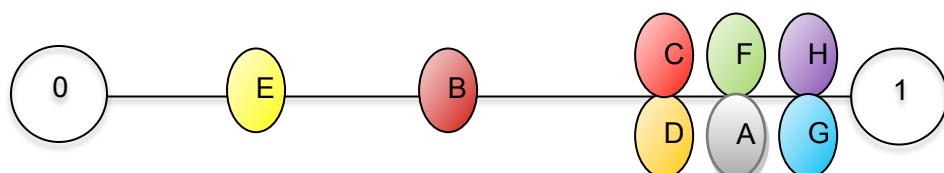
Abbildung 15: Bedeutung des Merkmals „Qualifikation der Lehrperson“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



In Abbildung 15 kann erkannt werden, dass bei Computer based (G) dieses Merkmal nicht zum Tragen kommt, während sowohl Umbrella Schools (C) als auch Cooperative Schooling (E) teilweise dieses Merkmal unbewusst forcieren. Alle anderen Typen ordnen sich dabei bei 1 an.

Fehlende Teamaktivitäten: Weitere Ressourcen die Homeschooling kaum oder nur in stark eingeschränktem Maß besitzt sind Teamaktivitäten wie Musikensembles, Teamsportarten, Theaterproduktionen etc. bei dem die Kinder nicht nur zusammenarbeiten in Gruppen lernen, sondern auch den sozialen Umgang. Vor allem im amerikanischen Schulsystem bieten Schulen ein großes Angebot an unterschiedlichen Nachmittagsbeschäftigungen, die auch von vielen Schülern in Anspruch genommen werden. Homeschooling-Eltern haben im Gegensatz dazu diese Ressourcen nicht (vgl. URL: <http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011]).

Abbildung 16: Bedeutung des Merkmals „Fehlende Teamaktivitäten“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling)



Bei den fehlenden Teamaktivitäten kann bei den meisten Homeschooling-Typen eine starke Förmierung abgelesen werden, während Coopercative Schooling (E) und Charlotte Mason (B) versuchen, dieses Merkmal nicht zu unterstützen, sondern diesem entgegen zu wirken.

Politische Isolation: Aus Sicht der Politik besteht die Gefahr der Entstehung von Parallelgesellschaften, da Bildung nicht mehr staatlicher Aufsicht unterliegt (vgl. Fischer & Ladenthin 2009, 165).

Politische Isolation findet bei allen Homeschooling-Typen statt.

Migrationsgesellschaft: In Hinblick auf die Eingliederung von Migranten in die Kultur- und Gesellschaftsformen des jeweiligen Landes wird befürchtet, dass Homeschooling Kultur und Sprache nicht so effektiv und intensiv vermitteln kann, wie dies in der Schule passieren würde. Vor allem der Erwerb der Zielsprache des Aufenthaltslandes, sowie religiöse und weltanschauliche Indoktrinierung durch die Eltern stellen Grund zur Besorgnis dar (vgl. ebd. 165).

Auch die Ausbildung einer Migrationsgesellschaft kann bei allen Homeschooling-Typen stattfinden bzw. findet statt.

Ersichtlich wird aus den Abbildungen, dass auf der einen Seite der Typus Unschooling (H) als Extremform steht während, School-at-home (D), Computer based (G) und Cooperative Schooling (E) zumeist das Gegenteil dieser Form darstellen.

4.4. Differenzproduktion zwischen Schule 1800, Schule 2010 und unterschiedlichen Homeschooling-Typen mit besonderer Berücksichtigung des Unschooling-Typus von John Holt nach den Kategorien Jürgen Oelkers

Oelkers (2005) hat unterschiedliche reformpädagogische Ansätze analysiert. Dabei hat er einen Katalog herausgearbeitet, der von allen Reformpädagogen herangezogen wird um eine Abgrenzung von der Regelschule argumentativ zu begründen. Er sieht darin immer wiederkehrende Argumentationsmuster, die die

Notwenigkeit einer neuen Reform verdeutlichen. Jürgen Oelkers bezeichnet diese Argumente als Argumentationsketten oder Motive¹¹ und zeigt auf, dass diese sehr stabil und konstant seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind (vgl. Oelkers 2005, 40).

„Es sind einfache Assoziationsketten, die immer neu aktiviert werden können, ohne auf die Veränderungen der Praxis zu achten.“ (Oelkers 2005, 40)

Für Oelkers spiegelt sich in diesen Motiven nicht der Zeitgeist wieder, da die Kategorien¹² dieselben bleiben, obwohl sich Unterricht und Schule im Laufe der Zeit stark verändert haben.

Es stellt sich dadurch die Frage, womit die Motivwahl begründet wird, da sich Veränderungen innerhalb der Schule nicht konstant mit Forderungen der Reformpädagogen verändern. Dadurch können Forderungen jeglicher Reformen trotz Veränderungen im Schulwesen bezüglich der Kategorien untersucht werden.

Oelkers (2005) benennt folgende Motive:

- *“Arbeit und Arbeitsunterricht*
- *Phantasie und Lernen als Medium ästhetischer Erziehung*
- *Wandern und Turnen als Ausweitung und Ergänzung der Schulerfahrung*
- *Innere Schulreform und Bildung des Gemüts*
- *Unterrichtsmethode und damit das Prinzip der Anschauung*“ (Oelkers 2005, 40)

Die von Oelkers (2005) angeführten Motive können entsprechend der Homeschooling-Methodik in die Sprache und Thematik Holts übertragen werden.

Zur Verdeutlichung in welchem Homeschooling-Typus die einzelnen Differenzpunkte verwendet bzw. angewendet werden, wird in gleicher Weise die Positionierung auf einem Intervall zwischen 0 und 1 vorgenommen. Entsprechend der Bedeutung der jeweiligen Kategorie erfolgt die Positionierung zwischen 0 (keine Bedeutung) und 1 (hohe Bedeutung).

¹¹ Oelkers versteht unter Motiven die Beweggründe für Kritik und Reform (Oelkers 2005, 40).

¹² Im Folgenden wird statt den Begriffen Motiv und Assoziationskette der Begriff Kategorie verwendet.

Tabelle 12: Gegenüberstellung der Begriffe Oelkers (2005) und Holts (JZ) in Hinblick auf die Differenzproduktion unterschiedlicher Schul- und Homeschooling-Typen.

Motive Oelkers	Kategorien Holts
Arbeit	Aktives Tun
Phantasie	Kunst und Kreativität
Wandern und Turnen	Bewegung
Innere Schulreform	Natur des Kindes
Methode	Unschooling

Zusätzlich zu den Homeschooling-Methoden (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling) werden noch die Regelschultypen Schule 1800 (J) und Schule 2010 (K) berücksichtigt.

4.4.1. Arbeit und Arbeitsunterricht

Unter dieser Kategorie wird verstanden, dass in der Schule Lernprozesse mittels Unterrichtsmaterialien stattfinden, während in reformpädagogischen Ansätzen das aktive Tun und Handeln im Vordergrund steht. Ein Beispiel dafür ist, dass in der Schule durch Lehrbücher gelernt wird wie zum Beispiel eine Melkmaschine funktioniert, während bei diversen reformpädagogischen Ansätzen und alternativen Unterrichtsmethoden, wie zum Beispiel Homeschooling-Typen, die Kinder selber eine Kuh melken oder zumindest zusehen können wie eine Melkmaschine funktioniert.

Arbeit und Arbeitsunterricht stellen demnach auch immer die Produktivität und den sichtbaren Ertrag in den Vordergrund und stehen damit im extremen Gegensatz zu einem passiven Lernvorgang, wie er in der Schule verlangt wird (vgl. Oelkers 2005, 41f). Ein Endprodukt wird in der Schule nur selten hergestellt – eine Ausnahme bietet dabei der Werk- und Handarbeitsunterricht bei dem an einem Projekt gearbeitet wird, bis ein Endprodukt entsteht. Trotz der Produktivität die bei einer solchen Methode entsteht, muss laut Oelkers stark zwischen ökonomischen und pädagogischen

Begründungen unterschieden werden, (vgl. Oelkers 2005, 41f), da das Ziel nicht ein Produkt sondern der Lernprozess als solcher ist. Dennoch zählt innerhalb des Lernprozesses von reformpädagogischen Ansätzen die Herstellung eines Endprodukts als wichtiges Erfolgsziel. Im Kontext des Arbeitsunterrichts fallen immer wieder die Namen Fröbel, mit der Projektmethode, aber auch Pestalozzi mit seinen Forderungen nach Ganzheitlichkeit, Selbsttätigkeit und Eigenmotivation (vgl. Pousset 2000, 24).

Der Gedanke, der hinter der Forderung nach Arbeitsunterricht steht, ist nicht nur Produktivität, sondern die Teilhabe der Kinder am Leben der Erwachsenen. Kinder sollen durch ihr Streben nach Selbstständigkeit die „Erwachsenenarbeit“ imitieren und Arbeitsvorgänge von Anfang bis zum Ende miterleben (Niederle 1995, 36). Sie fühlen sich dadurch den Erwachsenen nicht nur näher, sondern haben auch das Gefühl etwas deren Leben beitragen zu können.

Arbeit als Erziehungsmittel wurde von unterschiedlichen Reformbewegungen unterschiedlich propagiert. In der französischen Reformbewegung ging es um die Förderung der *Aktivität und Selbsttätigkeit des Kindes* während es in der deutschen, unter dem Vorreiter Georg Kerschensteiner (1912) rein um die *Betätigung des Kindes* ging. Handwerk und Auseinandersetzung mit Material und Gestaltungsaufgaben lag dabei im Mittelpunkt. Hugo Gaudig hingegen verstand unter Arbeit die *intellektuelle Tätigkeit*. In der *progressiv education*, zu deren Zeit vor allem Dewey bekannt wurde, verstanden Pädagogen, ähnlich wie Gaudig, Arbeit als *problemloses, selbsttätiges Lernen* (vgl. Tenorth 2010, 206f.).

Abbildung 17: Bedeutung des Merkmals „Arbeit und Arbeitsunterricht/aktives Tun“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling, J Schule 1800, K Schule 2010)



Abbildung 17 zeigt, dass Arbeit und Arbeitsunterricht für Unschooling (H) und Unit Study (F) einen deutlich höheren Stellenwert hat im Vergleich zu den anderen Homeschooling-Typen bzw. der Regelschultypen.

John Holt und die Forderung nach aktivem Tun

Der Unschooling-Pädagoge John Holt beschreibt in seinen Werken, dass das Leben und Schule nicht getrennt werden soll und nicht getrennt betrachtet werden kann. Leben und Lernen sind für Holt zwei miteinander verbundene Prozesse, die einander nicht ausschließen sondern genau im Gegenteil – inkludieren. Lernen soll nicht durch produzierte Umgebung, Materialien etc. passieren, sondern durch Aktivität und Leben. Die Welt muss immer wieder und so viel wie möglich in den Bildungsprozess inkludiert werden (vgl. Holt 1967, 192).

John Holt hat in seinem Buch „Instead of Education“ erklärt, dass er statt lernen lieber den Begriff des Tuns verwendet, da man beim aktiven Tun mehr lernt als bei jeder anderen Aktivität oder Lernform (vgl. Holt 1976, 14). Ein Beispiel für den Erfolg dieses Prozess bietet das Beispiel seines eigenen Aufenthalts auf der U.S.S. Barbero während des Zweiten Weltkriegs. Holt hat dort nicht durch angelerntes Wissen in Form von Fakten im Unterricht, sondern durch das praktische Tun gelernt, was auf so einem Schiff wichtig ist. „*We learn something from everything we do, and everything that happens to us or is done to us.*“ (ebd. 15). Dieses Zitat von Holt spiegelt die Philosophie wieder, dass aktive Arbeit einen Lernprozess mit sich zieht. Auch der Titel des Unterkapitels „Knowledge is action“ aus dem Buch “Instead of Education” (1976) spiegelt Holts Theorie wieder. Andere Pädagogen benutzen die Aussage „learning by doing“, welche sie fälschlicher Weise als Idee von John Dewey (1902) bezeichnen. Laut einer Untersuchung von Knoll (2011) stammt diese Aussage ursprünglich von Comenius, der in seiner „Didactica Magna“ (1657) den Ausdruck *Tätigkeit soll durch Tätigkeit erlernt werden* (vgl. Knoll 2011, 288ff.) verwendet. Dies ist ein gutes Beispiel, dass sowohl Holt als auch andere Reformpädagogen Arbeit als Lernform stark propagiert haben und diese praktische Lernform schon lange existiert. In der heutigen Zeit werden Begriffe wie handlungsorientierter Unterricht, Projektunterricht, etc. in diesem Zusammenhang verwendet.

Arbeit hat außerdem den Vorteil, dass es sich hierbei um ein Hantieren mit Gegenständen der Erwachsenen handelt. Kinder haben immer wieder das Bedürfnis neben Tätigkeiten von Erwachsenen auch Werkzeuge der Erwachsenen zu verwenden (vgl. Holt 1967, 22). Der richtige Umgang mit Werkzeugen im

Arbeitsprozess fördert neben dem Erlernen von Tätigkeiten auch die Unabhängigkeit (vgl. ebd. 37).

“Aber Kinder haben einen Sinn für gute Handwerksarbeit. Wenn man sie nicht mit Belohnungen oder durch Gängeln bei der Arbeit hält, wollen sie immer das verbessern, was sie vorher getan haben” (Holt 1967, 143).

4.4.2. Phantasie und Lernen als Medium ästhetischer Erziehung

In dieser Kategorie, geht es um die Förderung der Kreativität und der ästhetischen Bildung in der Schule. Ästhetische Bildung kann in dem Zusammenhang auch ein Mittel zum Ausdruck von Gefühlen der Kinder darstellen und auf der anderen Seite Kreativität und Phantasie fördern (vgl. Oelkers 2005, 44ff). Oft fehlen Kindern die Worte um Gefühle zu artikulieren, doch durch Kunst und Kreativität können diese auf eine andere Weise ausgedrückt werden. Malen zur Musik ist ein Beispiel, wie Kinder Gefühle kreativ ausleben können, indem sie die Musik, die sie hören und die damit verbundenen Gefühle auf Papier bringen.

Abbildung 18: Bedeutung des Merkmals „Phantasie/Kunst und Kreativität“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling, J Schule 1800, K Schule 2010)

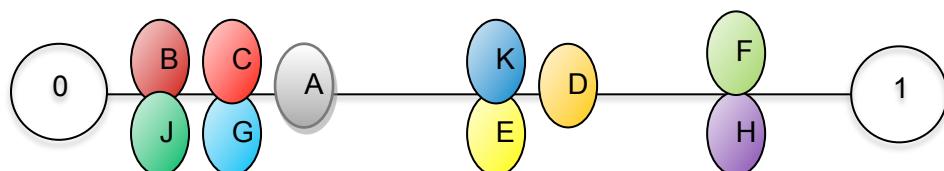


Abbildung 18 zeigt die Bedeutung von Kreativität und Phantasie, wobei sich die Schultypen in drei Gruppen einteilen lassen. Die Gruppe mit dem höchsten Anspruch diese Kategorie zu fördern sind Unschooling (H) und Unit Study (F). Die mittlere Gruppe umfasst School-at-home (D), Schule 2010 (K) und Cooperative Schooling (E) während die übrigen Schultypen der Kategorie von geringer Bedeutung zuzuordnen sind.

John Holt und die Forderung nach Kunst und Kreativität

Künstlerische Betätigungen des Kindes sind Ausdrucksmittel, wie die Welt vom Kind wahrgenommen wird. Es schärft außerdem den Blick und stellt einen Ausgangspunkt dar, was als nächstes in Betracht genommen wird. Vergleichbar ist dies mit kühnen Entdeckungen (vgl. Holt 1967 137ff.).

Zusätzlich hat die Förderung von Phantasie und Kunst auch einen intellektuellen Vorteil: „*Künstlerische Arbeit bildet nicht nur Auge und Hand, sondern auch das Denkvermögen*“ (ebd. 140). Durch die Beobachtung von Natur und Umwelt, können Kinder durch Phantasie und Materialien diese aus ihrer Sicht wiedergeben. In der Schule ist dazu weder Zeit noch Raum, der aber den Kindern Erfahrungen nimmt, die nicht durch intellektuelle Aneignung von Wissen kompensiert werden können.

4.4.3. Wandern und Turnen als Ausweitung und Ergänzung der Schulerfahrung

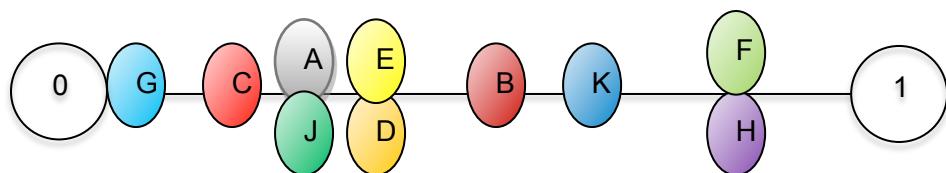
In den unterschiedlichen Schulreformen ging es einerseits um die körperliche Ertüchtigung, die Wehrtüchtigkeit oder Rückbesinnung auf die Natur.

Der Anlass für Kritik zu diesem Thema ist genauso wie bei der Phantasie das Verlangen nach Ganzheitlichkeit (vgl. Oelkers 2005, 46). Ausgehend vom Mittelalter und den dortigen Ritterakademien war die körperliche Ertüchtigung in Schulen ein wichtiger Bestandteil. Ab dem 19. Jahrhundert ging es um eine Ergänzung der restlichen Bildung oder des *gelehrten Unterrichts*. Körperliche Ertüchtigung und geordnete Leibesübungen waren ein solche Ergänzung zu den intellektuellen Leistungen. Der Wunsch nach Ganzheitlichkeit und die Inkludierung der Leibeserziehung werden auch als Weg zur Ausgeglichenheit der Kinder gesehen, denn durch die Bewegung werden aufgestaute Energien der Kinder in geordnetem Rahmen ausgelebt. Doch darf dabei nicht vergessen werden, dass Turnen auch Teil der Wehrtüchtigkeit war und es Forderungen an die Erziehung in diesem Zusammenhang gab. Wandern galt im 19.Jahrhundert als alternatives Angebot zur reinen Ertüchtigung (vgl. Oelkers 2005, 46ff). „*Wandern war Erlebnis nicht Unterricht*“ (Lomberg 1887, zit. nach Oelkers 2005, 49). Auch heute gibt es noch in den meisten österreichischen Schulen, vor allem am Schulbeginn und am Schulende, einen oder mehrere Wandertage. Ende des 19. Jahrhunderts fand eine

Rückbesinnung auf die Natur und Natürlichkeit statt, indem man sich von der Stadt abwendete und zum Land hinwendete (vgl. Pousset 2000, 27). Unterricht wurde durch Wandertage oder sogar Internatsschulen in den ländlichen Bereich verlagert und Schüler konnten Natur erfahren.

Das Sprichwort „Mens sana in corpore sano“ von Juvenal (60 – 140 n. Chr.) unterstreicht die Forderung nach mehr Bewegung in Schulen.

Abbildung 19: Bedeutung des Merkmals „Wandern und Turnen/Bewegung und Sport“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling, J Schule 1800, K Schule 2010)



John Holt und die Forderung nach Bewegung und Sport

John Holt erwähnt diese Hinwendung zur Natur durch die Erfahrung der Welt als solche. In „Underachiving school“ (1970) beschreibt er die Erweiterung der Schule um die Komponente der Stadt. „Schools without walls“ ist ein Beispiel dieser Methode, bei der nicht Schulräume, sondern die Stadt oder Natur selbst Orte des Lernens sind (vgl. Holt 1970, 33). Schulräume sind beengte Settings im Lernprozess, doch die Natur und Stadt eröffnen Räume zur Erforschung der kindlichen Umwelt.

Doch diese Naturbegegnungen bei Wanderungen sind nur ein Aspekt, der andere ist der des Sports in Form von körperlicher Ertüchtigung. *Das Bedürfnis des Kindes, sich zu bewegen, aktiv zu sein ist nicht schwer zu befriedigen.* (Holt 1970, 292). Diesem Bedürfniss sollte nachgegangen werden. „*We humans are active, playful, game-loving creatures. In games and sports we find many of our peak experiences, movements (...) etc. Many amateur and informal sports would help many people live happier lives*“ (Holt 1977, 54). Dazu müssen Ressourcen geschaffen werden, die dies unterstützen. John Holt gibt einige Beispiele von Sportarten an, die für Kinder angeboten werden sollten, zum Beispiel Laufen, Radfahren, Eislaufen, Inline-skaten und Schwimmen. „*Im Sport sehen wir deutlich, wie viel ein Kind lernen kann ohne dass es ihm jemand beibringt*“ (Holt 1979, 120). Kinder beobachten andere Personen bei der Tätigkeit und probieren dann selbst den Sport aus. Das

aktive Probieren und auch später die Ausübung einer Sportart ermöglichen nicht nur eine gewisse körperliche Fitness bzw. Ertüchtigung, sondern auch eine Abwechslung im Alltag, die mit Spaß verbunden ist.

4.4.4. Innere Schulreform und Bildung des Gemüts

Hierbei handelt es sich um die Methodik des Unterrichts. Verändert hat sich diese von einem Fragen und Antworten hin zu einen Anschauungs- und Erlebnisunterricht. Die Psychologie des Kindes und damit auch seine Bedürfnisse haben dabei im Laufe der Jahre immer mehr an Bedeutung gewonnen (vgl. Oelkers 2005, 49).

Abbildung 20: Bedeutung des Merkmals „Innere Schulreform/Natur des Kindes“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling, J Schule 1800, K Schule 2010)

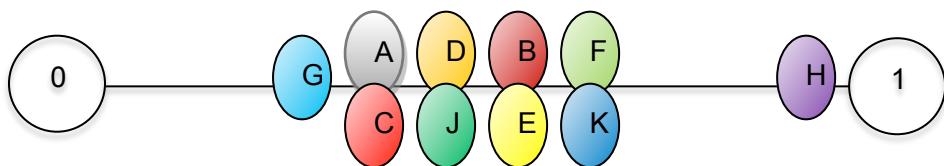


Abbildung 20 zeigt dass die innere Schulreform und die Psychologie des Kindes für die meisten Homeschooling-Typen von Bedeutung sind, aber nicht so stark forciert werden wie bei Unschooling (H).

John Holt und die Forderung nach der Rückbesinnung auf die Natur des Kindes

Gerade die Methodik des Unterrichtens und die Psychologie bzw. Natur des Kindes stellen für Holt große Differenzpunkte seiner Methode zum Regelschulbetrieb dar. Zusammenfassend werden die wichtigsten Differenzpunkte Holts in Bezug auf Methodik aufgezählt:

- Das Kind ist von Natur aus gut und kann selbstverantwortlich entscheiden, was für es wichtig bzw. unwichtig ist.
- Die Eltern sind Partner und nicht Lehrer im Lernprozess. Material und Ressourcen werden von Erwachsenen zur Verfügung gestellt, die Entscheidung über Lerninhalte und –themen obliegt jedoch den Kindern.

John Holt erwartet von den Eltern Vertrauen gegenüber den Kindern, die selbst entscheiden was, wann und wo sie lernen wollen und können. Alle anderen Formen würden die Kinder einengen und ihnen das Gefühl vermitteln, dass sie in einem Gefängnis sind. Dennoch sind Eltern Partner im Lernprozess und bieten Materialien sowie Ressourcen an, die vom Kind eigenständig verwendet werden können.

- Respekt und die Einhaltung der Rechte der Kinder als Grundhaltung zwischen Erwachsenen und Kindern.

Gleichberechtigung ist bei John Holt ein wichtiges Thema und Grundlage jeglicher Interaktion. Wenn Eltern und Kind sich auf einer Ebene begegnen, werden Macht situationen vermieden und Lernsituationen können unbeeinflusst stattfinden.

- Selbstgeleitete und – bestimmte Lerninhalte prägen den Lernprozess und werden nicht durch Tests und andere Leistungsbeurteilungen eingeschränkt.

Tests und Leistungsbeurteilung führen nur zu Druck von Eltern auf das Kind und zerstören die natürliche, positive Einstellung eines Kindes gegenüber dem Lernprozess. Durch einen offenen Umgang zum Thema Lernen, behält das Kind Spaß am Lernen und es wird nicht als Pflicht angesehen, sondern als positive Beschäftigung.

- Individualität und persönliche Neigungen prägen die Lernprozesse.

Kinder entscheiden selbst welche Interessen sie haben und wählen daraus ihre Lerninhalte. Nicht ein Curriculum, sondern Vorlieben und Interessen sind Kriterien für die Auswahl der Inhalte.

Die Innere Schulreform ist mit Methodik und Einstellung gegenüber dem Kind eine sehr komplexe und vielfältige Kategorie. John Holt hat eine konträre Ansicht bezüglich dieser Themen zur traditionellen Schule. Für ihn stehen nicht Leistung und Druck im Zentrum von Lernen, sondern Individualität, Respekt und Gleichberechtigung. Costley (2011), hat die Ansichten John Holts folgendermaßen zusammengefasst (Costley 2011, 2ff.):

- „*Children are naturally curious*
- „*Children want to experiment with their world*

- *Children want to explore the world*
- *Children are capable of judging"*

Diese Ansichten und Einstellungen gegenüber Kindern werden beim Homeschooling berücksichtigt, nicht aber bei traditionellen Schulen. Deshalb können diese Ansichten John Holts als Differenzpunkte innerhalb der inneren Schulreform angesehen werden.

4.4.5.Unterrichtsmethode und damit das Prinzip der Anschauung

Laut Jänicke ist Anschauung für die reformpädagogischen Bewegungen *Fundament allen Denkens und Wissens* und *Ausgangs- und Mittelpunkt allen Unterrichts*. (vgl. Oelkers 2005, 49f). Dies war eine Forderung, die die Kinder unterstützen soll um abstraktes Wissen zu erfassen, und nicht Wissen durch eine trockene Sprache den Kindern aufzubürden.

Abbildung 21: Bedeutung des Merkmals „Anschauung“ für die unterschiedlichen Homeschooling-Typen (A Classical Education, B Charlotte Mason, C Umbrella Schools, D School-at-home, E Cooperative Schooling, F Unit Study, G Computer based, H Unschooling, J Schule 1800, K Schule 2010)

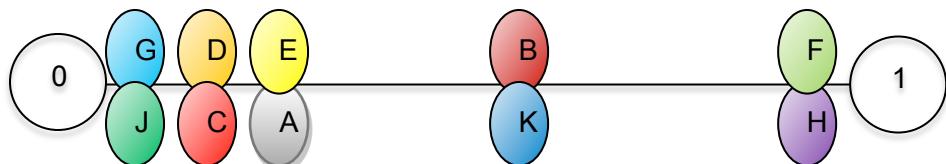


Abbildung 21 zeigt, dass die beiden Homeschooling-Typen Unschooling (H) und Unit Study (F) bei diesem Merkmal einen starken Fokus setzen während die Schule 2010 (K) und die Charlotte Mason-Methode (B) dieses Merkmal berücksichtigen nicht jedoch ablehnen oder besonders hervorheben. Für alle anderen hat dieses Merkmale keine große Bedeutung.

John Holt und die Forderung nach Anschauung

John Holt hat diese Forderung als solche nicht formuliert, doch hat er immer wieder betont wie wichtig es ist, dass die Kinder einen Bezug zu Lerninhalten bekommen. Dies geschieht vorrangig durch die Erfahrung mit der Sache selbst und ist deshalb stark mit der Forderung nach Arbeit und Arbeitsunterricht verbunden.

Holt nennt dazu das Beispiel des Längenmaßes im Mathematikunterricht, doch war allen Beispielen eines gleich, die Auseinandersetzung mit der Sache selbst und nicht die reine Informationsaneignung. Anschauung und Erfahrung sind nur zwei Wörter für die Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten des Unterrichts.

Laut Dewey (1902) kann dies dadurch erklärt werden, dass Dinge in der Schule oft abstrakt und für das Kind nicht nachvollziehbar sind, doch für das Kind selbst ist es leichter fassbar, wenn es Erfahrungen mit dem Gegenstand oder Thema macht. Anschauung ist dabei eine gute Methode (vgl. Dewey 1902, 4ff.). Holt drückt sein Bedauern über die geringe Nutzung dieser Ressourcen aus. Kinder sollten zum Beispiel Handwerkern zuschauen und selbst einen Arbeitsprozess miterleben, anstatt diesen aus Büchern auswendig zulernen ohne das wirklich nachvollziehen zu können, wieso und in welchen Arbeitsschritten was und vor allem wie hergestellt wird. Fragen an die Berufstätigen selbst zu stellen wäre ein wichtiger Teilaspekt in dem Lernprozess (vgl. Holt 1967, 56).

Offensichtlich wird dabei, dass John Holt die Kategorien, die Oelkers benennt, in seiner Abgrenzung der Unschooling-Methode von der Regelschule verwendet. Am Bedeutendsten für ihn ist die „Innere Schulreform“, da die meisten seiner Werke davon handeln. Seine Ansicht ist sehr kindorientiert und wird von manchen als zu psychologisch gesehen, doch entspricht genau das seinen Differenzpunkten der inneren Schulreform. Die Einhaltung der Rechte der Kinder und die Gleichberechtigung ist die wohl stärkste Unterscheidung zwischen Schule und Unschooling. Doch auch die anderen vier Motive sind in der Pädagogik John Holts zu finden. Durch seine starke Kritik an Schulen zeigt er Alternativen für die Missstände auf. Diese Punkte dienen als Anhaltspunkte, können jedoch nicht als ausschließliche Kritik- bzw. Differenzpunkte des Unschooling-Typus gesehen werden. Auch die anderen Homeschooling-Typen gehen diesen Forderungen nach, doch bezieht keine der Typen so starken Bezug zu den von Oelkers genannten Forderungen. Subjektiv gesehen, geht die Schule 2010 diesen Forderungen teilweise stärker nach, als manche Homeschooling-Typen. Die Schule 1800 hingegen orientierte sich gar nicht an diesen Kategorien.

5. Zusammenfassung und Fazit

Die Regelschule ist in Österreich seit Maria Theresia und in den USA seit den 1870er Jahren die verbreitetste Schulform. Davor dominierte Heimunterricht und Vorformen der Regelschule. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden reformpädagogische Ansätze entwickelt, die jedoch keine flächendeckende Bedeutung erlangten, aber das Schulsystem maßgeblich beeinflussten.

Seit den 1960er Jahren haben sich vor allem in den USA unterschiedliche Homeschooling-Typen entwickelt. Durch Pädagogen wie John Holt, die sich in den 70er Jahren in den USA mit dem vermeintlichen Versagen der Schule befassten, begann sich auch die gesetzliche Lage zu verändern und Homeschooling wurde in immer mehr US-Bundesstaaten legalisiert. Beweggründe für die Bevorzugung von Homeschooling gegenüber der Regelschule waren religiöse, gesundheitliche Gründe oder weltanschauliche Ansichten, die in den Schulen nicht nach den Wünschen der Eltern durchgesetzt wurden. In Österreich stieg das Interesse erst einige Jahre nach der Entstehung dieser Homeschooling-Bewegung in den USA und die Gesetze wurden dahingehend geändert, dass nicht die Anwesenheit in Schulen, sondern nur die Teilnahme an einem Unterricht verpflichtend ist. Trotz diesem sehr offenen Zugang zum Thema Unterricht und Schule, wählt nur eine kleine Zahl von Familien in Österreich diese Bildungsform.

Homeschooling in den unterschiedlichsten Ausprägungen nahm ihren Anfang in der Reproduktion der Schule bei der School-at-home-Methode bis hin zu seiner radikalen Form, dem Unschooling. Die Unterscheidung dieser Methoden erfolgt anhand eines Merkmalkatalogs. Dieser wurde für die Ausprägungen der Regelschule um 1800 und 2010, sowie die zwei reformpädagogischen Ansichten nach Montessori und Steiner entwickelt und für typische Merkmale der Homeschooling-Methoden erweitert. Die größten Unterschiede zwischen der Schule 2010 und den beiden reformpädagogischen Ansätzen von Waldorf und Montessori liegen in den Zielen der Schule und den Unterrichtsmethoden. Die Ziele der Schule, wie zum Beispiel Vorbereitung auf das weiter Leben, sind für die Schule 2010 wegweisend. Für die Schule 1800 sind die akademischen Ziele, wie Abschlüsse und Gesellschaftsfähigkeit, nicht aber die individuellen Ziele, wie Vorbereitung auf das weitere Leben und Selbstständigkeit von Bedeutung. Die beiden reformpädagogisch

geprägten Schultypen Montessori und Waldorf setzen ihren Fokus im Gegensatz dazu verstärkt auf die individuellen Ziele der Schule, da nicht die Gesellschaftsbildung im Vordergrund steht, sondern der Mensch selbst. Der vermutlich deutlichste Unterschied neben diesen Zielen der Schule stellen die *Unterrichtsmethoden* dar. Ausgehend von den individuellen Zielen der Schule unterstützen die Unterrichtsmethoden der reformpädagogischen Ansätze die Individualität jedes Menschen. Während die Schule 2010 Frontalunterricht als vorwiegende Unterrichtsform einsetzt, wird diese Diskrepanz als größter Unterschied zwischen reformpädagogischen Ansätzen und traditioneller Schule von Anhängern Steiners und Montessoris propagiert. Für die Homeschooling-Bewegung zeigt sich eine interessante Differenzierung zwischen Homeschooling-Typen die sich von der Regelschule 2010 kaum unterscheiden (School-at-home, Classical Education,..) und radikale Formen wie Unschooling nach John Holt. Unschooling setzt einen starken Focus auf die Individualität und Entscheidungsfähigkeit der Kinder. Der Grundgedanke von Unschooling ist, dass die Kinder beruhend auf ihren Interessen und Fähigkeiten eigene Lerninhalte aussuchen, die nicht anhand von Lehrbüchern vermittelt werden, sondern in der Natur und Umwelt erfahren werden sollen. Die Aufgabe der Eltern besteht darin, Materialien und Umwelt so vorzubereiten, dass solche Erfahrungen möglich sind. John Holt begründet seine Ansichten auf Beobachtungen der Schüler-Lehrer-Interaktion in Klassenzimmern, in denen er gemerkt hat, dass Schulen Angst, Überforderung und Langeweile vermitteln. Diese Homeschooling-Methode stellt die eine Extremform dar, während school-at-home und computer-based Education auf der andern Seite stehen und dabei viele Analogien zur traditionellen Schule erkennbar sind. Vor allem Lernumgebung, Curriculum und Abschlüsse werden von diesen schulähnlichen Formen von der Regelschule übernommen. Die Motive nach Oelkers, die für Reformpädagogen gelten, können in abgeschwächter Form auch für die Entwicklung der Schule durch den Einfluss von reformpädagogischen Strömungen übertragen werden.

Schule und Homeschooling mögen von außen betrachtet sehr unterschiedlich wirken doch haben sie einige Gemeinsamkeiten, zum Beispiel der Vermittlung von Wissen, Normen und Werten. Während Schule die Gesellschaft nicht auszuklammern versucht, setzt Homeschooling einen stärkeren Fokus auf die Individualität.

7. Literaturverzeichnis

Barker, Bernard (2011): Toxic schooling: how schools become worse. Educational Review, 63: 1, 121 – 123.

Baumann, Kurt J. (2002): Home schooling in the United States.: Trends and Characteristics. In: Education Policy Analysis Archives.

Publiziert in:

[http://epaa.asu.edu\(epaa/v10n26.html](http://epaa.asu.edu(epaa/v10n26.html) [20.August 20:15].

Basham, Patrick & Merrifield, John & Hepburn, Claudia R. (2007): Home Schooling: From the Extreme to the Mainstream. In: Studies in Education Policy. Vancouver: The Fraser Institute.

Bickmann, Martin (2003): Minding American Education: Reclaiming the Tradition of Active Learning. New York: Teachers Collage Press.

Böhm, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart: Kröner.

Bourdieu, Pierre (2001): Die konservative Schule. In: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur. Hamburg: VSA-Verlag.

Bundeskanzleramt. Help. Offizieller Amtshelfer für Österreich. Wien.

<http://www.help.gv.at/> [20. August 2011 19:35]

Bundesministerium für Kunst und Kultur. Bildungswesen Österreich
www.bmukk.gv.at [15. August 2011 14:26]

Brinkmann, Günter & Friedrich, Leo & Heiland, Helmut & Klaßen, Theodor F. & Lingelbach, Karl Ch. (1980): Theorie der Schule. Schulmodelle I: Reformpädagogik. Königstein: Athenäum.

Brown, Julianne (2004): „Hausunterricht“ als Alternative zum öffentlichen Schulsystem am Beispiel der USA. In: Mayer, Thomas & Schirrmacher, Thomas (Hrsg.): Wenn Kinder zu Hause zur Schule gehen. Nürnberg: VTR.

Costley, Kevin C. (2006): Remember John Holt and „How children Fail?“ A Book Review. Publiziert in:

http://www.eric.ed.gov/ERICWebPortal/search/recordDetails.jsp?searchtype=keyword&pageSize=10&ERICExtSearch_SearchValue_0=Costley+Holt&eric_displayStartCount=1&ERICExtSearch_SearchType_0=kw&_pageLabel=RecordDetails&objectId=0900019b80466c6f&accno=ED518082&_nfls=false [19.August 2011 14:24]

Costley, Kevin C. (2011): Holt's theorie in the 1970's ironically become predictions for the next century. Publiziert in:

http://www.eric.ed.gov/ERICWebPortal/search/recordDetails.jsp?searchtype=keyword&pageSize=10&ERICExtSearch_SearchValue_0=Costley+Holt&eric_displayStartCount=1&ERICExtSearch_SearchType_0=kw&_pageLabel=RecordDetails&objectId=0900019b80466c6f&accno=ED518082&_nfls=false [19.August 2011 14:34]

Dewey, John (1902): The child and the curriculum. Chicago: The University of Chicago Press.

Diederich, Jürgen & Tenorth, Heinz-Elmar (1997): Theorie der Schule: ein Studienbuch zur Geschichte, Funktion und Gestaltung. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Donnermair, Christine (2010): Die staatliche Übernahme des Primarschulwesens im 19. Jahrhundert. Universität Wien. Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät. Dissertation.

Farenga, Patrick (1992): Homeschooling and John Holt's Vision. In: Challenging the Giant: The Best of EKOE, the journal of alternative Education. Publiziert in: <http://patfarenga.squarespace.com/downloads> [20.September 2011 13:42]

Fend, Helmut (1981): Theorie der Schule. Baltimore: Urban und Schwarzenberg.

Fend, Helmut (2008): Neue Theorie der Schule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fingerle, Karlheinz (2006): Von Parsons bis Fend. Strukturell-funktionale Schultheorien. In: Tillmann Klaus-Jürgen (Hrsg.): Schultheorien. Hamburg: Bergmann und Helbig.

Fischer, Ralph & Ladenthin, Volker (Hrsg.) (2006): Homeschooling – Tradition und Perspektive. Würzberg: Ergon.

Fischer, Ralph & Ladenthin, Volker (2009): Gründe für bildenden Unterricht außerhalb von Schule. In: Päd Forum: unterrichten erziehen. Publiziert in: http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3193/pdf/Fischer_Ladenthin_Gruende_fuer_bilden_Unterricht_2009_4_D_A.pdf [19.August 2011 14:09]

Frick, A. (2000): Homeschooling and its dangers

Publiziert in: [http://www.andrea.aditthispage.com/discuss/msgreader\\$688#697](http://www.andrea.aditthispage.com/discuss/msgreader$688#697) [21.August 2011 11:03]

Friehs, Barbara (2002): Das amerikanische Schulwesen zwischen Marktideologie und staatlicher Verantwortung. Standardisierung, Privatisierung und Wettbewerb als Reformprogramm für das amerikanische Schulsystem. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Hartmann, Waltraut & Stoll, Martina (1999): Mehr Qualität für Kinder. Qualitätsstandards und Zukunftsperspektiven für den Kindergarten. Wien: ÖBV: Pädagogischer Verlag GmbH.

Helsper, Werner & Böhme, Jeanette (2004): Handbuch der Schulforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Holt, John (1971): The underachieving school. Middlesex: Penguin Books Ltd.

Holt, John (1974): Freiheit ist mehr. Von der Grenzen schulischer Erziehung. Ravensburg: Oberschwäbische Verlagsanstalt.

Holt, John (1975): Escape from childhood. The needs and rights of children. Middlesex: Penguin Books Ltd.

Holt, John (1977): Instead of Education. Ways to help people do things better. Middlesex: Penguin Books Ltd

Holt, John (1980): Homeschooling advocate. Persönliches Interview geführt von Stone, Pat. In: Mother Earth News.

Publiziert in: <http://www.motherearthnews.com/Nature-Community/1980-07-01/Plowboy-Interview-John-Holt.aspx>. [1. August 2011 20:12]

Holt, John (1997): Wie kleine Kinder schlau werden. Selbstständiges Lernen im Alltag. Weinheim und Basel: Beltz.

Holt, John (2004): Aus schlauen Kindern werden Schüler. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Hopmann, Stefan (2011): Interview über Schule. Report vom 20. September 2011. ORF 2. Wien.

Humboldt, Wilhelm von (1995): Werke in fünf Bänden. Werk I. Flitner, Andreas & Giel, Klaus (Hrsg.) Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung.

Isenberg, Eric J. (2002): Home Schooling: School Choice and Woman's Time Use. National Center for the Study of Privatization in Education. Teachers College, Columbia University. Occasional Paper No. 64.

Isenberg, Eric J. (2007): What have we learned about Homeschooling? Peabody Journal of Education, 82: 2-3, 387 – 409.

Lein, Hermann & Scheipl, Josef & Scheucher, Alois & Wald, Anton (2002): Zeitbilder. Geschichte und Soziakunde 5. Wien: ÖBV: Pädagogischer Verlag GmbH.

Lister, Ian (1971): Deschooling a Reader. Cambridge: University Press.

Knoll, Michael (2011): Nicht Dewey, sondern Comenius. Zum Ursprung der Maxime "learning by doing". In: ders. (Hrsg.): Dewey, Kilpatrick und "progressive" Erziehung. Kritische Studien zur Projektpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2011. S. 287-298.

Kiersch, Johannes (2007): Die Waldorfpädagogik. Eine Einführung in die Pädagogik Steiners. Stuttgart: Freies Geistesleben.

Koetzsch, Roland (1997): The parents' guide to alternatives in education. Boston: Shambhala Publications, Inc..

Kronemayer, Angelika & Halm, Gerlinde (1998): Aspekte der Waldorfpädagogik. In: Niederle, Charlotte (Hrsg.) (1998): Methoden des Kindergartens. Linz: Unsere Kinder.

Mayer, Thomas & Schirrmacher, Thomas (Hrsg.) (2004): Wenn Kinder zu Hause zur Schule gehen. Nürnberg: VTR.

Meighan, Roland (2007): John Holt. New York: Continuum International Publishing Group.

Miller, Ron (2002): Free Schools, Free People: Education and Democracy after the 1960s. New York: State University of New York Press.

Mohsennia, Stephanie (2004): Schulfrei. Lernen ohne Grenzen. Königslutter: Anahita Verlag Julia Dibbern.

Oelkers, Jürgen (2005): Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. München: Juventa.

Parlament. Parlamentarische Anfrage bezüglich Homeschooling.

<http://www.parlament.gv.at> [27. August 2011 17:56]

Pousset, Raimund (2000): Schafft die Schulpflicht ab! Warum unser Schulsystem Bildung verhindert. Frankfurt am Main: Eichborn.

Ray, Brian D. (2011): 2.04 Million Homeschool Students in the United States in 2010. Publiziert in: <http://www.nheri.org/HomeschoolPopulationReport2010.pdf>
[1. September 2011 14:56]

Ray, Brian D. (2000): Homeschooling Teaching strategies
Publiziert in: <http://www.eric.ed.gov/PDFS/ED501189.pdf> [28. August 2011]

Ruhloff, Jörg (2006): Bildung und Bildungsgerede. Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 82: 3, 287 – 299.

Schwedenwein, Werner (2000): Theorie des Unterrichtens und Prüfens. Wien: WUV Universitätsverlag.

Spiegler, Thomas (2008): Home Education in Deutschland. Hintergründe-Praxis-Entwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Suarez, Gena & Suarez, Paul (Hrsg.) (2006): Homeschooling Methods. Seasoned advice on Learning Styles. Nashville: B&H Publishing Group.

Taylor-Hough, Deborah (2010): Are all Homeschooling Methods created equal?
Publiziert in: <http://www.eric.ed.gov/PDFS/ED510702.pdf> [14. August 2011 15:15]

Tenorth, Heinz-Elmar (2010): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. München: Juventa.

Terry, Bobby K. (2011): Homeschooling in America a Viable Option.
Publiziert in: <http://www.eric.ed.gov/PDFS/ED517220.pdf> [14. August 2011 18:13]

Thomas, Alan (2007): Bildung zu Hause. Eine sinnvolle Alternativ. Leibzig: Tologo Verlag.

Walk, Anneliese (1998): Das Konzept der Montessoripädagogik. In: Niederle, Charlotte (Hrsg.) (1998): Methoden des Kindergartens. Linz: Unsere Kinder.

Weinlöhner, Hannes & Weinlöhner Maria (2004): Gründe warum wir unsere Kinder selbst unterrichten. In: Mayer, Thomas & Schirrmacher, Thomas (Hrsg.) (2004): Wenn Kinder zu Hause zur Schule gehen. Nürnberg: VTR.

Wilhelm, Gretchen M. & Firmin, Michael W. (2009): Historical and contemporary developments in Home School Education. Journal of Research on Christian Education, 18:3, 303 – 315.

Wirt, John & Choy, Susan & Provasnik, Stephen & Rooney, Patrick & Sen, Anindita & Tobin, Richard (2003): The Condition of Education 2003
Publiziert in: <http://nces.ed.gov/pubsearch/pubsinfo.asp?pubid=2003067> [14. August 2011 15:36]

Internetquellen:

www.hslda.org [3.September 2011 12:57]

<http://lexikon.stangl.eu> [20. Juli 2011 9:22]

<http://www.letshomeschool.com> [25.10.2011 16:30]

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Schule#Bedeutung1> [20.Mai 2012 17:25]

Lebenslauf Maritta Schauberger

Name: Maritta Schauberger

Geburtsdatum: 29.6.1987

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Adresse: Korneuburgerstraße 77

2103 Langenzersdorf

Ausbildung

Seit 2006	Studium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien: Schwerpunkte: Theoretische Erziehungswissenschaft und Schulpädagogik
2001 - 2006	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Maria Regina
1999 - 2001	BG Gymnasiumstraße
1997 - 1999	BG Franklinstraße 21
1993 – 1997	Volksschule Langenzersdorf

Praktika

- 2010 Wissenschaftspraktikum am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien „NOESIS“ unter der Leitung von Mag.^a Tamara Katschnig